

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **107 (1962)**

Heft 48

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

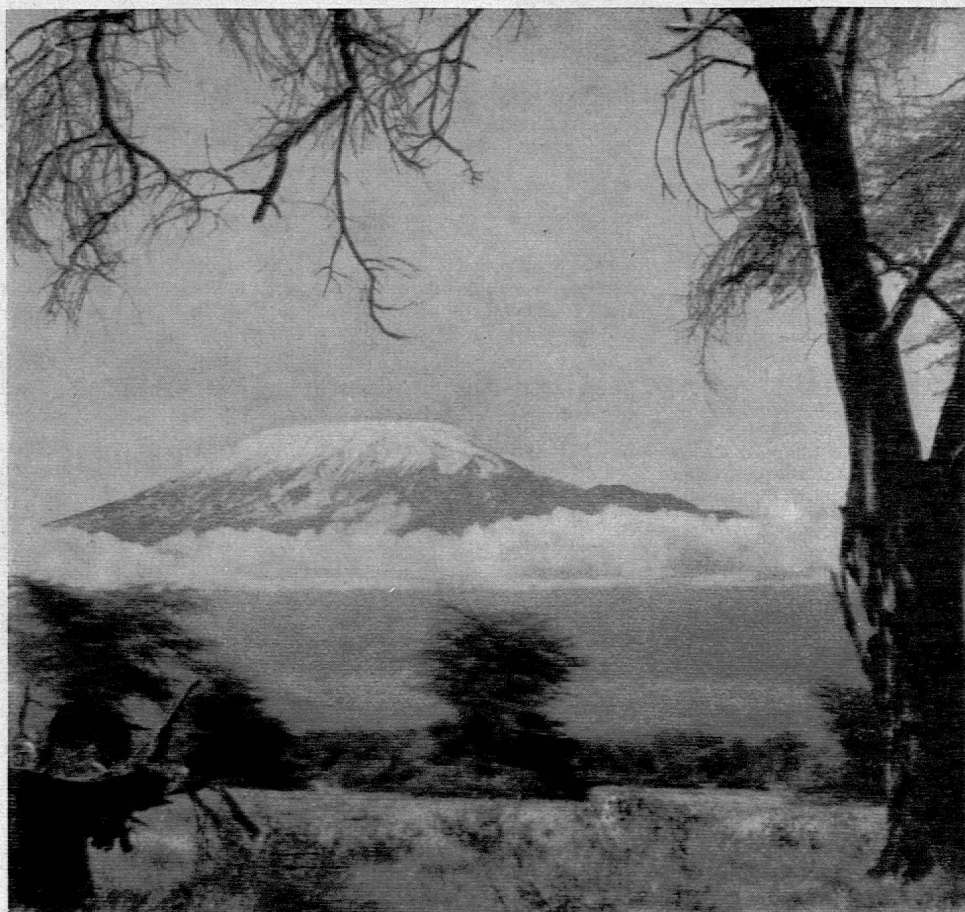
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Zu den Reisen 1963 des SLV

Landschafts- und Tier- paradies Ostafrika

Der Kibo-Gipfel des 6010 m hohen Kilimandscharo, photographiert während des Aufstieges. Die Besteigung des höchsten Berges von Afrika dauert von Marangu aus drei Tage mit je etwa fünf Marschstunden.

In den Tierreservaten Ostafrikas lassen sich Löwen und anderes Grosswild aus nächster Nähe beobachten und photographieren. (Siehe zu diesen Bildern die Publikationen der Reisen des SLV in den Heften Nr. 45 und 47 der SLZ. Das Detailprogramm 1963 ist erschienen und kann beim Sekretariat des SLV, Bekenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, bezogen werden.)



SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

107. Jahrgang Nr. 48 30. November 1962 Erscheint freitags

Alte und neue Grammatik
Diktate?
Regelanwendung in der Rechtschreibung
Kritisch lesen!
«Der geheilte Patient» von J. P. Hebel
«Franken fünfzig»
Die Delegiertenversammlung der Schweizerischen Lehrerkassen
117. Kantonalkonferenz der basellandschaftlichen Lehrerschaft
Schulnachrichten aus den Kantonen Baselland, Graubünden, Schaffhausen, Solothurn, Uri, Schwyz, Zug
Der SLV in Münchenwiler
Kurse und Vortragsveranstaltungen
Beilage: «Pestalozzianum»

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telefon (051) 28 08 95

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telefon 28 55 33
Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92
Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28
Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrli, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26
Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, Schützenstrasse 13, Winterthur; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrergesangsverein. Montag, 3. Dezember, 19.30 Uhr, Singsaal Grossmünsterschulhaus. Probe für alle. — Dienstag, 4. Dezember, Aula Schulhaus Hohe Promenade. 18.00 Uhr Tenor/Bass; 18.30 Uhr übrige. Proben zu Kantaten 19/50/192/21 von Joh. Seb. Bach.

Lehrerturnverein. Montag, 3. Dezember, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Skiturnen; Spiel.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 4. Dezember, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Unterstufe: Bewegungsgeschichte vom Samichlaus.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 3. Dezember, 17.30 Uhr, Kappeli, Leitung: A. Christ. Knabenturnen 2./3. Stufe: Bewegungs- und Haltungsschulung (II); Spiel. — *Radonsergemeinde:* Zusammenkunft im Restaurant «Waidberg» (beim Waidbad), Mittwoch, 5. Dezember, ab 16.30 Uhr. Auch Teilnehmer früherer Jahre sind herzlich eingeladen.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 7. Dezember, punkt 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster, Leitung: Ernst Brandenberger. Körperschule mit Handgeräten, Knaben 2./3. Stufe; Volleyball.

AFFOLTERN. Lehrerturnverein. Freitag, 7. Dezember, 17.45 Uhr, Lernschwimmbecken Bonstetten (!). Wassergewöhnung. Brust- und Rückengleichschlag 1./2. Stufe.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 7. Dezember, 17.15 Uhr, Turnhalle Hofhuri, Bülach. Moderne Tänze im Schulturnen (Doppelstunde). Auch Nichtmitglieder sind willkommen.


HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 7. Dezember: keine Übung.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 3. Dezember, 17.50 bis 19.35 Uhr, Dübendorf, Grütze. Knaben 2./3. Stufe, Geräteübungen.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 3. Dezember, 18.15—19.30 Uhr. Skiturnen.

Nachträge von Versammlungsanzeigen,

die für diese Seite zu spät eingelangt sind, finden Sie auf der letzten Textseite des Hauptblattes.



küing - Blockflöten
sind etwas Besonderes

Leicht in der Ansprache, ausgezeichnet in Ton und Stimmung

Im guten Fachgeschäft erhältlich

küing Blockflötenbau
Schaffhausen



BiglerSport
BERN, SCHWANENGASSE 10

Für den guten Ski-Unterricht führen wir ein grosses Lager Qualitätskinderskis.

Die Marken Vöstra-Blitz, Junior-Champion, Aquila Super, Attenhofer, Kneissl bürgen für tadellose Kinderskis.

Für Klassenausrüstungen verlangen Sie bitte eine Spezialofferte.

Telephon: 031 3 66 77



Historische Tasteninstrumente

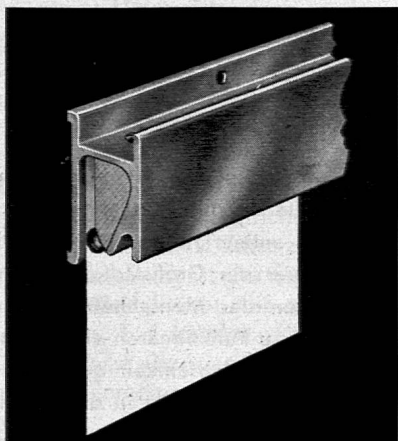
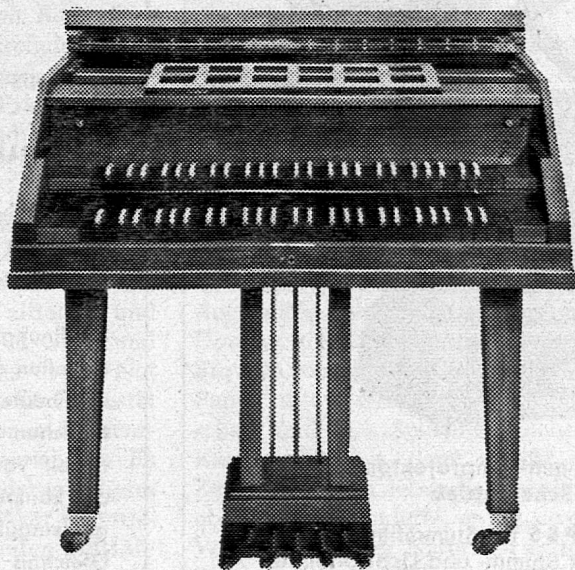
Jecklin

Pfauen, Zürich 1, Tel. 051/24 16 73

Sperrhake, Neupert, Wittmayer
und De Blaise

das sind die Meisterwerkstätten,
aus denen Spitzenleistungen
historischer Tasteninstrumente
hervorgehen, die Sie in
über 20 Modellen bei uns hören,
spielen und vergleichen können.

Unsere Fachleute beraten
Sie zuverlässig über die vorteil-
haften Anschaffungs-
bedingungen—vom kleinen
Klavichord und Spinett,
vom Klein-Cembalo mit einem
Manual bis zum grossen
Bach-Instrument mit zwei
Manualen und vier Spielen.



«Rüegg»-Bilderleisten

die verblüffend einfache Aufhängevorrichtung für
Schulwandbilder, Zeichnungen usw.

Verlangen Sie unverbindliche Offerte von

E. Rüegg
Schulmöbel
Gutenswil ZH

Ernst Ingold & Co.
Schulbedarf
Herzogenbuchsee BE

HANS E. KELLER

Neu Blumen

Gottes lieblichste Geschöpfe — Natur und Erlebnis. 212 S.
Mit 20 Zeichnungen und 2 Farbtafeln. Leinen Fr. 13.50.

Früher erschien:

Bäume. Ein Baumbuch für Schule und Haus. Illustriert.
Leinen Fr. 11.—

Hans E. Kellers Bücher vermitteln gediegenes, wohlfun-
dirtes Wissen über unsere heimischen Pflanzen und zu-
gleich dichterische Stimmungs- und Gefühlswerte.

EDGAR SCHUMACHER

Neu Das grosse Abenteuer Leben

168 Seiten. Leinen Fr. 12.50

«Wir und unser Weg» ist das Thema dieses Buches. Mit
Edgar Schumacher begeben wir uns auf eine Fahrt herr-
licher Entdeckungen, grosse Zusammenhänge und bedeu-
tungsvolle Kleinigkeiten kennenlernen.

Früher erschien:

Umgang mit Menschen und Menschenführung. Zweite Auf-
lage. 264 Seiten. Leinen Fr. 15.—

EMIL STAIGER

Annette von Droste-Hülshoff

Zweite, unveränderte Auflage. 115 Seiten.
Gebunden Fr. 12.50

Annette von Droste erfährt eine Deutung, die das Bild der
Dichterin in neue, lebendige Nähe rückt. Staigers Buch
stösst über das Geschichtliche und begrenzt literarische
hinaus in jenes Allgemeinere menschlichen Weiterlebens
vor. «Neue Zürcher Zeitung», Zürich

Verlag Huber & Co. AG, Frauenfeld

Ferienheim

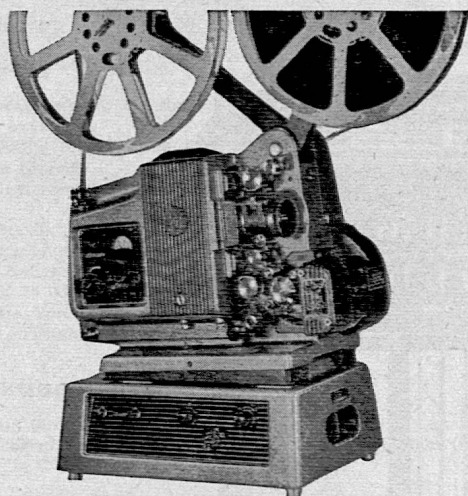
Für unsere Ferienkolonie, etwa 50 Schüler, suchen wir ein
geeignetes Haus von ungefähr Mitte Juli bis Mitte August
1963 (3 Wochen). **Ferienkoloniekommision, Menziken AG**

Ferienheim Seen

Klosters-Serneus

Für **Skilager** noch frei vom 21. bis 26. 1. und 25. 2. bis 9. 3. 1963.
Klassenlager im Mai u. Juni. Pensions- od. Selbstverpflegung zu
vorteilhaften Preisen. Gut eingerichtetes Haus m. Zentralheiz.
Ferienheim-Genossenschaft Seen-Winterthur. Tel. (052) 2 27 63.

Bauer P5



Der ideale 16-mm-Filmprojektor für den
Schulbetrieb

Bauer P 5 S für Stummfilme
Bauer P 5 L für Stumm- und Lichttonfilme
Bauer P 5 T für Stumm-, Lichtton-
und Magnettonfilme

Generalvertretung für die Schweiz

ERNO PHOTO AG ZÜRICH 8

Falkenstrasse 12

Bemerkenswerte Neuerscheinungen

ANTONIS E. SAMARAKIS

Hoffnung gesucht

Griechische Erzählungen

Mit einem Nachwort von Ole Wahl Olsen

112 Seiten. Leinen Fr. 8.80

«Hoffnung gesucht...» ist eine Sammlung kurzer Novellen aus dem Leben der griechischen Menschen von heute, geschrieben in einer schlichten und alltäglichen Sprache, jedoch mit einer Fülle und Gültigkeit von Gleichnissen. Die Erzählungen erfassen das konkrete und reale Leben und heben es ins Allgemeingültige. Jedes einzelne Schicksal wird zum Gleichnis für den Zustand des Menschen und der Menschheit.

OLE SARVIG

Blick in die Zeit

Literarische Essays

170 Seiten. Leinen Fr. 9.80

Das Grundthema dieser Essays ist: der Schmerz über die Zerstörung, die der Intellekt angerichtet hat. Er hat den Glauben entleert, die entseelte Zivilisation mit dem Ungeheuer der Großstädte verursacht, die Lebensbedingungen der Menschheit verhängnisvoll verändert, hat uns zu Funktionären einer bloss materiell-ökonomischen Betriebsamkeit gemacht, hat die «Bilder» ausgelöscht, den Geist in ein Vakuum verbannt und die Künste aus der Menschenverbundenheit herausgelöst und isoliert. Aber dieser Berg-rutsch, diese grosse Erschütterung veranlassen Sarvig nun nicht, elegisch das Vergangene zu beklagen, oder zum Versuch, die zerbröckelte Kultur zu rekonstruieren, sondern er ist vorwärtsgewandt.

Er zeigt Symptome auf und deutet sie, doch er bleibt nicht dabei stehen; es dämmern ihm schon die Konturen einer Ueberwindung, unbekannt noch und namenlos, verhalten ausgesprochen, aber als Kraft der Hoffnung bereits gegenwärtig.

In jeder Buchhandlung erhältlich.

Flamberg Verlag
Zürich/Stuttgart

Flamberg

Erhältlich in
Papeterien

Cellux
FÜR BUCHHÜLLEN

Feldmühle AG, Rorschach Abt. Cellux Tel. (071) 4 23 33

Alte und neue Grammatik

Der Artikel «Ein Satz ist ein Satz» in Nr. 40/41 der SLZ veranlasst mich zu einigen *grundsätzlichen Bemerkungen* zum Grammatikunterricht in der Volksschule. Leider bleibt der Aufsatz von H. Köchli viel zu stark im Allgemeinen stecken, so dass die Klärung der Frage «Grammatiksatze – Sprachsatze» nicht überzeugend ausgefallen ist, zumal Dinge geschrieben werden, die Th. Marthaler bestimmt nie gesagt hat: dass man z. B. das Attribut vom finiten Verb aus erfragen könne. So wird denn die Arbeit Marthalers in der SLZ Nr. 27 nur als Ausgangspunkt genommen, um gegen Becker und sein «System» loszuziehen, einige isolierte Sätze zu zitieren und schliesslich – wie es sich heute gehört – H. Glinz und die neue Dudengrammatik als grosse Retter in der Not anzurufen. Ueber der Erwiderung von H. Köchli lastet das Schlagwort «Alte Grammatik ist blutleer und lebensfremd – neue Grammatik vertieft und bereichert». Es geht mir in den folgenden Ausführungen darum, dieses Schlagwort etwas zu beleuchten und ein Wort zu unserer Schulgrammatik zu sagen. Die erwähnten Ausführungen liefern dazu gute Beispiele.

Grammatik und Schulgrammatik

Wir leben im Zeitalter der Alternativen. Muss das aber auch für unsere Grammatik zutreffen? Kann man nur entweder zu den «Alten» oder dann zu den «Fortschrittlichen» gehören? Es geht vorerst gar nicht um diese Frage! Man kann mit dem alten, starren, als «lateinisch» verschrienen Raster bestimmte sprachliche Erscheinungen so gut und so «inhaltsbezogen» erfassen wie mit der modernen Sprachbetrachtung. Viel wichtiger ist es, sich zuerst Rechenschaft darüber zu geben, was unsere Schulgrammatik von der eigentlichen Grammatik unterscheidet. Hören wir, was H. Glinz zum Stichwort «Grammatik» sagt: «Grammatik ist das Gesamt aller irgendwie fassbaren Regelmässigkeiten, die wir in einer Sprache auffinden können. Sie ist der ‚formalisierte Teil‘ der Sprache und umfasst alles das an ihr, was man auf mehr oder weniger allgemeine Gesetze bringen kann» (SLZ 12/50).

Hier werden Wesen und Aufgabe der *wissenschaftlichen Grammatik* umschrieben – es wäre aber verfehlt, diese Zielsetzung einfach auf unsere Schulgrammatik zu übertragen. Diese ist nämlich viel bescheidener; sie ist praktisch orientiert und verzichtet zum vornherein auf «alle irgendwie fassbaren Regelmässigkeiten». Wenn also die neue Dudengrammatik (in ihrem Vorwort als «Volksgrammatik» bezeichnet) 29 Grundformen deutscher Sätze herausarbeitet (vgl. Ziff. 966), dann wird die Schule diese Satzbaupläne keinesfalls in diesem Ausmass übernehmen; sie wird auswählen. Unsere Schulgrammatik will Baugesetze und Zusammenhänge erkennen helfen, Erscheinungen feststellen und benennen. Sie will jene Einsicht in die Sprache vermitteln, die den Schülern ihrem Alter gemäss möglich ist. Sie will Grundlagen schaffen, damit gewisse Erscheinungen auch in einer Fremdsprache benannt, verglichen und durch Einsicht gefestigt werden können. Sie will die Schüler befähigen, über die Sprache zu reden, Fehler zu bezeichnen, stilistische Schönheiten und Eigenarten zu charakterisieren. Sie ist nicht um ihrer selbst willen da,

sie dient, und zwar in erster Linie, den Bedürfnissen der Schule.

Am besten verstehen wir wohl ihre Rolle, wenn wir die Schulgrammatik mit einer Exkursionskarte vergleichen. Die wissenschaftliche Kartographie hat die Grundlagen erarbeitet; für den Wanderer hat der Bearbeiter aber da und dort etwas ausgelassen oder hervorgehoben, er hat die Karte für einen besonderen Gebrauch zurecht gemacht, ohne an ihrer Richtigkeit etwas zu verändern. Die entstandene Exkursionskarte erlaubt dem Touristen den Blick aufs Ganze, sie deckt auf, was sein Auge nicht sehen kann, sie erspart da und dort einen Umweg, sie führt zu Aussichtspunkten und Gaststätten. Für den rechten Wanderer ist diese Karte nicht nur ein Papier mit leeren Zeichen. Wohl liebt er die Landschaft und ihre Schönheit mehr; wenn er aber seine Karte aufschlägt, dann spricht auch sie zu ihm, die Zeichen werden lebendig, werden Erinnerungen; denn er hat sie «erwandert», er hat sie erarbeitet in ständigem Vergleich mit der Natur. Ist es mit den grammatischen Symbolen nicht ähnlich?

Die grammatischen Begriffe

Kein Unterricht kommt ohne Begriffsbildung aus: Hypotenuse, Druck, Schneegrenze, Blütenstand usw. Das gilt auch für die Schulgrammatik. Unsere Schüler müssen nun einmal Klarheit haben über Dinge wie *Substantiv, Singular, Prädikat, transitiv, passiv, Konjunktiv* usw. Wenn im eingangs erwähnten Artikel zitiert wird: «Die Stimmung in einem Gedicht oder schönen Prosatext war weg; eine merkwürdige Kälte verbreitete sich», dann liegt der letzte Grund dazu nicht in der Aufforderung des Lehrers, z. B. das Dativobjekt zu suchen; er hätte den «Temperatursturz» auch mit der Frage nach der «Zuwendgrösse» (nach Glinz) nicht verhindern können. Dieser Lehrer hat vielmehr gar nicht gemerkt, worum es geht. Er hat «in Grammatik gemacht», ohne überhaupt zu wissen, was er hat erreichen wollen. Stilistische Schönheiten erschliessen sich nicht auf den Befehl «Zerlegt diesen Satz!» – Und doch müssen wir Sätze zerlegen, nur: an einem ganz andern Ort und in anderem Zusammenhang. Bekennen wir doch offen und ehrlich: *Die wichtigste Aufgabe unserer Schulgrammatik besteht darin, Begriffe zu schaffen*. Glinz selber gibt uns Antwort auf die Frage: *Wann?* «Daher darf der eigentliche Grammatikunterricht nicht zu früh einsetzen, sondern erst dann, wenn die Abstraktionsfähigkeit des Schülers stark genug und sein durch viele Übung erworbener Sprachbesitz sicher genug ist.» Und die Antwort auf das *Wie*: «Man kommt nicht von der Grammatik zur Sprache, sondern man kommt von der Sprache zur Grammatik» (SLZ 12/50).

In diesem Sinne ist der «Sprachspiegel» tatsächlich ein gutes Schulbuch; es ist aber zu sagen, dass viele Lehrer schon vor seinem Erscheinen ähnliche Wege gegangen sind. An einem guten deutschen Text führen wir unsern Schülern die Erscheinungen vor und lassen sie daran die Begriffe erarbeiten. Die fruchtbarste Situation schaffen wir immer dann, wenn es uns gelingt, den Schüler in die Lage des Forschers zu versetzen, ihn möglichst selbständig suchen zu lassen. Was unbewusst in den

Kindern lebt, wird ins Bewusstsein gehoben, durchleuchtet, erkannt und benannt. Ob nun «der schöne Text zergliedert und zerpflückt» wird, hängt nicht von unserer Schulgrammatik, sondern vom Geschick und Sprachgefühl des Lehrers ab. Aber eben: wenn man gleichzeitig Begriffe schaffen und stilistische Schönheiten erschliessen will, dann muss beides misslingen! Es ist sicher ein grosses und schönes Ziel, «Sprachlehre mit Stilistik zu verbinden» (Der Deutschunterricht 4/54), aber einmal muss man über *starke und schwache Verben, den Ablaut und den Umlaut* und andere Dinge mehr geredet haben.

Mich jammert seines Elends

Und jetzt ein Wort zur Verspottung der «Grammatik-sätze» von Utzinger. Will ich Begriffe wie *transitiv*, *Attribut* usw. schaffen, so finde ich sicher bald einen guten deutschen Text, mit dem ich arbeiten kann. Nun gehört aber auch das *Genitivobjekt* in unsere Schulgrammatik. Duden sagt in Ziffer 1023: «Da es sich beim Genitiv um einen sterbenden Objektskasus handelt, wird er nur noch von wenigen Verben ausschliesslich regiert.» Es findet sich also kaum ein echter Text, der *häufige Anwendung* auf kleinem Raume zeigt. Ist es nun wirklich so lächerlich, wenn ein Lehrbuchverfasser zum andern Mittel greift und jene seltenen Verben mit Genitiv einfach zusammenfasst und zusammenhanglos aneinanderreihet? So gibt er dem Schüler, der diese Verben nicht von sich aus fände, eine Arbeitsgrundlage in Form einer Beispielsammlung. Das macht doch Duden auch, nur fügt er hinter den isolierten Sätzen noch bei: Goethe, Schiller, Wilhelm Busch usw. Einverstanden: die angeführten Sätze aus Utzingers nicht mehr gebrauchtem Buche tönen hölzern. Das weiss man aber schon lange. Statt das Ganze als «Ansammlung leerer Worte und Zeichen» abzustempeln, hätte H. Köchli zeigen sollen, wie *er* die Begriffe *Genitivobjekt* oder *mehrgliedrige Ergänzung* mit seinen Schülern erarbeitet.

Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein

Auch die Kritik an der Behandlung dieses Verses schlägt ins Leere. Meines Erachtens gibt es drei Möglichkeiten, die Schulgrammatik mit dieser Zeile in Beziehung zu bringen:

- Man will den Begriff «logisches Subjekt» einführen.
- Man will einen Satz zerlegen, um zu kontrollieren, ob die erarbeiteten Begriffe klar sind.
- Man will versuchen, mit Hilfe von grammatischen Begriffen etwas vom Wesen dieses Liedanfanges zu erfassen.

Jeder Leser kann sich zu diesen drei Vorschlägen seinen eigenen Kommentar machen. Alle drei Ziele sind wenigstens ehrlich formuliert; über Sinn und Wert liesse sich allerdings streiten. Verboten ist es aber, einfach ein paar Satzglieder aufzuzählen und dann zu sagen, mit ihrer Hilfe sei «nichts von der schönen Eigenart dieses deutschen Satzes eingefangen worden». Mit dem gleichen Recht könnte ich zu dieser Verszeile einige Begriffe aus der «Innern Form des Deutschen» setzen – sie würden mir die Schönheit auch nicht erschliessen (und ein Heiterkeitserfolg, errungen mit übeln Mitteln, wäre mir auch sicher).

«Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein.» In erster Linie erleben wir den Rhythmus, dann auch eine gewisse Spannung und schliesslich die Besonderheit des

Wörtchens «wohl», alles zusammen mit Anklang an Lied und Märchen (Es zog ein Regiment...) All das – und noch mehr – kann man spüren, erleben, erfassen ohne Sprachlehre. Wenn wir aber etwas dazu sagen wollen, wenn wir diesen Eindruck vertiefen und gleichzeitig ins Bewusstsein heben wollen, dann hilft uns keine Satzerlegung um ihrer selbst willen. Wiederum hat man die Grammatik völlig falsch verstanden! Hier in Stichwörtern ein Hinweis, wie man *über* die Zeile reden könnte: Wie würde ein Berichterstatter melden? – Drei Burschen zogen über den Rhein. – Warum andere Stellung von «drei Burschen»? – Wohl wegen Rhythmus. – Jetzt stossen zwei Forderungen zusammen: «Drei Burschen», das Subjekt, soll hinter das Verb kommen; gleichzeitig muss das Verb die zweite Stelle einnehmen. – Hilfe: das Wörtchen «es», das nun Einleitung und Auftakt bildet. – Nennt ähnliche Anfänge von Liedern und Märchen! Vergleiche die «poetische» mit der «gewöhnlichen» Fassung! (Es lächelt der See. Es war einmal ein König usw.) – Nach meiner Meinung könnten wir auf den Begriff «grammatisches Subjekt» auch sonst verzichten. Viel schöner und erspriesslicher ist es, dem Sinn, der Funktion dieses Wörtchens «es» nachzuspüren (vgl. Duden, Ziff. 847 ff.).

Begriffe schaffen heisst arbeiten

«Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein...» – Wer keine Grammatik «gehabt hat», kann sich am Wohlklang dieser Zeile ebensowohl freuen wie der Bergsteiger, der auf dem Gipfel sitzt und – ohne die Namen der umliegenden Berge zu kennen – von der Schönheit dieser Welt ergriffen ist. Da wir aber in unsern Deutschstunden doch etwas mehr sagen wollen als bloss: «Oh, wie schön! Oh, wie reizend!», geben wir den sprachlichen Erscheinungen Namen. Das ist nun einmal die Aufgabe unserer wöchentlichen Grammatikstunde. H. Köchli spricht hier richtig von »Grammatikarbeit»; und wer die «Innere Form des Deutschen» von H. Glinz durchgearbeitet hat, kann nur anerkennend sagen: «Hier hat sich's einer sauer werden lassen!» Damit ist aber die Sache nicht erledigt: auch uns, Lehrern und Schülern, bleibt Arbeit, oft pedantische Kleinarbeit, nicht erspart!

Hier noch ein Wort zu den zitierten Werken von H. Glinz. Auch ich kann nur mit der grössten Hochachtung von seiner Arbeit reden; er hat mir in der Betrachtung der deutschen Sprache neue Wege gezeigt. Seit der «Innern Form» hat Glinz in verschiedenen Arbeiten sein Forschen auch für die Schule fruchtbar gemacht. Kein Deutschlehrer kann heute mehr an ihm vorbeisehen. Bleiben wir aber dennoch kritisch! Hat Glinz wirklich die absolute Wahrheit und Methode gefunden, auch für die Schulgrammatik? Muss nicht auch er z. B. die Satzglieder von einem bestimmten Standort aus betrachten? Erben, der Glinz grosse Anerkennung zollt, macht jedenfalls folgende Bedenken geltend: «Die Wissenschaft wird sich allerdings fragen müssen, ob man den sprachlichen Verhältnissen wirklich voll gerecht wird, wenn das Prinzip der Deklinierbarkeit zum Hauptgesichtspunkt der Satzgliedereinteilung gemacht wird» (Johannes Erben, Abriss der deutschen Grammatik, Akademie-Verlag, Berlin 1961, S. 203). Und Duden sagt zu seinen «Lagegrössen»: «Trotz dieser Grenzfälle können wir uns nicht entschliessen, wie Hans Glinz alle Präpositionalgefüge um der Sprachform willen einheitlich als «Lagegrössen» zu bezeichnen. Die hinter den Präpositionalgefügen stehenden Sachbezüge sind für

das Verständnis unserer Sätze unentbehrlich» (Fussnote zu Ziff. 895; vgl. auch Ziff. 1028).

Diese Zitate tun der Leistung von H. Glinz natürlich keinen Abbruch – sie wollen es auch nicht –; sie zeigen aber, dass es nicht angeht, einfach sein ganzes Werk vorbehaltlos anzupreisen, wie dies am Schluss des Aufsatzes von H. Köchli geschieht. Statt dessen würde ich eher sagen: Arbeiten wir alle in seinem Geiste! Dann werden wir die Sprache achten und lieben; wir werden von ihr ausgehen, mit ihr experimentieren, wir werden auch wieder den Mut haben, Begriffe zu schaffen und vom Prädikat, vom Akkusativobjekt usw. zu reden. Wir werden dann aber auch das Erarbeiten der Begriffe und deren Gebrauch in der Stilistik nicht mehr verwechseln!

Erwünscht: positive Artikel zu unserem Grammatikunterricht

Es ist, so hoffe ich, klar geworden, dass es keinen Sinn hat, alles Alte einfach über Bord zu werfen, gestützt auf das Zitat von H. Köchli: «Grammatik hat uns oft den Text kaputtgeschlagen, statt ihn zu vertiefen.» Die neue Dudengrammatik ist ein wissenschaftliches Werk, das man nur bewundern kann, dessen Neuerungen aber noch nicht überall volle Anerkennung gefunden haben. Der «Sprachspiegel» ist aus deutschen Schulverhältnissen heraus entstanden. Seine ganze Haltung der Sprache gegenüber ist vorbildlich; er vereinigt sehr schön Altes und Neues; doch sind wir bei uns geneigt, der ersten Fremdsprache etwas mehr Konzessionen zu machen. Es ist gar nicht nötig, dass die Schule die letzten Neuerungen sofort bedingungslos mitmacht; vor allem verhalten sich auch unsere Mittelschulen, wo ich mir die Glinzsche Arbeitsweise am besten vorstellen könnte, eher zurückhaltend. Was not tut, ist dies: Wir müssen als Lehrer die neuen Strömungen der Sprachbetrachtung kennen, gleichzeitig aber die Aufgabe und den Sinn unserer Schulgrammatik nicht vergessen. Dann wird sich zeigen, dass viel Neues fruchtbar ist, dass aber auch die vielgeschmähte alte Grammatik nur dann

versagt, wenn die zugehörige Sachkunde und Erfahrung des Lehrers nicht zureicht und sein Urteil deshalb unsicher ist. Darum wären wir alle dankbar, wenn die «Schweizerische Lehrerzeitung» möglichst oft sprachkundliche und unterrichtspraktische Aufsätze veröffentlichen könnte, die sich etwa mit folgenden Fragen beschäftigen*:

- Sind grammatische Begriffe nötig?
- Welche grammatischen Begriffe gehören zur «eiserne Ration»?
- Wie erarbeiten wir bestimmte grammatische Begriffe?
- Wie wenden wir diese Begriffe in der Stilistik an?
- Sprachlehre und Fehlerbekämpfung.
- Sinnvolle Grammatikprüfungen.
- Unsere grammatischen Begriffe und ihre Anwendung in der Fremdsprache.
- Systematische Grammatik nach dem Zürcher Sprachbuch von Voegeli.
- Unsystematische Grammatik nach dem Glarner Sprachbuch von Trümpy.
- Die Rolle der Satzbaupläne in unserer Schulgrammatik.
- *Mein Haus* – possessives Adjektiv oder Possessivpronomen?
- Er arbeitet *fleissig* – Adverb oder Adjektiv?
- Sie ist *klug* – Prädikativ oder Artangabe?
- Der «schwebende Zustand» des Adjektivadverbs (Duden, Ziff. 42 und 970).
- Objekte zu Adjektiven.
- Das Futurum und die Bildung der deutschen Zukunft.
- Der Vormarsch der Präpositionen (Duden, Ziff. 259).
- Der Abbau der Endungen (Duden, Ziff. 260).

Verzichten wir in Zukunft auf die Scheidung: Hie alte Grammatik – hie Duden 1959! Stehen wir zu unserer Schulgrammatik! Einsicht in ihre Aufgabe macht sie sinnvoll, Liebe zur deutschen Sprache macht sie lebendig.
Albert Schwarz

• Zum obigen Vorschlag

Die Anregung ist sehr willkommen. Es sei als Beispiel auf die 40 Beiträge in den letzten Jahrgängen hingewiesen, die unter dem Sammeltitle «Orthographische Kurzlektionen» von Korrektor Emil Kast veröffentlicht und in der Nummer 50 von 1961 abgeschlossen wurden. Die Leser würde es wohl freuen, wenn der Anregung von Kollege Schwarz eifrig Folge gegeben und in freier Reihe und Auswahl zu den oben aufgeführten Themen und zu andern vor allem dem Sprachunterricht direkt oder indirekt dienende Beiträge zur Verfügung gestellt würden. Die Einladung geht auch an den Anreger selbst und selbstverständlich auch an die von ihm kritisierten Mitarbeiter.
Red.

Diktate?

Zum Aufsatz über Wert und Unwert der Diktate von Theo Marthaler in Heft 40/41 sind einige Beiträge eingegangen. Sie wurden dem erwähnten Autor zur Stellungnahme unterbreitet und werden mit seinem Schlusswort anschliessend veröffentlicht. **

I

Th. Marthalers Aufsatz «Diktate?» wirft eine Reihe pädagogischer Fragen auf, die mir wichtiger erscheinen als die Entscheidung, ob Diktate zu schreiben oder abzulehnen sind – Fragen, die sichtbar machen, wie eng verflochten im Unterrichtsgeschehen greifbar nahe Ziele mit fernen Ergebnissen sind, beabsichtigte Wirkungen mit unvorhergesehenen Nebenwirkungen. Es ist ja nicht

das Bildungsgut allein, das seine formende Kraft entwickelt; die äusseren Umstände, vor allem die geistig-seelische Atmosphäre der Schulstube haben starken Anteil am Bildungsprozess. Ist es nicht aufschlussreich, dass in der Erinnerung an eine längst zurückliegende Schulstunde die mit dem erworbenen Wissen verbundenen Nebenumstände oft deutlicher sind als dieses Wissen selbst? Diese Tatsache zwingt uns Lehrer dazu, den Blick nicht nur auf den Unterrichtsstoff zu lenken, sondern zu erwägen, was möglicherweise zugleich mit seiner Erarbeitung im jungen Menschen vorgehen könnte. Darauf sei bei meiner Stellungnahme zu dem genannten Aufsatz vordringlich hingewiesen.

Wir lesen:

1. «Die Schüler müssen einzeln gesetzt werden, damit sie nicht abschreiben können.» Hier entsteht die grundsätzliche Frage: Soll der Erzieher von vornherein verhüten, dass ein Kind etwas Unerlaubtes oder Unrechtes tut, oder soll er nicht vielmehr das Wagnis selbständiger Entscheidung offenlassen? Der Alltag stellt den Heranwachsenden oft in Lagen, in denen er – unbeobachtet und ungelenkt vom Erzieher – zur Unehrlichkeit verlockt wird: Er bekommt mehr Wechselgeld heraus, als ihm zusteht, er findet einen wertvollen Gegenstand, er wird im Gedränge vom Schaffner übersehen und könnte sich um das Bezahlen drücken. Wenn die Schule Lagen schafft, in denen die Verlockung zur Unehrlichkeit zu überwinden ist, dann darf eine charakterliche Festigung eher erwartet werden, als wenn die Gefahr unterbunden wird.

Dazu kommt noch, dass sich im Einzelsetzen ein Misstrauen des Lehrers gegenüber der Klasse ausdrückt, das kränken und einen Missklang in das Lehrer-Schüler-Verhältnis bringen muss. Sollten wir nicht grundsätzlich so lange vertrauen, bis wir getäuscht werden? Misstrauen führt oft erst recht dazu, dass nun Mittel zum Erreichen unerlaubter Hilfe gesucht werden. Geschenktes Vertrauen weckt gute Kräfte: «En croyant à des fleurs, souvent on les fait naître» (Rostand). Ob Schüler sich unehrlich verhalten, hängt wesentlich von der Atmosphäre in der Gemeinschaft «Schulklasse» ab. Spüren die Kinder unsere Freude an dem, was sie schon wissen und können, und werden «Fehler» als etwas hingegenommen, das nun einmal zur Schule gehört, ohne dass viel Wesens darum gemacht wird, und sind die Schüler zum Fragen nach Unverstandenen erzogen, dann stehen sie nicht unter dem Druck, sie müssten sich «über den eigenen Fehler schämen».

Gemeinsam mit einigen Mitarbeitern habe ich es mehrfach gewagt, Klassen in unserer Abwesenheit unbeaufsichtigt Arbeiten schreiben zu lassen, sogar Rechen- und Mathematikarbeiten. Diese Schüler des 8. bis 10. Schuljahres wussten, dass wir auf ihre Ehrlichkeit vertrauten; wer seiner selbst noch nicht sicher war, durfte sich freiwillig einzeln setzen. Wir sind nicht enttäuscht worden.

2. «Man vermeide es grundsätzlich, die Kinder ihre Hefte austauschen zu lassen.» Zur Begründung wird gesagt: «Sie sollen lernen, auf die eigenen Fehler zu achten, nicht auf die fremden.» Konsequenterweise müssten wir dann jede Kritik an der Leistung eines Mitschülers verwehren. Aber gerade das sachliche Urteilen soll gelernt werden, der Mut, das Unrichtige beim Namen zu nennen, die taktvolle Art des Helfens durch Kritik – und auch die Bereitschaft, sich durch den Hinweis eines anderen belehren zu lassen. Das Unterrichtsgespräch würde bei dem Verdacht, die Schüler könnten «über fremde Fehler höhnen», an Echtheit einbüßen und dem Lehrer die unerfreuliche Aufgabe der Berichtigung des Fehlerhaften allein überlassen. Der gegenseitige Heftaustausch nimmt das Bedenkliche. Ganz anders verhält es sich bei dem Vorschlag, wir sollten «die ganze Heftbeige einem oder zwei tüchtigen Schülern zur Durchsicht übergeben». Haben wir das Recht, die Bildungszeit eines Kindes für Aufgaben zu benutzen, die uns Lehrer entlasten, die aber für den Schüler keinen bildenden Wert besitzen?

3. «Gehäufte Prüfungen erzeugen einerseits Hochmut und Ueberheblichkeit, andererseits Unlust und Minderwertigkeitsgefühle.» Diese Feststellung gilt nur für

einen Unterricht, in dem Prüfungen zur hochnotpeinlichen Angelegenheit gemacht werden. «Zeigt, was ihr wisst!» gibt eine frohe Einstellung; «wieviel Fehler werdet ihr nun wieder machen?» lähmt die junge Kraft. Es liegt durchaus in der Hand des Lehrers, Eingebildetheit zu dämpfen, den Mutlosen aber aufzurichten. Je reifer der Schüler wird, desto klarer soll er seine Mängel und seine Vorzüge schon um der künftigen Berufswahl willen erkennen.

4. «In der Schule wird viel zuviel geschrieben.» Mir scheint: zuwenig! Woher sonst die Verlegenheit vieler Erwachsener, wenn sie etwas schriftlich geben müssen! Wird das Niederschreiben zur häufig geübten Selbstverständlichkeit, dann kommen auch die im mündlichen Unterricht Zaghafte und die Schweigsamen zu ihrem Recht, dann können wir Minuten der Stille und Besinnung einschalten, können Entscheidungen jedes einzelnen unbeeinflusst fällen lassen. Allzeit griffbereit liege in Mittel- und Oberklassen der Notizblock. Dann wird es in der Klasse bald keine Langsamreiber mehr geben.

5. «Das Tempo richtet sich notgedrungen nach dem langsamsten Schreiber.» Soll die Klasse wirklich auf die Trödler warten? Der Langweile wird dann Tor und Tür geöffnet. Können Schüler geistig das massvolle Tempo der anderen nicht mithalten, dann wurden sie zu Unrecht versetzt; liegt ihre Langsamkeit an unzüggem Schreiben, dann sollen sie üben. Rücksichtnahme hilft dem Trödler in keiner Weise: Weder Rundfunk noch Fernsehen mässigt das Tempo um seinetwillen; als künftiger Autofahrer muss er sich anpassen.

6. «Der Lehrer muss alles korrigieren, was der Schüler schreibt.» Diese Forderung dürfte nur für Unterklassen gelten. Später heisst es: «Befrage selbst nach Abschluss einer schriftlichen Aufzeichnung dein Wörterbuch!» Das eine Wörterbuch, das «mindestens in jeder Klasse aufliegen soll», genügt in keiner Weise. Es gibt eine Reihe preiswerter Wörterbücher für Schülerhand, deren Wortschatz sorgfältig ausgewählt ist; sie sind unentbehrliche Helfer zum Richtigschreiben. Binden wir uns doch nicht selbst die Rute dauernder Heftdurchsicht auf! Ich musste mehrmals die Klasse einer übergewissenhaften Lehrerin übernehmen, die zwei Haushefte im Wechsel führen liess, damit sie immer einen Stoss zum Korrigieren mit nach Hause nehmen konnte. Einen Teil der Stunde nahm dann die Fehlerbesprechung ein. Frau X. war zur Korrigiermaschine geworden; zu schöpferischer Lehrerarbeit, die allein die Berufsfreude ein ganzes Lehrerleben wachhält, blieb ihr keine Kraft übrig. Die Kinder aber waren unlustig und keineswegs bessere Rechtschreiber als andere des gleichen Jahrgangs. Wesentlich ist es, die Lesefreudigkeit der Klasse zu wecken, dann prägen sich den meisten die richtigen Wortbilder ein.

Und nun noch ein Wort zum eigentlichen Thema, zu den *Diktaten*! Ich halte sie für nützlich, wenn sie sinnvoll und sprachlich gut sind, dem Leistungsstand der Klasse nach Zahl, Länge und Schwierigkeitsgrad angemessen. Sie sind eine hervorragende Konzentrationsübung und eine gute Grundlage für die Schreiberziehung der Klasse. Uns Lehrern geben sie Hinweise, welche Gebiete der Rechtschreibung noch zu üben sind. Viele der Fehler sind psychologisch aufschlussreich. Die angeregten Lückentexte sollten nur eine Form darstellen. Erst im zusammenhängenden Text verrät sich der Flüchtige; wichtiger als die Rechtschreibung einzelner Wörter ist

das Bekämpfen der Flüchtigkeit. Ohne Sinnerfassung kein Richtigschreiben eines Textes, das keineswegs ein mechanisches Tun ist. Das gilt auch für die Fremdsprachen.

Im pädagogischen Raum steht oft Auffassung gegen Auffassung, weil jeder aus seiner Erfahrung urteilt. Meine Einwände bezwecken nichts anderes als anzuregen, über das didaktische Rezept hinaus das Grundsätzliche zu suchen.

Lotte Müller

II

Unter dem Titel «Diktate» äussert sich Theo Marthaler in der Nummer 40/41 der SLZ zu einem Thema, das ihm seit Jahren am Herzen liegt. Da seine temperamentvollen Aeusserungen nicht durchwegs einfach hingenommen werden dürfen, sei uns gestattet, zu einigen Punkten Stellung zu nehmen.

Im Zusammenhang mit dem Lehrgangdiktat schreibt Marthaler: «Am besten ist es jedoch, wenn man alles, was man neben dem Lehrbuch als nötig erachtet, vervielfältigt abgibt. Nicht bloss die Buchdruckerkunst ist erfunden, sondern auch die Vervielfältigungstechnik!»

Mag das für die Sekundarschule teilweise Geltung haben, so lehnen wir ein solches Vorgehen für die Primarschule in der Regel ab. Es hat sich nämlich immer wieder gezeigt, dass vervielfältigte Blätter von den Schülern nur oberflächlich angeschaut und dann beiseite gelegt werden. Viel genauer prägt sich ein Schüler etwas ein, das er von der Wandtafel ins Heft abschreibt.

Die Vervielfältigung ist ein Notbehelf. Sind wir einmal in Zeitnot, können wir den Schülern einen vervielfältigten Text abgeben. Dann ist es aber notwendig, diesen Text mit den Schülern zu lesen und sehr genau zu besprechen.

Des weiteren finden wir: «Lehrer, die angeblich keine Zeit finden, dieses Notwendige zu korrigieren, diktieren ihren Schülern sinnlose Rechtschreibtexte und laden sich dadurch eine unerträgliche Korrekturbürde auf.»

Wir stossen uns am Ausdruck «sinnlose Rechtschreibtexte». Woher weiss Theo Marthaler, dass diese Rechtschreibtexte sinnlos sind? Ist es nicht oft so, dass die Lehrer, die Diktate schreiben lassen, sinnvolle Diktattexte verwenden?

Robert Fischer schreibt in seinem Schulpraktischen Diktatbuch: «Reine Formnachschriften sind abzulehnen. An ihre Stelle treten Nachschriften lebensvoller Sprachganzen . . . Die Zeit der Diktate mit inhaltlich zusammenhanglosen Sätzen ist vorüber. Was die neue Diktatlehre erstrebt, ist die Gestaltung inhaltlich geschlossener, lebensnaher Sprachganzen . . .»

Theo Marthaler macht uns mit einer Liste schwieriger Wörter aus einem Diktatbuch bekannt.

Ueber die Sinnlosigkeit solcher Wortreihen braucht man nicht zu streiten. Mit den Diktatbüchern verhält es sich gleich wie mit allen Lehrbüchern. Es gibt gute und schlechte. Es ist Aufgabe des verantwortungsbewussten Lehrers, nur die guten Lehrbücher zu gebrauchen und die schlechten auszumerzen.

Mit aller Deutlichkeit sei auch darauf hingewiesen, dass jedes Diktatbuch nur eine Hilfe sein will. Es ersetzt nie den Lehrer, der ja am besten weiss, was seinen Schülern not tut. Eine reiche Fundgrube an Übungsmaterial sind die Realien. Hier lassen sich sehr leicht sinnvolle Rechtschreibtexte finden.

Will man Marthaler Glauben schenken, so genügt eine einzige Rechtschreibprüfung pro Zeugnis. Eine Recht-

schreibenote, die auf einer einzigen Prüfung basiert, ist eine Zufallsnote. So wie wir, so sind auch unsere Schüler nicht immer in gleich guter Verfassung. Hat ein Kind am Tage der Prüfung zufälligerweise mit häuslichen Schwierigkeiten zu kämpfen oder wird es von anderen Sorgen bedrückt, so wird es ganz sicher schlechter abschneiden als dann, wenn es in bester Verfassung zur Prüfung antritt. Dieser Tatsache hat der Lehrer Rechnung zu tragen. Deshalb soll man in keinem Schulfach im Hinblick auf das Zeugnis nur eine einzige Prüfung veranstalten. Mindestens drei Prüfungen zu möglichst verschiedenen Zeitpunkten sind notwendig.

«Vorbereitet nennen wir ein Diktat, das der Schüler zum voraus kennt, dessen Rechtschreibklippen wir zum voraus besprechen, dessen besonders schwierige Wörter wir zum voraus abgeschrieben haben. Für die Rechtschreibschulung ist einzig diese vorausgehende Arbeit wertvoll; das Diktat selber verbessert die Rechtschreibung in keiner Weise!»

Zur vorausgehenden Arbeit gehört aber auch das laute Lesen zu Hause, vielleicht sogar das Diktieren dieses Textes durch ein Familienglied. Als letzte Stufe kommt dann noch das Diktat in der Schule. Es zeigt dem Lehrer und dem Schüler, wo noch Unsicherheiten und Fehler vorhanden sind. Das intensive Ueben zu Hause ermöglicht auch dem schwächeren Schüler, sich mit der Zeit eine halbwegs anständige Rechtschreibung anzueignen.

«Diktate sind (wie alle Prüfungen) menschlich gefährlich.» Bei uns sind Diktate weniger Prüfungen als vor allem Kontrollen und als solche nicht unbedingt mit Noten zu bewerten. Eine Ausnahme bilden die Prüfungsdiktate. So lassen sich Unlust- und Minderwertigkeitsgefühle vermeiden, um so mehr, als auch der schwache Schüler, dank fleissigem Ueben zu Hause, fähig sein wird, eine befriedigende Arbeit zu schreiben. Ob der Lehrer in der Lage ist, zu verhindern, dass bei den intelligenten Schülern Hochmut und Ueberheblichkeit auftreten, ist eine Frage seines pädagogischen Geschickes.

«Die Schüler sollen hören und sprechen! Sie sollen auch gut lesen lernen, laut und leise; das Schreiben ist demgegenüber ganz unwichtig.»

Sicher steht die Erziehung zum «Sprechenkönnen» an erster Stelle. Die Schüler sollen fähig sein, einen einfachen Gedanken mündlich klar zu formulieren. Im weiteren muss die Schule aber verlangen, dass die Schüler einen Gedanken auch schriftlich festhalten können.

Trotz Telephon ist es auch heute noch so, dass das Schreiben im Beruf und im Privatleben eine bedeutende Rolle spielt. Mit dem Schreiben eng verknüpft ist die Rechtschreibung. Wie oft kommt es doch vor, dass ein Schüler in einem Aufsatz ein treffendes Wort nur deshalb nicht verwendet, weil er in der Rechtschreibung unsicher ist. Gerade für den ängstlichen Schüler, der lieber nichts als etwas Falsches schreibt, ist es eine Erleichterung, wenn er über viele Wortbilder verfügt. In jedem Rechtschreibeunterricht geht es darum, das Wortbildgedächtnis zu stärken. Das kann man auf verschiedenen Wegen erreichen.

«Das vorbereitete Diktat zeigt aber nur, ob und wie gut der Schüler seine Hausaufgabe erledigt hat und ob er sich konzentrieren kann; es gibt über sein Rechtschreibkönnen keinen Aufschluss!»

Wir sind der Meinung, dass ein Schüler, der in vorbereiteten Diktaten regelmässig gut abschneidet, zeigt,

dass er zumindest über ein ordentliches Rechtschreibkönnen verfügt.

Eine gute Rechtschreibung ist vor allem davon abhängig, dass man über ein gutes Wortbildgedächtnis verfügt. Um das zu erreichen, sind alle Uebungen, die Marthaler erwähnt, durchaus am Platze. Diese Uebungen haben sich im Unterricht immer wieder bestens bewährt. Wir sind aber der Meinung, dass gerade durch Uebungsdiktate, in denen die verschiedenen Wortbilder in immer neuen Zusammenhängen wieder auftauchen, dieses Wortbildgedächtnis entscheidend gestärkt wird.

Wir sind überzeugt, dass das inhaltlich geschlossene, sorgfältig vorbereitete Diktat im Rechtschreibeunterricht einen hervorragenden Platz einnimmt. *Jürg Egli*

III

Den Uebungswert von Rechtschreibungsdiktaten anerkennt Theo Marthaler nicht. Seine Ueberlegung: Entweder weiss der Schüler, wie man Vorgesagtes aufschreibt – dann ist Uebung überflüssig; oder er weiss es nicht – dann pröbelt er und übt nicht.

Ist Uebung wirklich überflüssig, wenn ein Schüler heute weiss, wie man bestimmte Wörter schreibt? Ist Uebung auch überflüssig, wenn ein Schüler einen Lösungsweg im Bereich einer rechnerischen Operation kennt? Ist sie künftig unnötig, wenn ein Pianist ein Konzertstück (heute) beherrscht? Und wie ist es mit der Uebung im Sportbetrieb; wird nicht mehr geübt, was man schon kann?

Besinnen wir uns vorerst über die *didaktische Bedeutung der Uebung*. Im Bereiche der psychischen Funktionen soll Uebung zu einer Automatisierung führen. Geistige Akte werden bis zur Sicherheit und Geläufigkeit eingeschliffen. Die durch wiederholtes Tun erreichbare Automatisierung müssen wir als Entlastungsvorgang erkennen. Infolge der Automatismen werden Energien für andere geistige Akte frei. Ist im Kopfrechnen durch häufiges Wiederholen (verteilte Wiederholungen sind wirksamer als gehäufte) eine Operation automatisiert worden, so wird Energie frei zur Bewältigung der hochkomplexen Akte beim Lösen angewandter Aufgaben. Automatismen in der Rechtschreibung entlasten den Schüler, indem sie es ihm ermöglichen, seine Aufmerksamkeit gebündelt auf die stilistische und inhaltliche Gestaltung seines Aufsatzes zu werfen.

Wie gelangt nun der Schüler im Bereiche der Orthographie zu Automatismen, und welche Rolle spielt das Diktat im Automatisierungsprozess? Wir gelangen auf zwei Wegen zur Beherrschung der Orthographie. Einmal vermögen wir gewisse Regelmässigkeiten zu überblicken; wir merken uns Regeln und wenden sie an. Regelkenntnis hilft wenig weit, da die deutsche Rechtschreibung von Regelausnahmen wimmelt. Der andere Weg zur korrekten Orthographie führt über die visuelle und teilweise die schreibmotorische Einprägung der *Wortbilder*. Daraus sind zwei Uebungszweige in der Rechtschreibung abzuleiten: 1. die wiederholte Regelanwendung, die wenig hilft, und 2. die wiederholte Wortbildeinprägung. Die anzustrebende Geläufigkeit, Leichtigkeit und Sicherheit hängt auf alle Fälle von der Wiederholung ab.

Ist nun das Uebungsproblem erfasst worden, wenn wir nur die Alternative anwenden: «Entweder weiss der Schüler, wie man das vorgeschriebene Wort schreibt, und dann gibt es nichts zu üben, oder er weiss es nicht und kann deshalb nicht üben»? Es ist keineswegs sicher, dass der Schüler bestimmte Wörter, die er heute richtig

schreibt, auch morgen oder nächste Woche noch fehlerfrei zu Papier bringen wird. Wir wissen auch, dass er in der gleichen Arbeit ein Wort auf verschiedene Art schreiben kann. Eine einsichtig gewordene Regel und ein eingprägtes Wortbild bedeuten an sich noch keinen festen Lernbesitz. Man kann die Regel vergessen oder mindestens vergessen, sie anzuwenden, und es versäumen, an gewissen Punkten sich über die Möglichkeit ihrer Anwendung zu besinnen. Wortbilder können verblässen, wenn sie dem Schüler lange Zeit nicht mehr begegnet sind und er nicht mehr zur Reaktivierung in der Vorstellung und zur schriftlichen Reproduktion angehalten worden ist. Uebung ist also sicher auch dann gerechtfertigt, wenn der Schüler weiss, wie man bestimmte Wörter schreibt. Wir wollen kein vorläufiges orthographisches «Wissen», sondern Sicherheit, Geläufigkeit, Nachhaltigkeit, Verfestigung.

Worin sehen wir nun den von Marthaler verkannten *Uebungswert des Diktates*, dem er nur Prüfungscharakter zusprechen will?

Die Wortbildeinprägung

Der Schüler reproduziert im Diktat Wörter, deren Schriftbild er erfasst und durchdrungen hat. Er hat sich z. B. das «vielleicht» eingpräg, das der Lehrer in einer Aufsatznachbesprechung hervorgehoben und an die Tafel geschrieben hat, und hat es in seinen Aufsatzverbesserungen berichtigt. Es wird uns nicht überraschen, wenn der Schüler, der jetzt das Wortbild «kennt», drei Wochen später das Wort wieder falsch schreibt, wenn es nicht in Uebungen befestigt worden ist. Ueben heisst jetzt gerade – entgegen Marthalers Vorstellung –: ein Wort, dessen Schreibweise man kennt, in verschiedenem Zusammenhang mehrmals schreiben. Zu dieser Uebung können wir dem Schüler mit dem Diktat verhelfen. Ein grosser Uebungswert kommt den sogenannten *Fehlerauswertungsdiktaten* zu. Der Lehrer merkt sich nach schriftlichen Arbeiten gewisse in der Klasse häufig vorkommende Fehler und stellt nach der Nachbesprechung einige kurze Diktattexte (5–10 Minuten Diktatdauer) zusammen, die er in Abständen auf die nächsten Tage verteilt. Die Diktate enthalten die verbesserten Wörter in verschiedenen Texten. Der Schüler schreibt nun mehrmals «etwas Vorgesagtes, von dem er weiss, wie man es schreibt», aber er *übt!* So werden die Wortbilder befestigt, und die Gefahr des Verblässens wird vermindert. Genau den gleichen Uebungswert müssen wir jedem Diktat – nicht nur dem Fehlerauswertungs-diktat – zuerkennen. Es zwingt den Schüler zur Reproduktion von Wortbildern, und jedes Diktat wird Wörter enthalten, deren Schreibweise dem Schüler erst kürzlich durchsichtig geworden ist, sich aber noch nicht verfestigt hat, Wörter, deren Schreibweise er jetzt gerade wohl «kennt», zu der er sich aber vielleicht in mühsamer Besinnung durchringen musste. Die Uebung im Diktat will aber die Automatisierung herbeiführen.

Wir haben bei der Aufdeckung des Uebungswertes von Rechtschreibungsdiktaten bei der Wortbildeinprägung durch Wiederholung angesetzt. Die folgende Anregung möchte zeigen, wie die *Diktatauswertung* zur Wortbildeinprägung gute Dienste leisten kann. Vor dem Diktat geben wir dem Schüler bekannt, er habe die Aufgabe, während des Diktates auf die Wörter zu achten, die ihm Schwierigkeiten bereiten, auf Wörter, bei denen er eine Unsicherheit verspüre. Nach Beendigung des Diktates wird er angehalten, aus dem Diktatheft die betreffenden

Wörter ins Notizheft zu übertragen, und erhält Gelegenheit, die Klasse und den Lehrer nach der korrekten Schreibweise zu fragen. Nötigenfalls wird er die Wörter im Notizheft sofort anschliessend verbessern. Die Chance der Einprägung dieser Wortbilder ist besonders gross, weil sie im richtigen Moment, beim Verspüren der Unsicherheit im Angehen des Lerngegenstandes, beim Verspüren des Widerstandes angeboten worden sind. Das richtige Wortbild hat die Spannung gelöst. Es ist einem echten Lernbedürfnis entgegengekommen, und der Schüler hat zu dem Wortbild, das er solchermassen erfragt und errungen hat, eine persönliche Beziehung. Diese bildet die Gefühlsgrundlage für den Einprägungserfolg. Den gleichen Übungswert im Dienste der Wortbildeinprägung müssen wir der *Selbstkorrektur* des Diktates durch die Schüler nach einem Text an der Tafel oder nach einer gedruckten oder vervielfältigten Vorlage zusprechen.

Die wiederholte Regelanwendung

Stellt man einfach fest: «Der Schüler weiss, wie man Vorgesagtes schreibt», so verpasst man das Fragen nach dem Zustandekommen dieses Erfolges. Wer während eines Diktates durch die Reihen seiner Schüler geht, bemerkt, dass diese an verschiedenen Stellen stutzen, sich besinnen und dann wieder flüssig weiterschreiben. Sehr häufig stehen Regelbesinnungen hinter diesem Stutzen. Tücken der Gross- und Kleinschreibung werden z. B. oft gemeistert, indem der Schüler sich an die Erkenntnis hält: «Hauptwörter werden gross geschrieben. Es sind Namen von Dingen. Dinge kann ich halten, sehen, hören, aber auch fühlen. Es gibt sichtbare und unsichtbare Dinge.» Zögert er z. B., ob er eu oder äu schreiben soll, hält er sich an die Regel: «äu-Wörter haben einen au-Verwandten», und kann den Gedankengang «bläulich – blau» oder «Käufer – kaufen» vollziehen. Wiederholte Regelbesinnung und -anwendung ist aber Übung. Mit der Zeit wird die Regel nur noch in ihrem Bedeutungsgehalt «angepippt» und nicht voll innerlich reproduziert. Eine Automatisierung hat sich eingestellt. Diese Übungsfunktion des Diktates wird verstärkt, indem der Schüler zur Regelbesinnung angehalten wird. Dies wird durch die *Diktatvorbereitung*, welche auf der Primarschulstufe häufig durchgeführt wird, geschehen. Der zu diktierende Text wird vor dem Diktat durchleuchtet. Wir bilden Reihen und schreiben z. B. die Haupt-, Tätigkeits- und Eigenschaftswörter heraus; wir suchen die Wörter mit kurz tönendem Selbstlaut (Schärfungen) und die Wörter mit bezeichneten und unbezeichneten Dehnungen; wir legen eine Tabelle an mit Wörtern, die v (ver-, vor-) oder f im Anlaut haben usw. Natürlich dienen solche Reihenbildungen der Wortbildeinprägung; aber wir fördern damit auch das Regelbewusstsein. Der in der Vorbereitung gewonnene Regelhorizont wird nachher an das Diktat herangetragen und mit der Zeit auch an unvorbereiteten Diktattexten reaktiviert. Die Regelbesinnung, die in vielen Diktatvorbereitungen eingespielt wird, kann auch zur Technik des Durchlesens werden. Der Schüler wird angehalten, seine schriftlichen Arbeiten mehrmals durchzulesen und jeweils auf einen oder zwei Gesichtspunkte zu achten.

Das Partnerdiktat

Wir möchten auf eine Diktatform hinweisen, die einen besonders hohen Übungswert aufweist, da sie zu intensiver Regelbesinnung und Wortbildeinprägung führt.

Ich vervielfältige den Diktattext (Text zu den Realien, Zusammenfassung nach einer Bildbesprechung, Zeitungsausschnitt zu anschliessender lebenskundlicher Besprechung) und teile je zwei Schülern ein Blatt aus. Der in der Rechtschreibung schwächere Partner diktiert dem andern den Text im Flüsterton (sehr gute Vorübung für Gruppenarbeiten) und vergleicht ständig das Produkt seines Partners mit der Vorlage. Entdeckt er einen Fehler, so flüstert er «stopp». Der Fehler darf nun aber nicht verraten werden, denn der Schreibende soll sich besinnen. Er soll das Wortbild reaktivieren oder eine Regel anzuwenden versuchen. Findet er wirklich nichts, darf die richtige Schreibweise angegeben werden. Auf höherer Stufe werden wir das Besinnungssignal erst am Ende des Satzes sprechen lassen und lassen den Schüler den Fehler im ganzen Satz aufspüren. Die Fehler werden sofort verbessert, und im ganzen Diktat darf kein Fehler entstehen. Dafür ist nicht nur der Schreibende, sondern auch der Diktierende verantwortlich! Nur die Gruppenleistung wird gewertet. Ist der ganze Text nach Diktat geschrieben worden, liest der Schreiber das Ganze durch, und der Diktierende vergleicht nochmals alles mit der Vorlage. Hierauf wird gewechselt, und das Diktat wickelt sich auf gleiche Weise ab.

Was gewinnen wir mit dieser Diktatform?

1. Der Schreibende wird zur Besinnung angehalten. Die Flüchtigkeit macht der willentlichen Wortbildreaktivation und Regelanwendung Platz.

2. Die Wortbilder, die ihm nach eventuellem Versagen nach der Besinnungsphase im richtigen Zeitpunkt – sofort nach dem Erleben des Widerstandes – angeboten worden sind, haben eine gute Einprägungschance.

3. Der in der Rechtschreibung schwächere Schüler des Teams, der zuerst diktiert, hat noch die zusätzliche Möglichkeit der Wortbildeinprägung durch Lesen, Sprechen und Vergleichen und wird besonders aus den Widerstandserlebnissen und Versagern seines Partners seine Lehren ziehen.

4. Ausser den didaktischen Vorteilen dieser Diktatform erkennen wir weitere, pädagogisch bedeutsame Möglichkeiten. Wir fördern den Geist der Zusammenarbeit und verhindern das Minderwertigkeitserlebnis des in der Rechtschreibung Schwachen. Das Diktat prüft ihn nicht, sondern es bietet ihm Hilfe und Übung. Er vermag eine anständige Arbeit abzugeben, hat aber auch einen Beitrag zum guten Gelingen der Arbeit seines Partners geleistet.

Marthaler hat wohl auf den Übungswert der Diktatvorbereitung hingewiesen. Uns ging es darum, den Übungswert im ganzen Diktatunterricht und auch den dem Diktat selber innewohnenden darzustellen.

Hans Grissemann

IV

Nachwort des Verfassers des Artikels «Diktate?»

Ob es sogenannte Übungsdiktate gibt, muss jeder durch eigene Ueberlegung entscheiden. Hingegen muss man, wie schon in der SLZ Nr. 40/41 vom 5. Oktober 1962 gesagt, nicht gedanklich entscheiden, ob das Diktieren die Rechtschreibung fördere oder nicht; man kann's ausprobieren, indem man in einer Klasse sehr viel, in einer andern sehr wenig diktiert. Wozu soll man Be-

hauptungen aufstellen, wenn Tatsachen so leicht zu beschaffen sind?

Eines steht zum voraus fest: Diktate fressen Zeit.

Vor mir liegt eine gute Neuerscheinung*. Da findet man für das 3. oder 4. Schuljahr u. a. folgenden Text:

«Liebes Schneeglöckchen

Grüss Gott, Schneeglöckchen! Bist du schon da? Es ist doch noch so kalt auf der Welt. Wer hat dir denn dein schönes weisses Kleidchen gemacht? – Das habe ich mir selbst angefertigt, als ich noch in meinem Zwiebelhäuschen drunten in der Erde wohnte. Den ganzen Winter über habe ich daran gearbeitet. Als es fertig war, hat die Sonne mir gerufen:

* F. Finkenschner: Neue Kurzdiktate; 152 S.; Michael Prögel-Verlag, Ansbach (Bayern), 1962.

Regelanwendung in der Rechtschreibung

In einem der Aufsätze zum Sprachunterricht in diesem Heft – die alle als anregende Diskussionsgrundlagen über ein Thema verstanden sein möchten, das vielerlei Gesichtspunkte für die didaktische Einstellung zulässt – wurde die Bedeutung des Uebens für die Rechtschreibung sehr hoch eingeschätzt. Sicher mit vollem Recht. Uebung ist die wirksamste Therapie gegen die Fehler.

Was sich zu solchen Uebungen eignet, ist in jenem Aufsatz, der den Ausgangspunkt der Reihe über Diktate bildete (SLZ 40/41), ebenso in weiteren Beiträgen dieses Heftes mehrfach mitgeteilt worden und soll in den folgenden Ausführungen nicht weiter untersucht werden.

Hingegen sehen wir in einer zufälligen Empfehlung eines methodischen Hilfsmittels, der Regelanwendung in der Rechtschreibung, willkommenen Anlass, einige grundsätzliche Gesichtspunkte dazu anzubringen. Der Autor wurde darauf hingewiesen, legte aber Wert darauf, seine eigene Stellungnahme trotzdem beizubehalten, was sein gutes Recht ist. Im Sinne didaktischer Dialektik: These, Antithese und schliesslicher Synthese, folgen hier, antithetisch vorgetragen, einige prinzipielle Einwände gegen die Regelanwendungen in der Rechtschreibung, weil es in der Natur der Sprache liegt, dass sie sich exakten Normierungen immer wieder entzieht. Nicht logische Ueberlegung bestimmt zuverlässig ihre Formen und die Veränderungen im Laufe der Zeit, sondern viel Laune und Willkür.

Regelbesinnung setzt Regelschulung voraus. Das bedeutet einen entsprechenden Aufwand an Zeit und Kraft. Beachtet man nun aber, dass der wirklich sicher, leicht und unverwechselbar zu lehrende Regelvorrat in der Orthographie beschränkt ist, andere Regeln aber schwerfällig, abstrakt und mit Ausnahmen und Zweifelsfällen belastet sind, so erscheint der Gewinn gering.

Wohl gibt es einige wenige elementare Regeln der Rechtschreibung, die mit wenig Mühe zu lehren und vom Schüler sicher anzuwenden und leicht zu beherrschen sind. Wenn man die Liste, die der Duden bietet, etwas genauer anschaut, so bleibt leider wenig übrig, auf das die obige Behauptung zutrifft.

Der Duden bringt die folgenden Anweisungen:

1. die Grossschreibung der *Satzanfänge*;
2. die Grossschreibung des Anfangs der *wörtlich angeführten Rede* nach einem Doppelpunkt oder ganzer Sätze nach einem solchen Zeichen;
3. Grossschreibung gilt im weitern für die *Anredewörter in Briefen und in Titeln* (Eure Exzellenz u. a.),

Komm jetzt heraus und lass sehen, wie schön du dich geschmückt hast!»

Auf Seite 145 zeigt der Verfasser ausführlich, wie dieses Diktat verarbeitet werden soll. Und dann heisst es: «Gesamter Zeitaufwand 45 Minuten, dazu Stillarbeit und eine Hausaufgabe, alles verteilt auf eine halbe Woche.» Für andere Diktate, 8 bis 9 Buchzeilen umfassend, sind noch höhere Zeiten angegeben. Und nun eine Schlussfrage, die jeder für sich beantworten muss: Dürfen Diktate soviel Zeit unseres Deutschunterrichts beanspruchen?

Eine erzieherisch und unterrichtlich ausgezeichnete Uebung dünkt mich das von Hans Grisseemann vorgeschlagene Partnerdiktat.

Theo Marthaler

auch in Lehrerzensuren, die mit Anrede schriftlich unter Schülerarbeiten angebracht werden, z. B.: «Es ist erfreulich, wieviel Mühe Du Dir gegeben hast, um . . .»;

4. für alle *Personennamen*, für *erdkundliche Namen* und *Strassennamen*: für diese auch dann, wenn Eigenschaftswörter oder Verhältnis-(Vor-)wörter Teil des Strassennamens sind, z. B. (an Zürcher Beispielen aus dem postamtlichen Strassenverzeichnis): Am Glattbogen – Am Schanzengraben – An der Specki – Auf der Mauer – Im Eisernen Zeit – Im Grund – Im Hegi – Im Heuried – In der Breite – In der Sommerau – In Gassen – Zum Sillerblick usw.;
5. für Einzelbuchstaben: Einem ein X für ein U vormachen (wenn es nicht um ausdrücklich geforderte Kleinbuchstaben geht).

Einiges in dieser Auswahl von Regeln kommt recht selten vor und ist wohl nur als Gelegenheitsunterricht zu lehren und zu wiederholen, bis es sitzt, was zum Teil erst auf den Oberstufen zu erwarten ist, z. B. wenn es um zusammengesetzte persönliche oder korporative Namen oder um zusammengesetzte geographische Begriffe geht. Ganz eindeutig ist eigentlich nur Punkt 1.

6. Die eigentlichen Schwierigkeiten folgen erst jetzt: bei den «*Hauptwörtern*». Hier, wo man gerne Regeln anwenden möchte, versagen die meisten praktisch.
7. Man schreibt alle «*wirklichen Hauptwörter*» gross. So einfach und schlicht lautet die Anweisung zu diesem schwierigen Kapitel. Man könnte leicht versucht sein, die Regel umzukehren, und sagen: «*Wirkliche Hauptwörter sind alle Begriffe, die gross geschrieben werden.*» Diese Umstellung mag unsinnig erscheinen; tatsächlich ist sie nicht unbrauchbarer als der Originaltext; denn *was Hauptwörter sind*, wird im Duden (vorsichtigerweise) nicht erklärt. Er gibt nur eine Reihe von Beispielen, meist abstrakte Begriffe, aus denen man aus den *Endungen heit und keit, nis und ung, schaft, tum, ling, ör und eur* ein recht mageres Regelergebnis herausholen kann.
8. Gross schreibt man alle *Wortarten*, sobald sie als Hauptwörter gebraucht werden; so liest man (dem Sinn nach) die 2. Anweisung zum Kapitel Hauptwörter. Auch dieser Satz liesse sich umkehren; denn praktisch lernt ja der Schüler das richtige Schreiben

vor allem durch das *Lesen und Abschreiben von Texten*, die von Leuten verfasst, geschrieben, gesetzt und korrigiert sind, die wissen oder nachzusehen in der Lage sind, was man gross und was man klein schreibt. Das weitere ist Uebung und Erfolg der Visualität und Schreibmotorik.

9. Es ist ausgeschlossen, durch irgendwelche Definitionen für Kinder verständlich darstellen zu wollen, was ein Hauptwort, ein Substantiv, ein Nomen ist, oder wie man es nennen will. Uebersetzt bedeutet der Ausdruck Substantiv: *das (den wechselnden Eigenschaften und Veränderungen) zugrunde Liegende*. Jedes Wort im Satz, in einer zusammenhängenden Mitteilung kann «Hauptwort» sein oder kann es durch die Verlegung der Betonung werden.

Wenn man bei Erklärungsversuchen über das, was Substantiv ist, in der Schule von sinnlich fassbaren, konkreten Sachbezeichnungen ausgeht, dann übersieht man leicht die Tatsache, dass jedes rationale Denken sich unzähliger abstrakter Begriffe bedient, sobald man über Bezeichnungen konkreter, dinghafter Individualbezeichnungen hinausgeht. Konkret sind, von systematischer Logik aus gesehen, nur *Individualbegriffe*. Nur solchen kommt die Möglichkeit sinnlicher Erfassung zu. Baum, Blume, Tier, auch Pferd oder Mensch sind abstrakte Bezeichnungen.

Wohl ist ein *bestimmtes* Pferd ein konkreter Begriff; niemand aber kann sich *das* Pferd an sich vorstellen: es besteht in unzähligen, höchst verschiedenen Gestalten und Varianten, als Art oder Gattung, als Altersstufe, als lebend oder tot, gesund oder krank, als Bild oder Zeichnung, als Plastik, als Symbol oder Allegorie. Alles, was nicht eindeutiges Einzelwesen ist, wäre eigentlich als «*Pferdheit*» anzusprechen.

Je allgemeiner ein Begriff ist, desto abstrakter wird er. Der *Begriffsinhalt* nimmt mit steigender Verallgemeinerung ab, der Umfang zu, in den alles hineingeht, was den Namen Pferd beansprucht, vom einen personalen eigentlichen Pferd bis zum Steckenpferd und der Pferdestärke, dem PS oder HP. Beim Individualbegriff ist es umgekehrt: Da erschöpft sich der Begriffsumfang mit einer einzigen Zuteilung.

10. Nicht ohne Grund und Not verzichtet also der Duden auf eine Definition der Substantive. Auch in der Schule sollte man darauf verzichten, mit «kindsgemässen», damit mit primitiven Umschreibungen Regeln aufzustellen, die den Tatsachen nicht gerecht werden können. Es genügt, ohne viele Künsteleien die Tatsache der Hauptwörter als der gross zu schreibenden Begriffe einfach hinzunehmen. Der ständige Umgang mit überindividuellen Bezeichnungen lässt das Kind schon erstaunlich früh *intuitiv* ahnen, welche Wörter substantivischen Charakter haben, individuell konkreten oder verallgemeinern, abstrakten bis zu jenen Finessen, da es freigegeben ist, nach eigener Ueberlegung zu schreiben: Fritz lernt gehen (oder Gehen) – Sie möchten kopfrechnen (oder Kopfrechnen) usw. (Duden, 15. Auflage, S. 35).

In einer offiziellen Debatte über Kriterien für den Uebergang von der Primar- zur Mittelschule wurde mit Zitierung eines bekannten Hochschuldozenten erklärt, abstraktes Denken fange erst mit dem 14. Jahr an. Das ist Unsinn; zum mindesten eine willkürliche Einengung der seelischen Vorgänge bei der Abstraktion. Diese beginnt mit dem Erwachen des menschlichen Geistes und

seiner Ausdrucksmittel: Ein Säugling, der «fremdet», unterscheidet ihm bekannte Individuen von andern Menschen, die «Fremden» verallgemeinernd und zusammendfassend als «Fremde», sie als Sammelkategorie beurteilend. Von einem zweijährigen Kind wurden nach genauer Beobachtung seiner Aussagen eine Menge praktischer Abstraktionen schon *sprachlich* vollzogen. Ein Beispiel: Zwei Autos stehen vor dem Haus: «*Das* Papi-Auto – *das* Ma-Auto (Mann als Bezeichnung einer überindividuellen Mehrheit. – Beidi Auto = beide sind Autos, sagt der Kleine mit einem abstrahierenden Sammelbegriff, das Auto als Fahrzeug mit gewissen Merkmalen erfassend. (Ein Handkarren wurde als «Wägeli» bezeichnet.) «Beidi» ist eine einwandfreie Abstraktion.

Schulkinder jeder Stufe lernen unzählige Abstraktionen kennen. Im Laufe der weiteren Entwicklung werden diese verfeinert und damit schwieriger. Man denke z. B. an die systematischen Klassifikationen in allen Fächern. Die schwierigsten bringt wohl die Geschichte. Sie umfassen oft unabsehbar weite Tatbestände, Zustände, Verhältnisse, die nur mit grosser Unterrichtskunst und individualisiert und damit (bis zu einem gewissen Grade) konkret gestaltet werden können.

Mit dieser Entwicklung, durch Uebungen automatisiert, ergibt sich die Unterscheidung der verschiedenartigen «Hauptwörter» von andern Wortarten sozusagen von selbst.

Schliesslich bleibt immer noch das Wörterbuch zum Nachschlagen übrig. Es ist weniger zeitraubend, es zu konsultieren, als Regeln auswendig zu lernen, die gerade dann im Stiche lassen, wo die Verhältnisse über das Banale und Selbstverständliche hinausgehen.

11. Ebensovienig wie der Duden für die *Hauptwörter* Regeln gibt, die über orthographische Zweifel hinweghelfen, bedient er den Suchenden mit solchen über *Dehnungen*. Dazu nur einige Hinweise, die an einer zufälligen, unvollständigen Reihe von Wörtern mit dem gedehnten, offenen Vokal *a* demonstriert werden:

Aal, Ahle, bar, Bar, Baar (Ort), Dahlie, Dame – Eigennamen, Einnahmen, Fabel, fad, Fahne, Haar, Hafen, Hafer, Hag, Haken, klar – darnach, er stahl Stahl in Thalwil – Qual, Rad, Rat, Saal, Safran*, Saline*, Sahne, Saane (Fluss), Schale, Schaden, Schaf, Schakal (nach Siebs: Schakaal), Schah (Aussprache: Schaa), Schal, Scham, Schwar, Tal, Waage, Wagen, Wahl, Wal, Zahl, er zahlt usw.

Anders als durch visuelle und schreibmotorische Uebungen und Eingewöhnung ist solchen Fällen, die hier nur als Beispiele mit einem gedehnten *a* gezeigt wurden, nicht beizukommen. Sie kommen in logischen und unlogischen, willkürlichen Formen bei allen Vokabeln vor.

Bei den *Schärfungen* gibt es einige Regeln über einen eigentlich sinnlosen Tatbestand: Die *Aussprache* kurzer *Vokale* wird durch Verdoppelung des *nachfolgenden* Konsonanten markiert, statt an den Vokalen selbst. Aussprachemässig können die Konsonanten gar nicht geschärft werden, ohne lächerlich zu wirken. Der Regelung deutscher Wörter (die auch so noch viele Tücken hat) legen die Fremdwörter orthographische Fussangeln. Zudem kann das Unterscheiden von *urdeutschen* Wörtern

* Die Aussprache, welche evtl. einen Hinweis darauf gibt, dass nur *gedehnt* gesprochene Wörter orthographische Dehnungen aufweisen, nützt dem Schüler nichts, wenn er Wörter wie Saline, Safran (nach Siebs mit kurzem *a*) nur geschrieben oder falsch oder undeutlich ausgesprochen zur Kenntnis nimmt.

von *eingedeutschten* und *neuen* Fremdwörtern Schülern nicht zugemutet werden, um so weniger, als viele neue Fremdwörter sehr oft verwendet werden, darunter solche mit «katastrophalen» Orthographiebildungen, so wie etwa *Chauffeur*, *Coiffeur* usw. Gegenstücke: Diktat, Insekt, Inspektor; anders steht es bei *Scheck* – im Duden nur in dieser Schreibweise – oder *Check*, oder *Rackett*, bei denen wieder eine im Deutschen übliche Orthographieform angewendet wird. Solche regelwidrige Fälle lassen sich beliebig vermehren.

Beim Erlernen von Fremdsprachen muss der Schüler die Schreibungen der Wörter und ihrer Formabwandlungen (wenigstens vorläufig, bis eine eigentliche philologische Schulung einsetzt), einfach hinnehmen, Schriftbild und Ton des einzelnen Wortes sind dabei eine Art Chiffren, Symbole für eine Wesenheit, die in verschiedener Form erscheinen kann: als Gehörsempfindung, als Schriftbild und als Sinn (der wieder meist vieldeutig ist).

Mit all diesen unvollständigen, nur beispielesmässigen Andeutungen möchte die Empfehlung verbunden sein, die Schüler auf dem Gebiete der Schreibweisen (und anderswo) nur dann mit Regeln auszustatten, wenn diese wirklich Dienst und Hilfe sind und die Wirklichkeit enthalten und nicht vergewaltigen. Die Sprache und ihre Ausdrucksform sind nicht den Regeln anzupassen, sondern umgekehrt. Echte Wirklichkeit besteht nun einmal in weitem Masse aus Individualfällen, und Regeln werden leicht zum Versuch, die Realitäten ihnen unterzuordnen. Das ist nicht nur in der Politik unzweckmässig.

Theoretisch wäre eine *rein phonetische Schreibweise* möglich, in der Schriftbild und Aussprache gut übereinstimmen. Praktisch ist dieser Idealzustand undurchführbar. Sonst wäre das Verfahren längst verwirklicht, be-

sonders im Bereiche der englischen Sprache, wo die Reform am dringlichsten ist und die Rechtschreibung die tollsten Sprünge sich leistet.

Eine rein phonetische Schreibung hätte übrigens nicht nur im Deutschen, sondern in mächtig vermehrtem Ausmasse im Englischen und Französischen den Nachteil, dass die zahlreichen *Homonyme*, die gleich lauten, aber wesens- und herkunftverschieden sind, nicht unterscheidbar wären, bzw. wieder besonderer schriftlicher Unterscheidungszeichen bedürften.

Was historisch Sitte und Brauch geworden, ist schwer wieder neu zu ordnen und besser zu machen. Um so wichtiger und wertvoller ist daher, dass das gelte, was als offizielle Rechtschreibung im deutschen Sprachbereich durch den Duden *einheitlich* geworden ist. Die damit *gegebenen Gewissheiten* sind wichtiger als systematisiertes Regelmass. Was nicht heisst, dass es nicht angestrebt werden soll.

Es schadet übrigens gar nichts, wenn die Schüler zum vorneherein in angemessener und dosierter Weise darüber aufgeklärt werden, dass auch in dem, was die Erwachsenen tun und je getan haben, Irrtümer und Fehler und Wirrungen bestehen, denen sich Schulen und Schüler nun einmal unterziehen müssen. Nur im Reiche der Zahlen steht man auf festem Boden, kann man sich auf sich immer in gleicher Weise vollziehende Formen stützen. Die Schule soll daher gar nicht versuchen – vor allem nicht am ungeeigneten Ort – so zu tun, als ob es nur am mangelnden Wissen und Lernen von an sich präzisen und klaren bestehenden Regeln und Vorschriften liege, wenn nicht alles in prästabiler Harmonie verläuft. Sie soll vielmehr lehren – es kann dies beiläufig und mit Humor geschehen – sich daran zu gewöhnen, *jede* Aufgabe als einen Auftrag *eigener* Art zu betrachten, dessen Schwierigkeiten von Fall zu Fall zu meistern sind. Sn

Kritisch lesen!

Folgende zwei Lesestücke sind als Teil des Lektüreunterrichts im Fache Deutsch gedacht. Der eine Aufsatz, «Die Goldgräber», ist rein vom Deutschen her zu lösen, während der andere nicht allein vom Deutschen, sondern auch von der Geographie her angegangen werden kann. Jedenfalls setzt seine Lösung gewisse geographische Grundlagen voraus.

An und für sich sind beide Aufsätze inhaltlich durchaus anspruchlos; was sie aber kennzeichnet, sind etliche «Fussangeln», innere Widersprüche und Unstimmigkeiten, welche die helleren Köpfe innerhalb einer Klasse nett aufs Tapet zu bringen vermögen.

Ihrer Länge nach sind die Texte so bemessen, dass Lektüre und Besprechung eine Normallektion sehr wohl füllen. Jedem Aufsatz ist ein entsprechender Schlüssel beigegeben, welcher die Ungereimtheiten aufzeigt. In die Hand des Schülers gelangt natürlich nur der blanke, ziffernlose Text. Will man die einzelnen Abschnitte der Texte durch die Klasse numerieren lassen, geht die Besprechung flüssiger vonstatten, weil die in Frage stehende Textstelle jeweils besser gefunden werden kann.

Der vielfältigste Aufsatz kann den Schülern zu stiller Lektüre vorgelegt werden. Man teilt einfach aus und enthält sich des weiteren Kommentars. Männiglich

fürchtet schon wieder eine «Schriftliche» und ist dann froh, «nur lesen» zu müssen.

Je nach Altersstufe und Intelligenzgrad wird es seine Zeit brauchen, bis ein erster Pffikus zu mucksen beginnt, da stimme etwas nicht. Im allgemeinen stimmt oder soll wenigstens stimmen, was den Kindern von allen Seiten zur Lektüre vorgesetzt wird; also legt man meistens einfach los mit Lesen. Und da soll nun plötzlich etwas nicht stimmen!

Dass die Einwände ohne magisterlichen «Stupf» von der Klasse her erfolgen, ist unterrichtlich gewiss wertvoll. Sind die ersten Unstimmigkeiten gefunden, gewinnt das Ding an Interesse, und manch einer mag bedauern, den Anfang des Aufsatzes nicht genauer betrachtet zu haben, wenn man doch nur zu lesen brauchte. Vielleicht macht er sich nochmals daran.

Die mündliche Erörterung der Texte zeitigt den Nachteil, dass nur die wirklich Interessierten zum Zuge kommen, wogegen die schriftlich niederzulegende Analyse jeden zur Arbeit auffordert; die Ausbeute wird natürlich verschieden ausfallen. Eine spätere, anschliessende Besprechung kann sehr wohl folgen, nur begibt man sich des Vorteils der frischen, prickelnden Diskussion; alles wirkt etwas abgestanden. Denselben Text der glei-

chen Klasse, auch in erklecklichem zeitlichem Intervall, auftischen zu wollen, dürfte aus ähnlichen Erwägungen heraus nicht zu empfehlen sein. Und nun, Glück auf, ob's fündig.

Safari

Langsam (1) graute der Morgen nach einer herrlich erfrischenden, sternenklaren Nacht. Eben war mit dem neuen Tage der Monat September angebrochen und zugleich der sechzehnte Tag nach dem Beginn der Expedition in jene Zonen des dunklen Erdteiles, die sich bis anhin der Erforschung durch den weissen Mann entzogen hatten (2).

Wiederum war mit einem wolkenlosen und sehr heissen Tage zu rechnen, stand man doch mitten in der zweimonatigen (3) Trockenperiode (4) jener geographischen Breite.

Mit zunehmender (5) Helligkeit wurde das Expeditionslager lebendig; die munteren (6) schwarzen Träger erschienen vor ihren Zelten (7) und begrüßten sich lebhaft (8). Heute galt es, die drittletzte (9) Etappe der strapazenreichen Safari in Angriff zu nehmen, die an der afrikanischen Westküste ihren Anfang genommen hatte.

Der Amerikaner (10) Harry Stimson, ein erfahrener Expeditionsleiter, liess vor dem Frühstück alle schwarzen Träger antreten, um ihnen die notwendigen Instruktionen zu erteilen. In Anbetracht der schweren Traglasten war hin und wieder ein Rasttag notwendig geworden. Heute war die Stimmung unter den Eingeborenen nicht die allerbeste (11), so dass sich Stimson veranlasst sah, seine Schwarzen mit dem Hinweis zu verträsten, dass im ganzen nur noch zwei (12) Etappen zu bewältigen seien, worauf man dann längerer Ruhe werde pflegen können.

Charles Benton und Jack Miller, die beiden englischen (13) Geologen und wissenschaftlichen Mitarbeiter, machten sich inzwischen an die oft durchgeführte und fachmännische Verpackung des Zweimannzeltes, dessen sich die weissen Expeditionsleiter mit Vorteil (14) bedienen.

Die Eingeborenen zerlegten ihrerseits nach Beendigung des Frührapportes ihr geräumiges Mannschaftszelt (15) in die verschiedenen Traglasten, worauf zur Verabreichung des Frühstückes geschritten werden konnte. Bald war die Marschbereitschaft allenthalben erstellt, und die vielköpfige Kolonne setzte sich in Bewegung.

Die Marschroute, die schon von früheren Expeditionen (16) eingeschlagen worden war, führte auf dieser Etappe ziemlich genau längs des Aequators (17), und zwar vorerst auf einer vegetationsarmen, nach Norden etwas absinkenden Tiefebene (18). Dabei hatte Stimson zu beachten, dass vom präzisen Ostkurs möglichst wenig abgewichen wurde. Um sich vom Kompass etwas freier zu machen, hatte er sich als ständigen Orientierungspunkt eine markante Bergspitze am Osthorizonte ausersuchen, hinter welcher die Sonne am Morgen aufgegangen war (19).

Unbarmherzig brannte die schon ziemlich südlich (20) stehende Sonne auf die schwerbeladenen Schwarzen hernieder. Aber auch den drei Europäern (21) machte die Hitze schwer zu schaffen, trotz Tropenbekleidung und minimalster Lasten.

Das Hauptereignis dieses Tages sollte die Erreichung des nahen Flusses darstellen, der seine Fluten von Norden (22) heranwühlte und eben an jener Stelle eine starke Biegung nach Osten aufwies. Das nähergelegene

(23) linke (24) Flussufer war durch das Vorhandensein ausgedehnter Sandbänke (25) gekennzeichnet, während das Gegenufer eine erkleckliche Wassertiefe (26) aufzuweisen schien.

In acht bis vierzehn Tagen (27) schon, nach Ablauf der Trockenperiode (28), konnten an diesem Flussknie derartige Ueberschwemmungen auftreten, dass ein Anmarsch zur Unmöglichkeit werden musste, und man konnte froh sein, dieses Etappenziel so zeitig erreicht zu haben.

Erläuterungen zum Lesestück «Safari»

1: «Langsame» Dämmerung steht der Tatsache der raschen tropischen Uebergänge entgegen. Ebenso Ziffer 5: zunehmende Helligkeit, was doch auch die Idee eines langsamen Ueberganges vermitteln muss.

2: Ziffer 2 stellt sich in Gegensatz zu Ziffer 16, wo von früheren Expeditionen geredet wird.

3, 4: Eine zweimonatige Trockenperiode kann für das äquatoriale Afrika unmöglich zutreffen (Zenitalregen). Im Zusammenhang mit dem Geographieunterricht lässt sich hier sehr Schönes herauschälen. Noch steht allerdings anfangs September die Sonne etwas nördlich; aber Trockenzeiten sind nicht anzunehmen. Auf das Adjektiv «zweimonatig» ist weiter unten zurückzukommen.

5: Siehe Ziffer 1.

6: Die Träger seien «munter», steht antithetisch zu Ziffer 11 (die Stimmung sei nicht die allerbeste).

7: Ihre Zelte, im Gegensatz dazu: «geräumiges Mannschaftszelt» (Ziffer 15).

8: Unterstützt Ziffer 6, aber eben auch gegensätzlich zu Ziffer 7.

9: «Drittletzte Etappe» kontrastiert mit Ziffer 12, es seien noch zwei Etappen zu machen.

10: Dass Stimson «Amerikaner» ist, wird bei Ziffer 21 relevant, wo von drei «Europäern» die Rede ist.

11: Vgl. Ziffer 6.

12: Vgl. Ziffer 9.

13: Vgl. Ziffer 21.

14: Drei Mann können sich kaum «mit Vorteil» eines Zweimannzeltes bedienen.

15: Vgl. Ziffer 7.

16: Vgl. Ziffer 2.

17: Hinweis, dass man sich in Aequatorial-Afrika befindet.

18: Diese Geländesituation (nach Norden absinkende Tiefebene) steht dem Heranfliessen eines Gewässers aus Norden entgegen (Ziffer 22), ein Punkt, den nicht viele Schüler herauszukriegen pflegen (Praliné gleichsam).

19: Wenn der Forscher genau östlich marschieren will, darf er nicht eine Bergspitze anvisieren, hinter der die Sonne aufging; denn anfangs September geht die Sonne noch nördlich des Aequators auf. Stimson würde also in diesem Falle etwas zu weit nordwärts geraten.

Gerade dieses Detail erweist sich aber als recht prickelnd mit Bezug auf geographische Erörterungen über den Sonnenstand in heissen Ländern. Auch dieser Punkt ist meist nur wenigen Schülern überhaupt zugänglich. Dass von einer «Bergspitze» statt beispielsweise «-kuppe» die Rede ist, hat seinen Grund darin, dass die fälschliche Ostorientierung bei einer Spitze viel weniger diskutierbar ist als bei einer Kuppe.

20: Trotz der vorgerückten Tageszeit kann natürlich die Sonne anfangs September unmöglich «südlich» stehen; für unsere Schüler oft ein Kuriosum.

21: Vgl. Ziffer 10.

22: Vgl. Ziffer 18.

23, 24: Das nähergelegene Ufer kann nach Situation nur das rechte sein.

25, 26: Kontrolle der Begriffe «Prall-» und «Gleitufer». Beide Uferformen sind im Aufsatz miteinander vertauscht worden. Die Sandbänke müssen jenseits, die Tiefen diesseits der Flussmitte erscheinen, weil die Biegung nach Osten verläuft und die Expedition von *Westen* herkommt. Siehe Text (3. Abschnitt, letzte Zeile).

27, 28: Wenn schon (fälschlicherweise) von der Trockenperiode die Rede ist, kann diese, nach Ziffer 3 zu schliessen, nicht bereits in acht oder vierzehn Tagen zu Ende sein, denn Ziffer 3 sprach von der Mitte einer zweimonatigen Trockenzeit. Somit könnte also erst nach Ablauf eines Monats Regen eintreffen.

Natürlich lässt sich darüber diskutieren, ob der Fluss nicht aus einer nördlichen Regenregion herkomme. Aber besser muss erscheinen, den ganzen Komplex (Trockenperiode) zu verneinen. *P. Ramstein, Liestal*

«Der geheilte Patient» von J. P. Hebel

(Eine Lektionsskizze für die Sekundarschule)

Ist es uns bewusst, was für ein erlesenes Stück deutscher Prosa wir in dieser Erzählung besitzen, so können wir sie auch den Schülern zum Erlebnis werden lassen.

Wir gehen vom Krankheitsbild aus, das sich in Erschlaffung, Fettleibigkeit und Schweratmigkeit äussert, und benennen die Ursachen mit Völlerei und Faulenzerei. Auf die Frage, warum die Amsterdamer Aerzte nicht helfen konnten, bringen die Schüler heraus, dass den Patienten das im Uebermass betriebene Einnehmen der Arzneien keine Ueberwindung kostete, wohl aber der nahegelegte Verzicht auf seine üblen Gewohnheiten. Finden sie auch, dass es ihm im Grunde an der richtigen Einstellung¹ fehlte, haben sie auch die Voraussetzung für das Wirken des fremden Arztes genannt. Dieser griff sofort zum rechten Mittel: der Furcht. Die menschliche Trägheit wohl kennend, liess er den brieflichen Ermahnungen mündliche folgen, konnte aber auf eine Nachkontrolle verzichten wegen der durch den Erfolg beim Patienten erwachten Einsicht. So brachte es dieser, am unsichtbaren Gängelband gehalten, zu hohem Alter und der wahrhaft weise Arzt alljährlich zu einem fürstlichen Honorar.

Ein anderer hätte die Erzählung auch erfinden, bzw. den anekdotischen Stoff übernehmen können; aber die ganze Ausgestaltung verrät die unnachahmliche Hebel'sche Art. In der sprachlichen Betrachtung gilt es vor allem, diese den Schülern sichtbar zu machen. Das von den «Alemannischen Gedichten» her bekannte warme

Gemüt des Dichters leuchtet uns in dem einzigen Satz entgegen, in dem er uns den Patienten auf der Reise zeigt². Ueberglänzt ist es von einem köstlichen Humor, keinem trockenen, sondern einem in allen Spielarten schillernden: Da haben wir den feinen³, schalkhaften⁴, derben⁵, bissigen⁶, barschen⁷ und zarten⁸ Humor. Unterstützt wird die dadurch geschaffene Stimmung durch eine Reihe glücklichst gewählter Wendungen, Vergleiche und Uebertreibungen, die es herauszusuchen gilt.

Sind wir des Glaubens, die Vermittlung sei uns gelungen, so haben wir in der kindlichen Seele die Stimmen der Menschheit um eine liebenswürdige vermehrt.

Oskar Rietmann, Flaach

Nachweise:

¹ Fouder, wofür bin ich ein reicher Mann, wenn ich soll leben wie ein Hund?

² Es kam ihm vor, als wenn die Vögel schon lange nimmer so lieblich gesungen hätten . . .

³ Es gibt Krankheiten, die nicht in der Luft stecken, sondern in den vollen Schüsseln und Gläsern . . .

⁴ Der Tod geh ihm aus dem Weg, wo er sich sehen lasse.

⁵ Ihr habt ein böses Tier im Bauch, einen Lindwurm mit sieben Mäulern.

⁶ Der Schneider hat euch nimmer viel anzumessen, aber der Schreiner.

⁷ So hört ihr im andern Frühjahr den Kuckuck nimmer schreien.

⁸ Ihr müsst daheim fleissig Holz sägen — dass es niemand sieht.

«Franken fünfzig»

In Nummer 40/41 der Lehrerzeitung schlägt Dr. Karl Leu vor, zu schreiben 35,70 Fr. statt Fr. 35.70, um der natürlichen Lesart 35 Fr. 70 den Boden zu ebenen. — Beide Schreibweisen brauchen indessen Anleitung des Schülers zum richtigen Lesen. Das *Voraussagen* von Fr. sollte auf keinen Fall geduldet werden. Franken wird dann in der Mehrzahl aufgefasst. Folgt 1, so passt dies nicht recht dazu, und bei der Rappenzahl muss sich der Hörer beständig klarmachen, dass dies nicht Franken sind. Diese Nachteile zeigt das Beispiel, das ich an einer Krankenkassenversammlung hörte, und überdies kann es komisch wirken: «Beiträge: 1. Kategorie Franken ein fünfzig; 2. Kategorie Franken ein; 3. Kategorie Franken — (kurzes Besinnen) fünfzig!» — Dem Schüler muss abgewöhnt werden, «mit Komma» zu sagen: fünfunddreissig Komma sieben null oder Komma siebzig Franken; denn beide Abarten sind ausser der Schule nicht üblich, und die Schule soll lebensnah sein. Auch hier werden die Rappenstellen nicht ohne weiteres von allen Schülern als solche aufgefasst. Auch diese Klippen würden wohl umgangen, wenn die richtige Lesart, 35 Fr. 70, geschrieben würde. Ich glaube, es brauchte nur lückenlose Anwendung, um sich daran zu gewöhnen. Es sollte auch nicht geduldet werden, die Tausenderstrichlein gleich einem Komma unten hinzusetzen.

O. Wr.

Die Delegiertenversammlung der Schweizerischen Lehrerkassen

Der Berichterstatter bittet die Kassenmitglieder und sonstigen Interessenten zu entschuldigen, wenn der Bericht erst jetzt erscheint. Reichlich spät, sind Sie versucht zu denken, wenn doch besagte Versammlung am 7. Juli 1962 im Restaurant «Du Pont» in Zürich stattgefunden hat! Ich will ja auch nichts beschönigen und

nehme die Verzögerung ganz auf mich; denn auch bei einem Lehrer können einmal Umstände eintreten, die ihn zwingen, das Schreiben eines Berichtes immer wieder aufzuschieben. — Ob es nicht gescheiter wäre, überhaupt nichts zu schreiben als vier Monate nachher, gab mir ein Freund zu bedenken. Ich müsste ihm recht

geben, wenn die Delegiertenversammlung unserer Lehrerkrankenkasse so etwas wie ein politisches oder sportliches Ereignis wäre, dessen Aktualität in Bälde dahin ist. In einer so fest gefügten Organisation aber, wie es die SLKK mit ihren 8478 Mitgliedern ist, die ausserdem von dem erfahrenen Präsidenten *Heinrich Hardmeier* seit Jahr und Tag mit grösster Umsicht geleitet wird, ist nicht zu erwarten, dass die Delegiertenversammlung urplötzlich mit umstürzlerischen Neuigkeiten gespickt sein werde, von denen zu lesen nach etlichen Monaten niemandem mehr zugemutet werden dürfte. – Dass unsere Kasse gedeiht und sich sichtlich gut entwickelt, nimmt man aber jederzeit gerne zur Kenntnis.

Der Vorsitzende begrüsst 26 Delegierte sowie 10 Mitglieder der Krankenkassen- und der Rechnungsprüfungskommission. In seinem Eröffnungswort hebt er unser Bestreben hervor, mit den fortschrittlichsten Kassen in bezug auf Leistungen Schritt zu halten. Glaubte man vor Jahresfrist, man könne mit Statutenänderungen zuwarten, bis die Bundesgesetzrevision (KUVG) abgeschlossen sei, so muss man jetzt anders vorgehen, nachdem das sog. Arztrecht auch noch ins Bundesgesetz eingebaut werden soll, wodurch die Revision auf die lange Bank geschoben wird. Durch Erheben von den Sitzen ehrt die Versammlung die Toten. Es ist der Hinschied von 43 Kassenmitgliedern zu beklagen wie auch von Fräulein Clara Specker, der langjährigen ehemaligen Buchhalterin unserer Kasse. Als Stimmenzähler beliebten die Herren M. Kubli, Buchs SG, und Albert Hort, Frick AG, die auch als Protokollprüfer amten werden.

Das *Protokoll* der Delegiertenversammlung vom 24. Juni 1961 wird einstimmig gutgeheissen. Nun stellt der Vorsitzende den *Jahresbericht* – er ist inzwischen den Mitgliedern zugesandt worden – zur Diskussion und verweist auf zeitbedingte Schwierigkeiten wie die Mehrarbeit, die dem Sekretariat durch die Verzögerung der Verhandlungen mit der Aerztegesellschaft des Kantons Zürich erwachsen ist. Wichtig ist es, dass der Kasse neue Mitglieder zugeführt werden. Von grossem Wert für die Sicherung des Nachwuchses ist unsere Kollektivversicherung, an der sich bis jetzt sieben Lehrerbildungsanstalten beteiligen. So waren letztes Jahr 516 angehende Lehrer und Lehrerinnen bei uns versichert. Es wäre zu begrüssen, wenn sich noch andere Lehrerbildungsanstalten entschlossen, unserer Kollektivversicherung beizutreten, um so mehr, als die Jahresprämie nur Fr. 34.– beträgt. Bei dieser Gelegenheit spricht der Vorsitzende allen denen seinen Dank aus, die sich mit der Aufklärung der Seminaristen und dem ganzen Drum und Dran der Kollektivversicherung befassen. – Nachdem Herr Bühler auf die Schwierigkeiten hingewiesen hat, die sich bieten, wenn es gilt, Personal für unsere Kassenverwaltung zu gewinnen, wird der Jahresbericht einstimmig genehmigt.

Während im Jahresbericht einer andern Krankenkasse zu lesen ist, es sei für die verantwortlichen Organe bedrückend, Jahr um Jahr mit unbefriedigenden Abschlüssen vor die Öffentlichkeit treten zu müssen, erfüllt es den Vorsitzenden und den Präsidenten der Rechnungsprüfungskommission, Herrn B. Müller, mit Genugtuung, der Versammlung eine *Jahresrechnung* mit einem günstigen Abschluss unterbreiten zu dürfen. Obschon die Reserven um Fr. 78 000.– verstärkt werden konnten, erreichen sie zwar nur die Hälfte der vom Bundesamt als notwendig erachteten Mindestreserve. Ohne Wort-

begehren wird die Jahresrechnung gutgeheissen und all denen Dank gezollt, die rechnend, schreibend, ordnend oder prüfend das Ihre beigetragen haben.

Unter den Mitteilungen über die *Entwicklung der Kasse* im laufenden Jahr nennt der Vorsitzende einen Nettozuwachs von 147 Mitgliedern und gibt bekannt, dass die Spitalkostenversicherung nach wie vor guten Anklang finde. – Die *Wahlen* sind gut vorbereitet, so dass dieses Geschäft nicht allzuviel Zeit beansprucht. Fünf Mitglieder der Krankenkassenkommission haben ihren Rücktritt angemeldet, nämlich Frl. Helene Speich, Wiliberg, und die Herren Emil Fawer, Nidau, Emil Meister, Stein am Rhein, Martin Schmid, Chur, und Walter Seyfert, Pfäffikon ZH. Nachdem der Vorsitzende die Verdienste der Zurücktretenden eingehend gewürdigt hat und er selber mit Akklamation wiedergewählt worden ist, werden die nicht zurückgetretenen acht Mitglieder der Kommission in globo bestätigt und neu gewählt: Frau Hilde Rüegg, Zürich, und die Herren Josef Angehrn, Rapperswil, Arnold Hassler, Chur, Ernst Schneider, Pfäffikon ZH, und Fritz Stäubli, Wohlen. Die augenblickliche Wahlsituation liess es – zum Bedauern von Herrn Joly – nicht zu, einen Vertreter des Berner Juras zu berücksichtigen; es sollte aber bei nächster Gelegenheit darauf Bedacht genommen werden. – In der Delegiertenversammlung sind zwei freigewordene Sitze zu besetzen; in den Ergänzungswahlen werden Fräulein Speich und Herr Jakob Frei, Winterthur, als Delegierte erkoren.

Bei einem der landläufigen Vereine würden die Mitglieder mit Recht stutzig, wenn die Statuten immer wieder geändert werden. Etwas anderes ist es bei einer Krankenkasse. Hier ist es ein Zeichen dafür, dass man mit der Zeit geht und versucht, sich anzupassen. Darum hat sich auch die Delegiertenversammlung mit einer *Teilrevision der Statuten* zu beschäftigen. Art. 5, der die Aufnahmebedingungen umschreibt, erhält in Abs. 2 an Stelle von «die in der Schweiz wohnenden Mitglieder des SLV» die präzisere Fassung «hauptamtlich im Schuldienst stehende Lehrpersonen, die in der Schweiz wohnen und dem SLV angehören». Im 3. Absatz wird das Mindestalter der in die Kasse aufzunehmenden Kinder von sechs Monaten auf einen Monat herabgesetzt. – Die nächsten Aenderungen betreffen Art. 28, der dem Umfang der Krankenpflege gewidmet ist. Wenn die Kosten der ärztlichen Behandlung und Arznei in der Rechnung nicht ausgeschieden sind, so leistet die Kasse bei *Spitalbehandlung* eine Pauschalentschädigung von Fr. 10.– (bisher Fr. 8.–) für Erwachsene und Fr. 7.– (bisher Fr. 6.–) für Kinder im Tag. – Dem Absatz 8 werden neu zugefügt «Laboruntersuchungen und Bluttransfusionen», die den Röntgenaufnahmen und Elektrokardiogrammen gleichgestellt werden. – In ähnlicher Weise erfahren die Entschädigungen bei Kuraufenthalt (Art. 29) eine Erhöhung, und zwar um je 50 Rp. Demnach belaufen sich die Höchstbeträge jetzt auf Fr. 4.50 für Erwachsene und Jugendliche, auf Fr. 3.– für Kinder pro Tag. – Schliesslich wird Art. 50, der die von der Versicherung ausgeschlossenen Krankheiten enthält, neu gefasst und mit dem Zusatz versehen: «Die Kasse gewährt keine Versicherungsleistungen an die medizinischen Massnahmen, für welche die Eidg. Invalidenversicherung (IV) aufkommt.»

Als letztes Geschäft wird das Reglement der zusätzlichen *Spitalkostenversicherung* abgeändert. Als

sichernde Massnahmen werden zwei Neuerungen eingebaut, nämlich die Angleichung der Leistungsdauer in der Heilungskostenversicherung an diejenige der Spitaltaggeldversicherung und dann die Abstufung der Prämien nach dem Eintrittsalter.

Nach gut drei Stunden kann Heinrich Hardmeier, dem Vizepräsident Emil Meister den herzlichen Dank für sein unermüdliches Schaffen ausspricht, die arbeitsreiche Versammlung schliessen. Und somit schliesst auch der Berichterstatter seinen verspäteten Bericht.

C. A. Ewald

117. Kantonalkonferenz der basellandschaftlichen Lehrerschaft

27. Oktober 1962 im Hotel «Engel» in Liestal

Auf dem Programm der diesjährigen Kantonalkonferenz standen zwei Referate, nämlich «*Wir Schweizer vor europäischen Entscheidungen*», gehalten von Dr. Hans Bauer, Zentralpräsident der Schweizerischen Europa-Union, Vorsteher der Abteilung Wirtschaftsstudien des Schweizerischen Bankvereins, und «*Um die Erhaltung unserer nationalen Werte*», von Dr. O. Fischer, Geschäftsleitendem Sekretär des Schweizerischen Gewerbebundes.

Anschliessend folgte eine *Diskussion am Runden Tisch*. Fünf schweizerische Persönlichkeiten sprachen über Fragen der schweizerischen Neutralität und der EWG: Integration, Assoziation oder Abseitsstehen. Diskussionsleiter war Regierungsratspräsident und Nationalrat Dr. E. Boerlin, Präsident der Schweizerischen Unesco-Kommission. Als Gesprächspartner wirkten mit: Dr. Hs. Bauer, Dr. O. Fischer, Oberstlt. Dr. H. R. Kurz, Pressechef des EMD, Dr. Lorenz Stucki, Redaktor der «Weltwoche», Minister Dr. A. Weitnauer, Delegierter des Bundesrates für Handelsverträge.

Angesichts dieser bedeutungsvollen und bedeutenden Namen war wohl die gespannte Erwartung aller Konferenzteilnehmer zu verstehen, und diese Erwartung wurde vollends erfüllt. Wir haben eine äusserst eindrückliche «Geschichtsstunde» miterlebt.

Mit zwei Liedern von Franz Philipp eröffnete der Lehrerengesangverein unter der Leitung von Herrn Musikdirektor Pauli die Konferenz. Dann begrüsst der Präsident der Kantonalkonferenz, Theodor Hotz, die Referenten und Gäste. Die verstorbenen Lehrerinnen und Lehrer wurden durch Erheben von den Sitzen geehrt.

Um für den Hauptteil der Konferenz möglichst viel Zeit zu gewinnen, wurde der geschäftliche Teil auf ein Minimum beschränkt; auf die Lesung der Rechnung und des Revisorenberichtes wurde verzichtet.

Der Präsident wies einleitend darauf hin, dass wir als Lehrer besonders dringend zur Meinungsbildung über die zur Diskussion stehenden Fragen aufgefordert sind. Er dankte den Herren Referenten und Diskutanten, dass sie uns einen Vormittag ihrer knappen und kostbaren Zeit zur Verfügung stellten, und gab das Wort Dr. Bauer zu seinem Referat «*Wir Schweizer vor europäischen Entscheidungen*».

Das Problem der Integration ist nicht neu; es steht in einem weiten, jahrhundertlangen Zusammenhang und ist nur ein Teilproblem aus einer langen geschichtlichen Entwicklung. Die Wirtschaftsgeschichte der Schweiz ist geradezu ein Musterbeispiel für den Prozess der fortschreitenden Integration. Durch die extreme industrielle Entwicklung, den Fortschritt der Technik wird unser Land immer unselbständiger in der Befriedigung seiner Bedürfnisse und damit immer abhängiger von andern. Diese Abhängigkeit ist vor allem eine europäische: 69 % unserer Importe werden aus Europa be-

zogen, 66 % unserer Exporte gehen nach Europa. 5,4 Millionen Uebernachtungen hatte unsere Hotellerie 1961 zu verzeichnen, 4,5 Millionen davon sind von Europäern. Im Kanton Baselland sind 2 von 5 Beschäftigten Ausländer; in der ganzen Schweiz sind 640 000 Gastarbeiter tätig. Gewiss darf man da von «Integration» sprechen.

Aber bereits im letzten Jahrhundert wurde in der Schweiz «integriert». Mit der Verfassung von 1848 wurden die Binnenzölle (über 400!) abgeschafft, eine einheitliche Währung, einheitliche Masse und Gewichte, eine schweizerische Post geschaffen. Damit wurde die Selbständigkeit der Kantone beschränkt zugunsten des Bundes. Die zeitgenössischen polemischen Aeusserungen zu dieser Integration könnten – mit ganz geringfügigen Aenderungen – aus heutigen Polemiken gegen das neue Europa stammen.

Ueber die *schweizerische Neutralität* führte Dr. Bauer aus: Unsere Neutralität war von Anfang an bis heute kein sicher ererbter Besitz. Sie ist immer wieder neu zu bekräftigen, neu zu verdienen. Die Neutralität hat sich für uns als gut erwiesen; wir haben darum die Tendenz, sie zu bewahren. Gleichzeitig müssen wir uns aber mit der neuen Entwicklung auseinandersetzen. Nur vereint kann Europa den Stürmen der Zeit Widerstand leisten. Die EWG will mit wirtschaftlichen Elementen die Einigung Europas erzielen und die Freiheit bewahren. Unser aller Anliegen ist die Freiheit.

Was uns vielleicht an der Arbeit, die in Brüssel geleistet wird, nicht gefällt, können wir sicher nicht ändern durch Beiseitestehen.

Heute stehen wir zwei Realitäten gegenüber: dem nationalen Selbstbestimmungswillen und der Tatsache der gegenseitigen Abhängigkeit, in die wir geraten sind. Die Brücke zwischen beiden ist ein föderalistisches Europa von gleichberechtigten Staaten mit gleichen Standesstimmen.

Als zweiter Referent sprach Dr. O. Fischer: «*Um die Erhaltung unserer nationalen Werte*». Er teilte die 248 Artikel des Römer Vertrages in drei Hauptgruppen ein: Zollunion, Wirtschaftsunion, politische Union.

Durch die *Zollunion* der sechs EWG-Länder sollen die Zölle abgebaut und durch einen gemeinsamen Zolltarif (arithm. Mittel) ersetzt werden, der für Schweizer Waren rund 50 % über dem bisherigen Zoll stünde. Damit würden unsere Exporte für die sechs Länder diskriminiert, obwohl die Schweiz ein ausgezeichneter Kunde dieser Länder ist. Die *Zollunion* und die Diskriminierung der Schweiz bezeichnete Dr. Fischer als den Motor des europäischen Zusammenschlusses. Mit der *Wirtschaftsunion* soll die europäische Agrarautarkie verwirklicht werden. Wirtschafts-, Steuer- und Sozialgesetzgebung sollen vereinheitlicht und die absolute Freizügigkeit der Ausländer garantiert werden. Dr. Fischer sieht

damit schwerwiegende Folgen verbunden: die Schwächung des Nationalbewusstseins (Cocktail-Europäer), die Gefährdung des sozialen Friedens und eine Steuereinsparnis von einer Milliarde für die Bundeskasse. Sollte die *politische Union* verwirklicht werden, würde die Schweiz mit ihren 12 Vertretern eine hoffnungslose Minderheit bilden. Das Schwergewicht liegt bei den Grossmächten Frankreich, Deutschland, Italien mit je 36 Stimmen. Unsere einzigartigen Rechte, nämlich das Referendums- und das Initiativrecht, sind im Rahmen der EWG nicht ganz zu erhalten. Sollen wir um wirtschaftlicher Vorteile willen den politischen Preis der teilweisen Aufgabe unseres Selbstbestimmungsrechtes zahlen? 1848 handelte es sich darum, einem organisch gewachsenen Staatenbund eine neue zeitgemässe Form zu geben; heute sollen Nationalstaaten, die sich seit Jahrhunderten bekriegt, politisch geeint werden. Nicht trotz, sondern wegen ihrer Neutralität kann die Schweiz dem Frieden einen Dienst leisten. Unser unvergleichliches Staatswesen muss erhalten bleiben!

Darauf folgte die *Diskussion am Runden Tisch*.

Zu Beginn wies Dr. Boerlin darauf hin, dass gerade wir Lehrer in besonderem Masse in einer Wandlung stehen. Wir erziehen die Kinder für eine Welt und eine Zeit, die wir nicht kennen.

Da die *militärische Seite* in den beiden Referaten kaum zur Sprache gekommen war, möchte Dr. Boerlin diese zur Diskussion stellen mit der *Frage*: Warum hat der Bundesrat das Assoziationsgesuch *jetzt* gestellt, obwohl die Zeit ungünstig ist, weil zwei wichtige Partner nicht unbedingt Garantie dafür bieten, unsere Freiheit zu wahren? Dr. Weitnauer antwortet darauf, es sei tatsächlich das wirtschaftliche Problem, die Diskriminierung, die damit beseitigt werden sollte, und zwar möglichst bald. Dr. Boerlins Frage, ob die Schweiz nicht nur volle Rechte und halbe Pflichten wolle (den Fünfer und das Weggli), verneint Dr. Weitnauer. Die Schweiz wünscht zwar freien Zugang zum europäischen Markt, gibt aber auch freien Zugang zum eigenen (7,2 Milliarden). Sie bietet also ein gutes Geschäft.

Die EWG ist aus der EVG (Europäische Verteidigungsgemeinschaft) hervorgegangen, welche am Widerstand Frankreichs scheiterte. Für uns kommt *nur* eine wirtschaftliche Integration in Frage.

Dr. Bauer antwortet auf die Frage Dr. Boerlins, ob man Wirtschaft und Politik trennen könne, dass die *gemeinsame Bedrohung der Freiheit* das *Motiv der Gründung der EWG* sei, nicht die Diskriminierung. Die Erhaltung der Freiheit werde jetzt vorerst auf wirtschaftlichem Gebiet gesucht; im Grunde sei die ganze Frage ein politisches Problem. Die Mitglieder einer Vereinigung genössen immer gewisse Vorteile, von denen die Nichtmitglieder eben nicht profitierten. Darum könnten wir als Nichtmitglieder nicht über die Zolldiskriminierung klagen. Die Schweiz ist nicht an den Römer Vertrag gebunden. Worin eine Assoziierung besteht, muss erst in einem eigenen Assoziierungsvertrag festgelegt werden. Der Zweck ist, die grösstmögliche Freiheit der Mitglieder zu bewahren; aber wir können nicht zuviel allein machen.

Dr. Stucki betont, dass Russland mit der EWG als mit einem nicht unbedeutenden Faktor rechnet. Immer schwieriger werde es für Russland, einen europäischen Staat gegen den andern auszuspielen (dies als Antwort auf Dr. Fischers Feststellung, die Russen hätten keinen Respekt vor der Zollunion; besser rüsten wäre besser).

Dr. Boerlin macht den Vorschlag einer *Armeen-zusammenlegung*. Dr. Kurz: Ein Zusammenschluss der schweizerischen Armee mit einer andern europäischen Armee kommt nie in Frage. Wir haben den Grundsatz der dauernden Neutralität. Die Neutralität ist aber ein Kriegsrecht; sie ist aus der militärischen Entwicklung heraus in Frage gestellt. Die Rechte und Pflichten des Neutralen gipfeln darin, dass er selbst, aus eigenen Kräften, für die Verteidigung sorgen muss. Die ungeheuer fortschreitende Entwicklung und Wirkungskraft der modernen Waffen lassen aber eine solche Forderung als *Ueberforderung* erscheinen. Wir sind einer solchen Verpflichtung allein nicht mehr gewachsen.

1815 wurde die Neutralität der Schweiz als «im Interesse Europas» liegend anerkannt, als ein Befriedigungselement inmitten der europäischen Staaten. Im Zeitalter der Düsenflugzeuge und Atomwaffen ist auch die strategische Bedeutung unseres Landes kleiner geworden. Was die Schweiz bis 1945 für Europa bedeutete, das soll heute Europa für die Welt bedeuten. An Stelle der strategischen Bedeutung erwachsen unserem Land Aufgaben ideeller und humanitärer Art.

Dr. Stucki gab zu bedenken, dass die Schweiz für ihre Armee nur 3 1/2 % des Nationaleinkommens aufwende, die andern Staaten bedeutend mehr (Grossbritannien 7 %). Dr. Kurz antwortete darauf, ein Vergleich des Nationaleinkommens mit den Rüstungsaufwendungen sei sehr relativ, weil das Schweizer Nationaleinkommen viel höher sei als in andern Staaten. So gebe Italien pro Kopf der Bevölkerung viermal weniger für Rüstungen aus als die Schweiz, in Prozenten des Nationaleinkommens berechnet aber zweimal mehr. Wenn die Nato die gesamte Volkskraft der ihr angeschlossenen Länder ausschöpfte wie die Schweiz, müsste sie statt 35 Divisionen deren 800 haben.

In seinem Schlusswort wies Dr. Bauer darauf hin, dass die Schweiz als Land mit dem geringsten Zollschutz eben ein Land mit offenen Türen sei. Der Rahmen unserer Neutralität müsse maximal ausgenützt werden. Die Probleme, die sich aus der EWG-Frage ergeben, seien nur Teilprobleme einer grossen Entwicklung innerhalb der freiheitlichen Welt.

Th. Hotz dankte abschliessend nochmals den Referenten und Diskussionsteilnehmern für das Zustandekommen dieser eindrücklichen Tagung. Für Unterrichtszwecke steht das Tonband der Referate und der Diskussion zur Verfügung.

Mit dem gemeinsamen Gesang der Landeshymne wurde die Konferenz beschlossen. Ruth Güdel

Schulnachrichten aus den Kantonen

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 17. und 21. November 1962

1. Mitgliederaufnahmen: *Hanspeter Duttler*, Primarlehrer, Maisprach, und *Franziskus Streicher*, Primarlehrer, Aesch.

2. Dr. *Werner Jenny*, Rektor, und Dr. *Robert Schläpfer*, Konrektor des neuen Gymnasiums in Liestal, besprechen mit dem Vorstand Probleme des Beitritts der Gymnasiallehrer zum Lehrerverein Baselland. In die er-

freuliche und fruchtbare erste Aussprache werden auch allgemeine und spezielle standespolitische Fragen einbezogen. Der Vorstand freut sich, dass die Erziehungsbehörden in Herrn Dr. Jenny eine Persönlichkeit gefunden haben, die einerseits durch ihre Herkunft mit dem Baseltal und seiner Lehrerschaft (der Grossvater war Lehrer in Liedertwil) bereits verbunden ist und andererseits durch ihre Studien und ihre auswärtige Lehrtätigkeit mit grosser Weitsicht an die gestellten Probleme herangehen kann.

3. Der durch das Besoldungsgesetz vorgeschriebene Durchschnitt der Indices der Lebenshaltungskosten der verflochtenen 12 Monate (November 1961 bis Oktober 1962) zeigt einen Stand von 193,76 Punkten = 13,98% über demjenigen von 1958. Der Regierungsrat hat deshalb dem Landrat einen Antrag zugeleitet, nach dem die Teuerungszulagen auf den 1. Januar 1963 um weitere 2% auf 14% erhöht werden sollen. Die tatsächliche momentane Teuerung beträgt 15,35%. Das in den letzten zwei Monaten beobachtete Sinken des Indexes ist in der ersten Hälfte November durch die Erhöhung des Milchpreises und der Milchprodukte bereits wieder aufgeholt worden. – Auf den vor 1958 festgesetzten Renten werden ebenfalls 14% Teuerung ausgeglichen. Die staatlichen Zuschläge zu den zum Teil noch sehr kleinen Renten (2 Lehrerswitwen beziehen als Grundrente je Fr. 600.–) bleiben leider auch weiterhin auf gleicher Höhe. Die seit 1958 Pensionierten erhalten als Teuerungszulage die Differenzprozente ausbezahlt, die von ihnen unterdessen noch eingekauften Besoldungserhöhungen bis auf 14% fehlen.

4. Der Präsident, der an der Jahresversammlung der «Vereinigung der hauptamtlichen Gewerbelehrer» teilgenommen und dort über Ziel, Zweck und Organisation des Lehrervereins Baselland orientiert hatte, berichtet dem Vorstand über den Verlauf der Versammlung. Diese Kontaktnahme galt vor allem den vollamtlichen Fachlehrern an der Gewerbeschule, die nicht aus dem Lehrstande hervorgegangen sind, an unsern Gewerbeschulen nun aber vollamtliche Lehraufträge erfüllen. Sie werden nach den geführten Besprechungen von uns eingeladen, ebenfalls dem Lehrerverein Baselland auf den 1. Januar 1963 beizutreten. Diese Einladung wird auch an vollamtliche Fachlehrer an andern Schulen gerichtet.

5. Der Vorstand nimmt zur Kenntnis, dass verschiedene Reallehrerschaften dem Aufruf des Schulinspektors I gefolgt sind und Vorschläge eingereicht haben, nach denen im kommenden Frühjahr die Aufnahmeprüfungen für die Realschulen (nicht Progymnasien!) versuchsweise durch die Primarlehrer in den Primarschulorten durchgeführt werden könnten. Die Primarlehrerschaft des Realschulkreises Liestal hat in einer gemeinsamen Aussprache einen solchen Vorschlag zurückgewiesen. Hingegen bestehen noch solche Vorschläge in Binningen und Münchenstein, wo sich die Real- und Primarlehrerschaften verständigen konnten.

6. Der Präsident wird beauftragt, der Erziehungsdirektion unsern Antrag auf eine kantonale Regelung der ungenügenden Entschädigung der Schulzahnpfleger zu erneuern. Zu diesem Zwecke wird er einige der geltenden sehr unterschiedlichen Entschädigungsansätze bei den betreffenden Kollegen erheben.

7. Dr. *Rebmann* berichtet dem Vorstand von den abgeschlossenen Beratungen über ein Trinkerfürsorgengesetz. In der vorgesehenen staatlichen Kommission wird auch die Lehrerschaft vertreten sein, gilt es doch, auch die Jugend vor dem Alkohol zu schützen.

8. Der Vorstand gratuliert Schulinspektor *Paul Jenni* herzlich zu seinem neuen Jugendbuch «Jack und Cliff, die Schatzsucher». Dasselbe ist im Schweizer Jugend-Verlag in Solothurn erschienen. Es hält durch seinen guten Inhalt und seine fließende Handlung junge und alte Leser in Spannung.

9. Das «Merkblatt an neueintretende Lehrkräfte» wird für eine Neuauflage durchberaten. Ebenso bespricht der Vorstand die endgültige Form der neuen Mitgliederkontrolle. Um die vielen, verschiedenartigen Vervielfältigungsarbeiten selbst besorgen zu können, erwägt er die Anschaffung eines eigenen Umdruckers.

10. Das Sekretariat der Beamtenversicherungskasse sah sich genötigt, dem Präsidenten des Lehrervereins mitzuteilen, dass noch eine ansehnliche Zahl von Kolleginnen und Kollegen (zum Teil sogar verheiratete) es unterlassen haben, die bei ihrem Amtsantritt erhaltenen Formulare für den Eintritt in die staatliche Beamtenversicherungskasse auszufüllen und einzusenden. Diese Tatsache befremdet den Vorstand des Lehrervereins sehr. Der Vorstand beschliesst, die Säumigen mit einem Zirkular an ihre Pflicht zu mahnen, damit sie selbst und ihre Angehörigen vor unliebsamen Schwierigkeiten bewahrt bleiben.

11. Die diesjährige Weihnachtssitzung des Vorstandes findet am 26. Dezember in Waldenburg statt.

12. Nach den Beschlüssen der Verwaltungskommission der Beamtenversicherungskasse sind die Teuerungszulagen vom Juli 1962 (3%) und vom 1. Januar 1963 (voraussichtlich 2%) einkaufsfrei zu versichern. Den endgültigen Entscheid hierüber hat aber der Landrat zu fällen.

13. Bestellungen für den Lehrerkalender 1963 sind weiterhin zu richten an den 1. Aktuar des Lehrervereins, Fritz Straumann, Lerchenstrasse 15, Muttenz. Es ist anzugeben, ob man einen Kalender mit oder ohne Portefeuille will.

14. Der Präsident hat am 1. November dem neuen Zentralpräsidenten des Schweizerischen Lehrervereins, *Albert Althaus*, Seminarlehrer, Bern, und dem neuen Zentralsekretär, *Theophil Richner*, Zürich, zu ihren Amtsantritten herzlich gratuliert.

15. Der Vorstand erhält den Dankbrief einer im Ausland weilenden invaliden Kollegin, deren Invalidenrente endlich geregelt werden konnte.

E. M.

Graubünden

Ein erfreuliches Abstimmungsergebnis

(Aus dem «Bündner Schulblatt» Nr. 3, 1962)

Mit 13 278 gegen 6401 Stimmen hat das Bündnervolk in erfreulicher Aufgeschlossenheit dem neuen Lehrerbesoldungsgesetz zugestimmt. Mit einer einzigen Ausnahme haben sämtliche Kreise das Gesetz angenommen. Gegenüber den Abstimmungen über Lehrerbesoldungsgesetze in den letzten Jahrzehnten darf auch festgehalten werden, dass diesmal schon die Landgemeinden zusammen, ohne die Städte und die grösseren Orte, ein zustimmendes Ergebnis erzielt haben. Das neue Gesetz bringt nicht nur eine notwendig gewordene Angleichung und Neuordnung der Lehrergehälter und der Versicherungskasse, sondern es ist auch eine entscheidende Massnahme zum weiteren Ausbau unseres Schulwesens, indem die Hilfsklassen, die Werkschulen, die Gesamt- und schweren Oberschulen durch besondere Zulagen eine bedeutende Förderung erfahren. So ist zu hoffen, dass

in Zukunft auch kleine Landgemeinden wieder eher Lehrkräfte finden werden. Wenn ein Junglehrer bis jetzt seine Lehrtätigkeit an einer Halbjahresschule mit dem minimalen Grundgehalt von Fr. 5600.– beginnen musste, so beträgt das minimale Grundgehalt bei einer Schuldauer von 30 Wochen (inklusive zwei Ferienwochen) jetzt immerhin Fr. 9130.– (plus im Augenblick 2,5 % Teuerungszulage). Handelt es sich um eine Gesamtschule, so erhöht sich dieses Anfangsgehalt um Fr. 500.– bis Fr. 800.–. Dies ist im gesamten doch eine sehr beträchtliche, wenn auch voll gerechtfertigte und notwendige Besserstellung. Für die älteren Kollegen und ihre Familien fallen neben der Erhöhung des Gehaltes vor allem auch die künftig günstigeren Pensionsverhältnisse in Betracht.

Ein entscheidender Schritt ist auch deshalb erreicht worden, weil nun erstmals in der bündnerischen Gesetzgebung über die Lehrerbesoldung der Grosse Rat die *Zuständigkeit für die Festsetzung von Reallohnerrhöhungen* erhält, wobei solche dann beschlossen werden können, wenn auch den kantonalen Beamten Lohnerrhöhungen zugestanden werden. Auf Grund des Lehrerbesoldungsgesetzes von 1957 konnte der Grosse Rat zwar Teuerungszulagen für die Lehrer beschliessen, nicht aber Reallohnerrhöhungen. Es zeigte sich jedoch bald, dass bei der gegenwärtigen Lohnentwicklung lediglich Teuerungszulagen nicht genügen. So hat denn der Vorstand des BLV besonders in der Eingabe an das kantonale Erziehungsdepartement, auch zuhanden der grossrätlichen Kommission für das neue Schulgesetz, vom 11. März 1961 und in späteren Eingaben und Verhandlungen über das Besoldungsgesetz die für eine zeitgemässe Regelung der Lehrerbesoldungen notwendige Zuständigkeit des Grossen Rates auch für Reallohnerrhöhungen recht einlässlich begründet und beantragt. Wir sind nun dankbar, dass diesem berechtigten Begehren der Lehrerschaft Rechnung getragen wurde.

Schaffhausen

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Kantonalen Lehrervereins

Am Donnerstag, den 15. November, trat der Vorstand zusammen, um sich vom Präsidenten über den gegenwärtigen Stand der kantonalen Besoldungsrevision eingehend orientieren zu lassen. Am 25. Juli überwies der Regierungsrat Bericht und Antrag an den Grossen Rat (Kantonsrat) zu einer Novelle zum Dekret über die Besoldungen der Funktionäre des Kantons Schaffhausen vom 3. Dezember 1956.

Der Grosse Rat bestellte eine Kommission, um die regierungsrätliche Vorlage vorberaten zu können. Dort wurde lange diskutiert, ob die Kommission überhaupt auf das Geschäft eintreten wolle oder nicht. So stand eigentlich von Anfang an ein «Unglücksstern» über den neuen Besoldungsvorlage. In mehreren Sitzungen beriet dann die Kommission die Vorlage durch, die vor allem den oberen Besoldungsklassen eine wesentliche Reallohnaufbesserung einbringt, während die unteren Besoldungsklassen diesmal mit ganz bescheidenen Reallohnerrhöhungen sich zufriedengeben müssen. Schon diese Tatsache verursachte in der grossrätlichen Kommission äusserst harte Auseinandersetzungen. Sowohl die Reallehrer (Sekundarlehrer) als auch die Elementarlehrer wurden gemäss begründeter Eingaben des Vorstandes um eine Besoldungsklasse gehoben, da die Lehrerbesoldungen schon seit Jahren im Vergleich zu

andern Kantonen allzustark im Rückstand waren. Der Grosse Rat wird nun am 26. November endgültig Stellung nehmen zur neuen Besoldungsvorlage. Hoffen wir, dass er dieselbe, wie sie nun vorliegt, endlich verabschieden wird. Eine Volksabstimmung muss nicht stattfinden. Dass die seinerzeit vom Regierungsrat versprochene Rückwirkung auf den 1. Januar 1962 nach so langer Zeit leider nicht mehr in Frage kommt, ist mehr oder weniger begreiflich. Wir werden die neuen Besoldungsansätze für die Lehrerschaft an dieser Stelle veröffentlichen, wenn die Beratungen im Grossen Rat stattgefunden haben.

Der Vorsitzende teilte noch mit, dass sich für die geplante Dänemark-Reise des Kantonalen Lehrervereins im Sommer 1963 bis jetzt 20 Teilnehmer gemeldet haben. An alle im Herbst neu in ein Lehramt eingetretenen Lehrerinnen und Lehrer wurde eine Einladung gesandt, dem Kantonalen Lehrerverein beizutreten; gleichzeitig wurden sie auf unser Fachorgan, die SLZ, und die *Schweizerische Lehrervereinigung* aufmerksam gemacht. Am 27. Oktober 1962 fand im Rathaus in Zürich eine Arbeitstagung über Massenmedien statt, an der der Präsident teilnahm und die Vorstandsmitglieder darüber orientierte. Die Generalversammlung soll Ende Februar in Schaffhausen stattfinden. E. L.

Solothurn

50 Jahre Handels- und Verkehrsschule Olten

Kürzlich feierte die am 1. Mai 1912 eröffnete Handels- und Verkehrsschule Olten ihr fünfzigjähriges Bestehen. Zugleich konnten die *ersten Maturitätszeugnisse* ausgehändigt werden. Das Stadtorchester Olten umrahmte die gediegene Feier unter der Leitung von *Peter Escher* (Basel) mit seinen sorgfältig einstudierten Darbietungen. Dr. *Othmar Imhof* (Schönenwerd) hiess im Singsaal des Frohheimschulhauses die Gäste, Behördemitglieder, die Lehrerschaft und die Abiturienten herzlich willkommen. Er unterstrich dabei den hohen Wert einer gründlichen Ausbildung und damit einer notwendigen Vorbereitung auf die spätere berufliche Beschäftigung.

Die *Festansprache* hielt Dr. *Arnold Kamber*, der frühere Rektor des gesamten Oltner Schulwesens. Er streifte die wechselvolle Geschichte dieser heute bekannten Schulanstalt und freute sich über die unaufhaltsame Entwicklung. Im ersten Vierteljahrhundert unterstand die Schule der Stadt Olten. 1938 wurde sie zu einer *kantonalen Lehranstalt*. Aus der einstigen Handels-, Verwaltungs- und Eisenbahnschule wurde eine angesehene kantonale Institution, nachdem das Solothurnervolk am 14. März 1937 die Gesetzesvorlage darüber angenommen hatte. Im Jahre 1944 wurde der dritte Jahreskurs und damit die Diplomabteilung eingeführt. 1960 stimmte das Volk der Erweiterung zu einer *Maturitätsschule* zu. Heute rekrutieren sich die 143 Schüler aus Olten (61), dem übrigen Kanton Solothurn (31), aus dem Kanton Aargau (25) – der immer zahlreiche Töchter und Söhne in der Eisenbahnerstadt ausbilden lässt. Aus dem Kanton Bern kamen 16. Die Oltner Handels- und Verkehrsschule hatte dank dem unentwegten Einsatz eines tüchtigen Lehrkörpers immer einen vorzüglichen Ruf, was wohl auch zum Zuzug aus den Nachbarkantonen beitrug.

Prof. *Werner Scheidegger* sprach als Vorsteher der Schule den Kantonsräten Dr. *Arnold Kamber*, *Otto Schätzle* und Dr. *Alfred Wyser* für die tatkräftige Unterstützung bei der Einführung der Maturität, aber auch

allen andern Mitarbeitern, vorab auch seinen Kollegen, den besten Dank aus. Dem Kanton *Aargau* wurde ein besonderes Lob zuteil, schickte er doch von jeher zahlreiche Schüler nach Olten; doch nimmt er andererseits auch immer wieder Oltner Bezirksschüler besonders in die Realabteilung der Kantonsschule in Aarau auf. Die erste Maturitätsprüfung in Olten wurde zu einem vollen Erfolg.

Beim Mittagessen im Hotel «Terminus» entbot Erziehungsdirektor Dr. *Urs Dietschi* Gruss und Glückwunsch der solothurnischen Regierung. Ferner sprachen Fürsprecher Dr. Oskar Theiler, Stadtmann Dr. Hans Derendinger, Professor Dr. Arnold Lätt, Zürich, und Prof. Paul Loosli. sch.

Urschweiz

Jahresversammlung 1962

Unsere diesjährige Jahresversammlung führte die Kollegen aus den drei Ländern an einem sonnigen Herbstnachmittag nach Brunnen, allwo uns Kollege Auf der Maur für einen interessanten Lichtbildvortrag Schulzimmer und Apparatur zur Verfügung stellte. – Präs. Thomas Fraefel hatte im Frühjahr mit weiteren Kollegen des SLV an einer Fahrt nach West- und Ostberlin teilgenommen. Unsere GV bot ihm Gelegenheit, in einem gediegenen Vortrag «Berlins Lehrer rufen die Lehrer der ganzen Welt» über seine Reiseeindrücke in Wort und Bild zu berichten. Seine sachlichen Ausführungen über die Schulorganisation in Westberlin, die verschiedenen Typen der Oberschule, die Lehrerausbildung, die Schulbesuche, die Kontakte mit Westberliner Kollegen, mit der Westberliner Bevölkerung, den krassen Gegensatz zwischen dem Leben in West- und Ostberlin, die ständige Ueberwachung durch die Vopos in Ostberlin, das Leben an der Zonengrenze, an der Schandmauer usw. vermittelten eindrücklich spannende Bilder der zweigeteilten Stadt im Brennpunkt Europas. Lebhafter Beifall dankte für den vorzüglichen Wort- und Bildbericht unseres Präsidenten.

Im «Stauffacher» wickelte sich der geschäftliche Teil unserer Hauptversammlung ab. Die statutarischen Geschäfte fanden ihre gewohnt rasche Erledigung. Laut Jahresbericht des Präsidenten hat sich der Mitgliederbestand unserer Sektion im laufenden Jahr leicht erhöht. Gemäss Antrag des Vorstandes stimmte die Versammlung einer Erhöhung des Jahresbeitrages einstimmig zu. Eine Anzahl Urschweizer hat auch dieses Jahr wieder an der GV der Sektion Luzern teilgenommen. Im Jahresprogramm wird der Versammlung eine Exkursion vorgeschlagen mit Besuch einer modernen Strafanstalt sowie einiger geschichtlich interessanter, aber wenig besuchter Stätten. Unter Varia kommen der Vertrieb des Lehrerkalenders, die laufende Nachführung der Besoldungsstatistik, der Schweizerische Lehrertag Bern u. a. m. zur Sprache. Nach einigen frohen Stunden kollegialen Beisammenseins kehrten die Gruppen der Urschweizer, jede auf einem andern Weg, wieder «in ihr Land zurück».

J. R.

Zug

Die *Kantonale Lehrerkonferenz* hat laut einem Bericht im «Vaterland» die obligate herbstliche Konferenz unter dem Vorsitz von Dr. *Andreas Sonder* dem Thema «*Die Schule in ökumenischer Sicht*» gewidmet. Es sprachen von katholischer Seite Seminardirektor Dr. *Franz Dilger*,

Hitzkirch LU. Der sehr kompetente Referent legte seine Auffassungen im Sinne des zurzeit tagenden Konzils dar, sprach der Verständigung unter Christen das Wort und stellte dazu die Frage: «Wie steht es mit der ökumenischen Haltung in der Schule? Sind unsere Schulbücher darnach ausgerichtet? Wie steht es mit der Haltung des Lehrers?»

Der protestantische Korreferent, Grossmünsterpfarrer *R. von Grebel*, Zürich, pflichtete dem Vorredner in weitem Umfange bei und beschrieb Gesichtspunkte, die der Annäherung der Konfessionen dienen können.

Beiden Referenten wurde grosser Beifall zuteil.

Die Konferenz nahm ehrend Abschied vom abtretenden kantonalen Erziehungsdirektor Dr. *Emil Steimer*.

Der SLV in Münchenwiler

Sozusagen die erste offizielle, äusserlich sichtbare Funktion des SLV-Zentralsekretärs im Hauptamt, Theo Richner, war die Leitung des *Pädagogischen Seminars*, das am 2. und 3. November 1962 rund 50 zumeist von den Sektionen des SLV delegierte Hörer umfasste. Emil L. Jäggi vom CIPR in Zürich wirkte als deren Vertreter in der Seminarleitung mit.

Münchenwiler ist ein früheres Landschloss der bernischen Patrizierfamilie von Graffenried, das seit 1943 ein kostbares, seinerzeit recht wohlfeil erworbenes Eigentum des Kantons Bern ist, in einer Enklave gelegen, ganz von Freiburg umgeben. Seit 1954 wird es für Erwachsenenbildung verwendet und dafür der Volkshochschule Bern zugeteilt.

Zusammen mit der CIPR, dem Zentrum für Information und Public Relation in Genf und Zürich, wurde im Rahmen der Aktion *Jugend und Wirtschaft* von einer Reihe von Referenten und in Verbindung mit lebhaften Diskussionen das erwähnte Thema von bekannten und repräsentativen Vortragenden behandelt, so von *Erich Kick*, Neuhausen, Dir. *Vogt*, Luzern, Dir. *H. Elsener*, Fribourg, und abschliessend von Dir. Dr. iur. *F. Hummler*, dem Delegierten des Bundesrates für Arbeitsbeschaffung, Bern und Blonay.

Die SLZ wird über diese sehr befriedigende Veranstaltung, die räumlich die westlichen deutschschweizerischen Kantone einbezog, ausführlich berichten, sobald alle Unterlagen eingegangen sind. Die Fortsetzung der Reihe wird, geographisch gesehen anschliessend, später folgen. **

Vom Schulheim für Blinde und Sehschwache in Zollikofen

Vor der Entdeckung der Pockenimpfung war die Zahl der Blinden bzw. der Erblindeten sehr hoch. Sie vermehrten die Armenlasten des Staates in unangenehm empfundener Weise. Entsprechend war auch die Behandlung der armen Blinden und Gebrechlichen. Bettel war das verbreitetste Mittel gegen das Verhungern.

Nach 1800 war Zürich in der Blindenfürsorge führend. Der Arzt Johann Caspar Hirzel gründete 1809 eine Hilfsgesellschaft für Blinde und bald eine Blindenanstalt, in der ein Blinder aus Nidau Lehrer war, Friedrich Frank, der aus eigenem Antrieb nützliche Beschäftigungen für den Blinden erfunden hatte. Hirzel hatte ihn als Patienten behandelt und sorgte dafür, dass er seine Erfahrungen verwerten konnte. 1925 übernahm der aus Gmünd berufene *Ignaz Thomas Scherr* die Blindenschule in Zürich, der spätere Seminarleiter. In Bern wurde 1837 auf Initiative eines erblindeten Patriziers, *G. E. v. Morlot*, eine Privatblindenanstalt gegründet. Ihre mannigfachen Schicksale sind zum 125. Jahrestag der Gründung in einer schönen Festschrift des «*Schulheims für Blinde und Sehschwache in Zollikofen*», so lautet der neue Name der Anstalt, beschrieben worden*.

Im Jahre 1941 wurde die Blindenabteilung in der *Kantonalen Blinden- und Taubstummenanstalt in Zürich* geschlos-

* Verlag W. Dürrenmatt, Bern-Stadtbach; 48 S. Leinen.

sen und die Insassen nach Vertrag in die Berner Anstalt, damals in Spiez, aufgenommen. Diese wurde in eine *Stiftung* umgewandelt und die Direktion von 7 auf 9 Mitglieder erhöht, davon 2 Zürcher; zurzeit sind es Dr. F. Schneberger, Leiter des Heilpädagogischen Seminars in Zürich, und Dr. M. Weber von der Erziehungsdirektion des Kantons. Das neue Schulheim – koedukativ und religiös neutral geführt – «setzt sich für eine harmonische Ausbildung ihrer (der Blinden) körperlichen, seelischen und geistigen Kräfte ein, bietet einen methodisch sorgfältig aufgebauten Unterricht und möchte alle ihm Anvertrauten zu einer befriedigenden beruflichen Laufbahn führen». Auch das *Schweizerische Blindenmuseum* wurde von Zürich nach Zollikofen verlegt.

Nebst Zürich haben beide Basel, Schaffhausen, St. Gallen, Aargau und Thurgau die Berner Institution regelmässig in Anspruch genommen. Zu den Kosten des Neubaus in Zollikofen von 3,2 Millionen Franken stiftete der Kanton Bern 950 000 Fr., Zürich leistete daran 250 000 Fr., die oben aufgezählten Kantone 50 000 Fr. Eine Sammelaktion brachte weitere 350 000 Fr. Reingewinn.

Nachdem die Anstalt in den 125 Jahren ihres Bestandes manchen Ortswechsel durchgemacht, konnte 1961 der Einzug in ein eigens gebautes Gebäude in Zollikofen erfolgen, das wohl die vollkommenste Organisation des Blindenwesens in der Schweiz beherbergt. Zollikofen will ein Schwerpunkt der Blindenerziehung an einem Ort sein, dies in dezentralisierter und spezialisierter Form. Rund 40 Kinder werden 4 oder 5 Klassen zugeteilt: Vollblinde, praktisch Blinde und hochgradig Sehschwache, alles Kinder, denen die Volksschule verschlossen ist. **

Aus der Pädagogischen Presse

«Die Hofzeitung»

vom Oktober dieses Jahres, die als periodisches Blatt des Hofes Oberkirch bei Kaltbrunn erscheint, nimmt, in Nr. 49, Abschied von Dr. F. Schwarzenbach, seinerzeit Zürcher Sekundarlehrer, der die Anstalt in schwerer Zeit, im Jahre 1942, übernommen und in hervorragender Weise bis in bessere Zeiten durchgehalten hat, unterstützt durch die treuen Lehrer Dr. Merz und M. Regard. In der Abschiedsrede, die auch für den Lehrer der öffentlichen Schule interessant ist, weist Dr. Schwarzenbach auf die besonderen Aufgaben eines Erziehungsinternates hin:

«Wir mussten die Schüler nehmen, wie sie waren, nicht richtend über Schuld und Nichtschuld der bisherigen Erzieher, höchstens abwägend, wo die Ursachen bisherigen Versagens lagen, um Versäumnisse nachzuholen, neue Grundlagen zu schaffen. Die Weckung von Vertrauen in die eigene Kraft, die Schaffung einer gewissen innern Sicherheit, die Reifung der Persönlichkeit, das ist die Aufgabe, die uns durch die Verhältnisse gestellt wurde und die wohl für die Zukunft bestehen bleiben wird. Sie ist dringend, denn die öffentliche Schule ist in ihren Mitteln beschränkt, sie ist ihrer Natur nach auf einen Durchschnitt eingestellt. Wer nicht hineinpasst, leidet. Die Zahl der Schüler, die persönliche Erziehung benötigen, ein einfaches Milieu, eine ruhigere Umgebung, ist gross; doch ist die Zahl der Plätze in den Internaten beschränkt. Vielen bleiben sie leider aus finanziellen Gründen verschlossen...

... Nur eine beschränkte Zahl von Erziehungsmitteln stand uns zur Verfügung. Nicht für jeden waren sie gleich wirksam. Hier und da verliess uns ein Schüler, gelegentlich nicht freiwillig, bei dem die Aufgabe für uns zu schwer war.

Was manchen Eltern oder Aussenstehenden oft schwer begrifflich schien, war die den Schülern gewährte grosse Freiheit. Vielleicht hätte eine etwas straffere Führung der Zügel manches erleichtert. Auf der andern Seite spürten wir aber immer wieder, dass auch ein Missbrauch der Freiheit erzieherisch wertvoll sein kann, wenn die

Folgen getragen werden müssen und dadurch eine Reifung der Persönlichkeit erfolgt. Ich weiss um den Drang nach selbständigem Handeln bei jungen Leuten, er gehört zur Entwicklung des heranwachsenden Menschen, vor allem im kritischen Alter.»

Der neue Leiter, Peter Zutter, war früher Pfarrer in Zürich und vorher sieben Jahre Lehrer in der Filiale Samedan der Evangelischen Lehranstalt Schiers. **

Für den Schutz des Südostufers des Neuenburgersees

Die beiden schweizerischen ornithologischen Gesellschaften, ALA (deutsche Schweiz) und NOS OISEAUX (französische Schweiz), haben sich am 20. und 21. Oktober 1962 in La Sauge versammelt, um sich der Frage des Schutzes des Südostufers des Neuenburgersees zu widmen.

- Sie haben festgestellt, dass
- das Ueberhandnehmen des Campingwesens,
 - der Automobilverkehr auf den Uferstrassen,
 - die Ausbreitung des Baus von Weekendhäusern als verhängnisvolle Folgen
 - die Zerstörung des natürlichen Gleichgewichts der Tier- und Pflanzengemeinschaften,
 - das Verschwinden von grossen natürlichen Gebieten, letzte Zuflucht zahlreicher seltener Vogelarten,
 - die Verunstaltung eines der schönsten Gebiete unseres Landes
- mit sich bringen.

In ihrer Entschlossenheit, dieser Entwicklung in den oben erwähnten Gebieten entgegenzutreten, verlangen die beiden Gesellschaften:

- das Verbot des Verkehrs mit Motorfahrzeugen zu ändern als land- und forstwirtschaftlichen Zwecken auf den Uferwegen;
- die Einrichtung von gut ausgerüsteten, aber deutlich begrenzten Campingplätzen;
- die Festlegung von ausgedehnten Zonen mit Bauverbot auf dem Ufergebiet und den Falaisen der Gemeinden Cudrefin, Champmartin, Chabrey, Portalban, Delley, Gletterens, Chevroux, Estavayer-le-Lac, Cheyres und Yvonand;
- die Schaffung von Tier- und Pflanzenreservaten an verschiedenen Stellen dieses Seeufers.

Auslandsnachrichten

Seltsame Schulleitung in New York

Bürgermeister Rob. Wagner von New York sah sich veranlasst, die neunköpfige Schulbehörde zum Rücktritt aufzufordern. Als Grund wurde Bestechlichkeit angeführt. Die Angelegenheit kam durch verschiedene Presseartikel ans Tageslicht, welche sich mit dem bedenklichen Bauzustand zahlreicher Schulen der Millionenstadt beschäftigten. Dabei erfuhr die Öffentlichkeit von Bestechungen sowie von fingierten Arbeitsverträgen, was den Bürgermeister zu dem schwerwiegenden Schritt veranlasste.

hg. m.

Schulfunksendungen

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung (10.20–10.50 Uhr)
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30–15.00 Uhr)

4. Dezember/14. Dezember: *Sturmflut*. In einer Aufnahme des Norddeutschen Rundfunks Hamburg erstet ein Hörspiel voller Spannung von Erich Stripling, Norderney, über eine Sturmflut an der Nordseeküste. Ein Dammbrech führt zur Auslösung des Sturmwarndienstes, auf dessen Ruf die Bewohner des benachbarten Dorfes sich bemühen, die von der Flut aufgerissene Dammlücke zu schliessen. Der Kampf des Menschen mit dem Naturelement wird dramatisch dargestellt. Vom 7. Schuljahr an.

7. Dezember/12. Dezember: *Eigenartiges Mexiko*. Andreas Schweizer, Solothurn, berichtet über Reiseerlebnisse aus dem Land zwischen dem Rio Grande del Norte und dem Rio Hondo im Süden. Er spricht von den Gegensätzen in Natur und Kultur: von dem Land der schneebedeckten Vulkane, der Urwälder und Wüsten, von dem Land der armseligen Hütten abseits jeglicher Zivilisation sowie der schönen und modernen Städte. Vom 7. Schuljahr an.

Kurse und Vortragsveranstaltungen

13. WEIHNACHTS-SINGWOCHE AUF DEM HASLIBERG (Schweizerhof, Hohfluh/Brünig), 26. bis 31. Dezember 1962
Leitung und Auskunft: Walter Tappolet, Lureiweg 19, Zürich 8, Telephon (051) 32 22 83.

INTERNATIONALER ARBEITSKREIS SONNENBERG
Tagungsvorschau für 1963

Internationale Sonnenberg-Tagungen

- 16. - 25. 1. Internationale Heilpädagogen-Tagung: «Der geistig behinderte Mensch und die Gemeinschaft»
- 5. - 14. 2. «Zeitgeschichte im Unterricht» (insbesondere Lehrer an Volks-, Mittel- und Berufsschulen)
- 12. - 21. 4. «Das Weltbild in Ost und West»
- 22. 4. - 1. 5. Internationale Tagung für Erwachsenenbildner: «Erwachsenenbildung in unserer Zeit»
- 31. 5. - 9. 6. «Das Weltbild in Ost und West»
- 30. 6. - 9. 7. «Die europäische Integration und nationalstaatliche Interessen»

- 10. - 19. 7. «Ideologie und Realität - Ursachen und Auswirkungen im Ost-West-Konflikt»
- 20. - 29. 7. «Die moderne Demokratie, ihre Erscheinungsformen und ihre Gefahren»
- 9. - 18. 8.
- 19. - 28. 8. «Die Gesellschaft von heute und ihre Herausforderungen an den Erzieher»
- 1. - 10. 9. «Frankreich und Deutschland im heutigen Europa»
- 11. - 20. 9. «Afrika - Aufgabe und Chance für Europa»
- 6. - 15. 10. «Demokratie und Konformismus - gegen das Schemadenken»
- 16. - 25. 10. «Zeitgeschichte im Unterricht der Oberschulen»
- 31. 10. - 9. 11. III. Internationale Tagung «Fremdsprachenunterricht und internationaler Kulturaustausch»
- 9. - 18. 12. IX. Internationale Berufspädagogentagung 27. 12. 1963 - 5. 1. 1964 «Soziale und kulturelle Wandlungen in der Welt»

Internationale Studententagungen

- 15. - 24. 1. «Der Mensch in der Auseinandersetzung mit den Fragen unserer Zeit»
- 18. - 27. 4. «Europa und die Entwicklungsländer»
- 26. 9. - 5. 10. «Soziale und kulturelle Wandlungen in der Welt»

Echange

Jeune fille de 16 ans, de Jongny sur Vevey, cherche *échange* d'une année dès le printemps 1963. Possibilité de fréquenter les écoles secondaires. Offres à André Pulfer, trésorier de la Société pédagogique romande, Corseaux sur Vevey.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351



**Cembali
Spinette
Klavichorde**

Otto Rindlisbacher

Zürich 3
Dubsstrasse 23
Telephon 051 / 33 49 98

Geschäftsbriefe, Geschäftsaufsätze

von M. Wohlwend und E. Oberhänsli

Formularmappe, beliebig zusammenstellbar,
für **Gewerbe- und Fortbildungsschulen**
Partienpreis Fr. 3.50

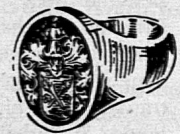
LANDOLT-ARBENZ & CO. AG ZÜRICH Bahnhofstrasse 65
Preisliste 480 zu Diensten

CORADI-ZIEHME

vormals Ziehme-Streck

Goldschmied

Zürich 1, Steinmühleplatz 1
(neben Jelmoli) Telephon 23 04 24



Theaterkostüme und Trachten

Verleihgeschäft **Strahm-Hügli, Bern**

Inhaberin: Fräulein V. Strahm
Tellstrasse 18 Telephon (031) 41 31 43
Gegründet 1906

Lieferant des Berner Heimatschutztheaters



Kurhaus Buchserberg

Ferienheim der Gemeinde Schlieren
1100 m ü. M., empfiehlt sich für

Skilager

ausgezeichnete Verpflegung, etwa 60 Betten, noch frei von
6. bis 19. Januar 1963, 3. bis 16. Februar und ab 4. März.

Auskunft erteilt: **Herr Hans Kündig, Schulstrasse 31,**
Schlieren, Telephon (051) 98 94 23

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ**, Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:

1/4 Seite Fr. 121.—, 1/2 Seite Fr. 62.—, 1/8 Seite Fr. 32.—

Bei Wiederholungen Rabatt

Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.

Insertenannahme:

Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90



Neue Gilden-Jugendbücher

René Gardi: Hans, der junge Rheinschiffer

Hans Bigler setzt es durch, eine Schifferlehre antreten zu dürfen.

29 Photos, Leinen mit Schutzumschlag

Preis Fr. 8.—

Olga Meyer: Gesprengte Fesseln

Roman für Mädchen von 14 Jahren an.

Elisabeth, die Tochter des Gerichtsherrn Wolf, der im Tösstal ebenso rücksichtslos regiert, wie er seiner Familie vorsteht, kämpft um ihr Recht auf Freiheit. Illustriert. Ganzleinen

Preis Fr. 7.—

Hanns Radau: Jllampu

Die Abenteuer eines bolivianischen Indiojungen und seines schneeweissen Lamas. Für Buben und Mädchen. Illustriert.

Ganzleinen

Preis Fr. 7.—

Diese und viele andere Jugendbücher — und selbstverständlich auch Bücher für die Erwachsenen — sind im Rahmen einer Gildenmitgliedschaft zu solchen Vorzugspreisen erhältlich. Werden auch Sie Mitglied! Verlangen Sie das farbig illustrierte Auswahlheft von der

Büchergilde Gutenberg Zürich

Stauffacherstrasse 1, Telephon (051) 25 68 47

Formschöne Schuhe in bester Bally-Qualität



Telephon 23 66 14

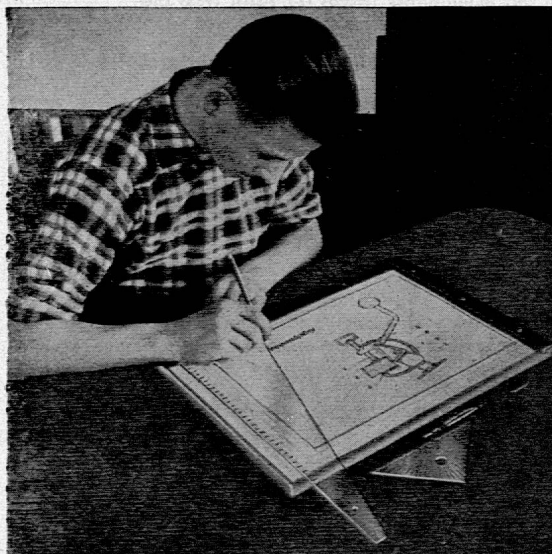
Katholische Knabeninstitute Bonderer

Vilters 750 m ü. M. und **Vättis** 950 m ü. M.

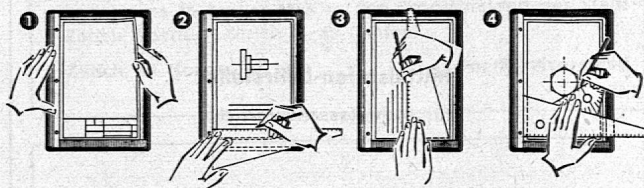
Kanton St. Gallen

1.—3. Sekundarklasse, individueller Unterricht, kleine Klassen. Gesunde, aufgeschlossene Betreuung. Schwächere Schüler werden besonders nachgenommen. Schulbeginn: Ende April. Prospekte und Anfragen an die Direktion in Vilters. Telephon (085) 8 07 31.

HEBEL-Zeichenplatten vereinfachen die Arbeit!



Mit der neuen Zeichenplatte «Hebel-Junior-Studio» wird das Zeichnen zum Vergnügen. Die Handhabung ist so einfach, und doch werden die Zeichnungen sauber und genau, und oben-drein geht es sehr fix.



1 Ein Druck auf die Klemmschiene genügt, um jedes (auch ungelochte) Blatt fest auf- bzw. abzuspannen. 2 So werden die Waagrechten gezeichnet: Der Spezialwinkel lässt sich weit nach unten ziehen, weil er automatisch über die Anlegeleiste hinweggleitet. 3 So werden die Senkrechten gezeichnet: Der lange Spezialwinkel gestattet es, die Linien in einem Zuge durchzuziehen. 4 Mit dem Spezialwinkel (15/75°) und dem Hilfswinkel (45°) lassen sich die gebräuchlichsten Winkel von 15, 30, 45, 60 und 75° zeichnen.

1 Hebel-Zeichenplatte Nr. 2056/A4 zu Fr. 17.30
Hiezu eine Plastic-Schutztasche Nr. 2057/A4 zu Fr. 3.30
1 Hebel-Zeichenplatte Nr. 2056/A3 zu Fr. 31.10
Hiezu eine Plastic-Schutztasche Nr. 2057/A3 zu Fr. 5.35

Erhältlich auch in anderen Modellen

Generalvertretung:

Walter Kessel S.A., Lugano, Telephon (091) 2 54 02 / 05

Englisch in England

lernen Sie mit Erfolg an der staatlich anerkannten
**ANGLO-CONTINENTAL
SCHOOL OF ENGLISH**

in Bournemouth (Südküste). Hauptkurse 8 bis 9 Monate; Spezialkurse 4 bis 10 Wochen; Ferienkurse Juli, August, September. Vorbereitung auf alle öffentlichen Englisch-Prüfungen. Prospekte und Auskunft kostenlos durch unsere Administration: **Sekretariat ACSE, Zürich 8** Seefeldstr. 45
Tel. 051/84 49 83 und 32 73 40, Telex 52 529



**Offene Lehrstelle
an den Primarschulen von Metzleren SO**

Infolge Demission der bisherigen Inhaberin ist auf den Beginn des Schuljahres 1963/64 (20. April 1963) die

**Lehrstelle für Lehrerin an der Unterstufe
(1.—3. Klasse)**

provisorisch neu zu besetzen.

Besoldung: die gesetzliche, zuzüglich Ortszulage und Wohnungsentschädigung. Nähere Auskunft erteilt der Präsident der Schulkommission.

Anmeldungen sind mit Lebenslauf, Ausweisen über Ausbildung und bisherige Tätigkeit sowie einem ärztlichen Zeugnis im Sinne der Tbc-Vorschriften bis **10. Dezember 1962** der Kanzlei des unterzeichneten Departementes einzureichen.

Solothurn, 23. November 1962

**Erziehungsdepartement
des Kantons Solothurn**

Evangelische Primarschule Rapperswil-Jona

Auf Frühjahr 1963 schaffen wir an unserer Schule eine neue

Mittelstufen-Lehrstelle

für Mehrklassenunterricht

Die Besoldung besteht aus dem gesetzlichen Gehalt zuzüglich Ortszulage von Fr. 3000.— bzw. Fr. 3500.— für verheiratete Lehrer, plus Zulage für Religionsunterricht.

Gut ausgewiesene Bewerber wollen ihre Anmeldung bis spätestens 8. Dezember 1962 richten an Herrn Jakob Nüesch, dipl. Forsting, ETH, Säntisstrasse, Rapperswil.

Realschule Sissach / BL

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 ist an unserer Realschule mit gymnasialer Abteilung eine

Lehrstelle

sprachlich-historischer Richtung mit Latein

neu zu besetzen.

Bedingung: Mittel- oder Sekundarlehrerdiplom mit mindestens 6 Semestern Universitätsstudium.

Pflichtstunden: 28 bis 29, je nach Fächerzuteilung, Ueberstunden werden besonders honoriert.

Besoldung: Ledige Fr. 16 060.— bis Fr. 21 470.—, Verheiratete Fr. 16 800.— bis Fr. 22 209.— plus Kinderzulage Fr. 403.— pro Kind und Jahr, Ortszulage und Teuerungszulage von gegenwärtig 12 % inbegriffen.

Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Stellung werden voll angerechnet.

Handschriftliche Anmeldung mit Lebenslauf, Photo. und Zeugniskopien sind bis zum 8. Dezember 1962 an den Präsidenten der Realschulpflege, Herrn Hans Tschan, Sissach, Margarethenstrasse zu richten. **Realschulpflege Sissach**

Primarschule Gelterkinden BL

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 suchen wir für eine Lehrstelle an unserer Unterstufe

einen Lehrer oder eine Lehrerin

Besoldung und Versicherung sind gesetzlich geregelt. Die Gemeinde richtet eine Ortszulage von Fr. 700.— bzw. Fr. 1000.— aus.

Anmeldungen sind mit den üblichen Ausweisen bis zum 15. Dezember 1962 an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Fr. Schaffner, Weihermatt, Gelterkinden, einzureichen.

Realschule Reigoldswil

Im Sommer 1963 ist an unserer Schule eine

Lehrstelle

der sprachlich-historischen Richtung

neu zu besetzen. Die Besoldung ist die gesetzliche mit Gemeindezulage.

Bewerbungen mit den notwendigen Ausweisen sind erbeten bis 12. Dezember 1962 an den Präsidenten der Realschulpflege Reigoldswil BL.

Die Realschulpflege

Primarschule Hölstein BL

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 ist an unserer Schule die

Lehrstelle der Oberstufe

neu zu besetzen.

Die Besoldung ist gesetzlich geregelt (plus Ortszulage). Anmeldungen mit den erforderlichen Ausweisen sind an den Präsidenten der Schulpflege, Alfr. Walther, Dammstr. 2, Hölstein, einzureichen. Telephon (061) 84 60 83.

Anmeldefrist: Ende Dezember 1962.

Schulpflege Hölstein

Sekundarschule Bürglen TG

Auf Frühjahr 1963 ist an unserer Sekundarschule eine

Lehrstelle

sprachlich-historischer Richtung

zu besetzen.

Besoldung gemäss thurgauischem Lehrerbildungsgesetz zuzüglich freiwillige Gemeindezulage. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Neuzeitliche Lehrerfürsorgekasse.

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen an den Präsidenten der Sekundarschule, E. Bollinger, Bürglen TG, zu richten.

Die Sekundarschulvorsteherschaft

Kantonale Oberrealschule Zürich

An der Kantonalen Oberrealschule Zürich ist auf 16. April 1963 eine

Lehrstelle für Chemie

zu besetzen. Die Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen oder eines andern gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein oder ausreichende Ausweise über wissenschaftliche Befähigung und über Lehrtätigkeit auf der Mittelschulstufe beibringen.

Vor der Anmeldung ist vom Rektorat der Kantonalen Oberrealschule Zürich (Rämistrasse 74, Zürich 1) schriftlich Auskunft über die einzureichenden Ausweise und die Anstellungsbedingung einzuholen.

Die Anmeldungen sind der Kantonalen Oberrealschule bis 5. Januar 1963 einzureichen.

Städtzürcherische Heimschulen

An der Heimschule im

stättzürcherischen Schülerheim «Schwäbrig», Gais AR

ist auf Beginn des Schuljahres 1963/64

1 Lehrstelle für die Spezialklassen

provisorisch oder definitiv zu besetzen. Es handelt sich um eine Mehrklassenabteilung von ungefähr 14 bis 16 schwachbegabten und zum Teil schwererziehbaren Knaben. Die Unterrichtsverpflichtung beträgt 28 Wochenstunden; die Betreuung der Schüler in der Freizeit erfolgt durch das Heimpersonal.

Die Besoldung beträgt für Verweser Fr. 12 600.— bis Fr. 15 480.—, für gewählte Lehrer Fr. 13 920.— bis Fr. 19 320.—; die Spezialklassenzulage jährlich Fr. 1090.20. Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht; auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Für ledige Lehrkräfte steht eine Wohngelegenheit zu günstigen Bedingungen zur Verfügung. Weitere Auskünfte erteilen das Sekretariat IV des Schulamtes oder das Jugendamt I der Stadt Zürich.

Lehrkräfte, die sich für diese interessante Aufgabe begeistern können und über Erfahrung mit schwererziehbaren und schwachbegabten Kindern verfügen, sind gebeten, ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis spätestens 15. Januar 1963 an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach Zürich 23, zu richten.

Zürich, 15. November 1962

Der Schulvorstand

Muttenz BL

Wenn möglich auf 1. März 1963, spätestens auf Beginn des neuen Schuljahres 1963/64, suchen wir an unsere Realschule

1 Reallehrer (in)

(phil. I)

Mittelschullehrerdiplom mit mindestens sechs Semestern Universitätsstudium Bedingung.

Besoldung: Fr. 13 440.— bis 18 270.— plus Ortszulage Fr. 1300.—, plus Teuerungszulage derzeit 12 Prozent. Für verheiratete Lehrer zuzüglich Fr. 360.— Haushalts- und Fr. 360.— Kinderzulage pro Jahr und Kind.

Freifach- und Ueberstunden werden zusätzlich honoriert. Anmeldungen mit Photo, Lebenslauf und Ausweis über bisherige Studien und Tätigkeit, nebst Arztzeugnis sind bis 15. Dezember 1962 an die Realschulpflege Muttenz zu richten.

Primarschule Binningen BL

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 sind an unserer Schule

2 Lehrstellen an der Mittelstufe

(3.—5. Schuljahr) für Lehrer zu besetzen.

Besoldung (inklusive Orts- und Teuerungszulage):
Fr. 13 216.— bis Fr. 18 626.—

Verheiratete Lehrer erhalten eine Familienzulage von Fr. 403.— und Kinderzulagen von je Fr. 403.—.

Voraussichtlich wird die Teuerungszulage auf alle Bezüge ab 1. Januar 1963 um 2 Prozent erhöht.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, den nötigen Ausweisen, mit Zeugnissen über die bisherige Tätigkeit, einem Stundenplan und Arztzeugnis mit Durchleuchtungsbefund erbitten wir bis spätestens 15. Dezember 1962 an die **Schulpflege Binningen BL**.

Gewerbeschule der Stadt Zürich

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64, mit Amtsantritt am 23. April 1963, sind an der Abteilung Verkaufspersonal folgende

hauptamtliche Lehrstellen (Lehrer oder Lehrerin)

zu besetzen:

- Eine Lehrstelle für geschäftskundliche Fächer
- Eine Lehrstelle für Französisch

Die Unterrichtstätigkeit umfasst die Fächer

- Deutsch und Korrespondenz, Rechnen, Buchführung, Staats- und Wirtschaftskunde, Verkaufskunde
- Französisch (evtl. zusätzlich Englisch oder Italienisch)

Anforderungen

- Handelslehrerdiplom oder gleichwertige Ausbildung;
- Diplom für höheres Lehramt oder Fachlehrerdiplom, evtl. Sekundarlehrerpatent sprachlicher Richtung.

Mit der Wahl ist die Verpflichtung zur Absolvierung eines Praktikums im Detailhandel verbunden, sofern diese Verpflichtung nicht schon erfüllt ist.

Anstellungsverhältnis

Die wöchentliche Pflichtstundenzahl beträgt für Lehrer 28, für Lehrerinnen 25. Die Alters- und Hinterbliebenenversicherung und die Anrechnung bisheriger Tätigkeit sind durch Verordnung geregelt.

Besoldung

Lehrer Fr. 18 960.— bis Fr. 25 020.—. Lehrerinnen Fr. 16 980.— bis Fr. 22 440.—; Kinderzulage Fr. 300.— pro Kind und Jahr.

Anmeldungen

Anmeldungen sind mit der Anschrift «Lehrstelle an der Abteilung Verkaufspersonal» bis **20. Dezember 1962** dem **Vorstand des Schulamtes, Postfach Zürich 25**, einzureichen. Der handschriftlichen Bewerbung sind beizulegen: Genaue Angabe der Personalien, Darstellung des Bildungsganges und der bisherigen Tätigkeit, Studienausweise, Diplom, Photo und Zeugnisse.

Auskunft erteilt, am Mittwoch 18—19 Uhr oder nach Vereinbarung Telephon 25 74 02, Vorsteher Dr. O. Müller, Lagerstrasse 41, Juventus, Zi 234.

Der Direktor

Unsere Spezialabteilung für



Blockflöten

wird von erstklassigen Fachkräften geführt. Gewissenhafte Bedienung und Beratung. Prompter Service — auch nach dem Kauf.

Schulflöten

Sopran-Schulflöte «Pelikan», in bunt kariertes Tasche	Fr. 15.50
Sopran-Schulmodell 2 «Pelikan», mit Doppelbohrung, cis/dis	Fr. 17.50
Sopran-Schulflöte «Küng»	Fr. 18.—
Alt-Schulflöte «Pelikan»	Fr. 37.—
Alt-Schulmodell 2 «Pelikan», mit Doppelbohrung, fis/gis	Fr. 43.—
Alt-Schulflöte «Küng»	Fr. 48.—

Soloflöten

«Küng»-Meisterstück, in Olive, Palisander, Cocobolo, Zitrone u. a.	Sopran Fr. 55.—, Alt Fr. 140.—
«Küng»-Meisterstück, in Rosenholz oder Grenadill	Sopran Fr. 70.—, Alt Fr. 165.—
«Pelikan»-Soloflöte, in Palisander oder Buchsbaum	Fr. 90.—

Alle Instrumente werden mit Etui, Wischer und Griffabelle geliefert

Verlangen Sie die Spezialkataloge «Küng» und «Pelikan»
Versand in die ganze Schweiz

Musikhaus zum Pelikan . Zürich 8/34

Bellerivestrasse 22 Telephon (051) 32 57 90

Interessante private Primarschule in Zürich

mit Internat, seit 20 Jahren international eingeführt, an tüchtiges Lehrerehepaar mietweise mit Kaufrecht zu übergeben.

Voraussetzung: bewegliche Selbständigkeit, zwei bis drei Sprachen (Englisch, Französisch).

Offerten unter Chiffre 4802 an Konzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Am Freien Gymnasium Bern

ist auf Frühjahr 1963 die Stelle eines

Lehrers am Progymnasium (sprachlich-historische Richtung)

neu zu besetzen. Verlangt wird das Diplom eines Sekundarlehrers oder ein gleichwertiger Ausweis. Der Eintritt in die Bernische Lehrerversicherungskasse ist obligatorisch.

Bewerber, die Freude hätten, an einer evangelischen Schule mitzuarbeiten, mögen ihre Anmeldung mit Lebenslauf und Ausweisen über Studium und bisherige Lehrtätigkeit bis 15. Dezember an das Rektorat des Freien Gymnasiums, Nägelgasse 2, Bern, richten. **Der Rektor**

Berufsschule für Verwaltungsangestellte in Bern

Stellenausschreibung

Die wegen Demission des bisherigen Inhabers freigewordene

Stelle eines Hauptlehrers für Sprachfächer

(vorwiegend Französisch inkl. Korrespondenz und Deutsch) ist neu zu besetzen (Amtsantritt 1. April 1963).

Zu unterrichten sind in Pflichtkursen gemäss besonderem Lehrplan die Lehtöchter und Lehrlinge mit dreijähriger Lehrzeit in Advokatur-, Notariats- und öffentlichen Verwaltungsbüros sowie Erwachsene und Lehtöchter bzw. Lehrlinge in freiwilligen, am Abend stattfindenden Ergänzungs- und Weiterbildungskursen, in denen auch Englisch- und Italienischstunden erteilt werden.

Erfordernisse: Gymnasiallehrer- oder Sekundarlehrerpatent in sprachlicher Richtung. Wir suchen eine Lehrkraft, die sich gerne der Ausbildung Jugendlicher im Lehrlingsalter widmet.

Nähere Auskunft über die Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse (Sekundarlehrerbesoldung der Stadt Bern plus Berufszulage und Teuerungszulage) erteilt der Schulvorsteher E. Lutz. — Sprechstunden: Montag bis Donnerstag 11 bis 11.45 Uhr im Schulbüro, Gewerbemuseum (Kornhaus), Bern, Telefon 2 35 54.

Handschriftlich abgefasste Anmeldungen unter Beilage der Ausweise über Ausbildung und bisherige Tätigkeit sind bis 10. Dezember 1963 dem Unterzeichneten einzureichen.

Persönliche Vorstellung nur auf Einladung.

Namens der Aufsichtskommission:
Der Präsident: **E. Meyer**, alt Archivar
Neubrückstrasse 114, Bern

Sekundarschule Steckborn

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 ist an unserer Schule die Stelle eines

Sekundarlehrers phil. II

zu besetzen. Zur gesetzlichen Besoldung kommt zeitgemässe Gemeindegulage hinzu, wobei auswärtige Dienstjahre angerechnet werden. Zusätzliche neuzeitliche Lehterpensionskasse.

Womöglich reformierte Bewerber richten ihre Anfragen und Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen möglichst umgehend an den Präsidenten der Sekundarschule, W. Sigg, Haldenberg, Steckborn (Telephon 054 / 8 25 43).

Thurgauische Kantonsschule Frauenfeld

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 (15. April) ist an der Thurgauischen Kantonsschule (Mittelschule mit Maturitätsberechtigung)

eine Hauptlehrstelle für Physik evtl. mit Mathematik

neu zu besetzen.

Besoldung nach Regulativ (Revision in Ausarbeitung). Pflichtstundenzahl 26. Allfällige Ueberstunden werden zusätzlich entschädigt.

Die näheren Anstellungsbedingungen können beim Rektorat der Thurgauischen Kantonsschule in Frauenfeld eingeholt werden.

Anmeldungen mit Lebenslauf und Ausweisen über Ausbildung und bisherige Lehtätigkeit bis 31. Dezember 1962 an das

Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau, Frauenfeld

Dr. rer. pol. mit langjähriger Handelsschulpraxis, versiert in allen Fächern **sucht Stelle als**

Handelslehrer

an öffentliche oder private Schule. Finanzielle Beteiligung nicht ausgeschlossen.

Offerten unter **Chiffre SA 7767 B an Schweizer-Annoncen AG ASSA, Bern.**

Das **Institut Montana Zugerberg** sucht auf 1. Februar 1963 einen internen

Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung

Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldung mit Photo, Lebenslauf, Zeugnisabschriften sowie Angabe des Gehaltsanspruchs (bei freier Station) der Direktion des Instituts einzureichen.

Thurgauisches Lehrerseminar Kreuzlingen

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 wird am Thurgauischen Lehrerseminar in Kreuzlingen

ein Hauptlehrer oder eine -lehrerin für Klavierunterricht

evtl. in Verbindung mit weiterem musikalischem Unterricht gesucht.

Besoldung nach Regulativ (Revision in Ausarbeitung). Die näheren Anstellungsbedingungen können bei der Direktion des Thurgauischen Lehrerseminars in Kreuzlingen eingeholt werden.

Anmeldungen mit Lebenslauf und Ausweisen über Ausbildung und bisherige Lehtätigkeit bis 31. Dezember 1962 an das

Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau, Frauenfeld

Einwohnergemeinde Baar ZG

Schulwesen

Stellenausschreibung

Zufolge Demission und Schaffung neuer Klassen werden auf Frühjahr 1963 folgende Lehrstellen zur Bewerbung ausgeschrieben:

- 1. Die Stelle eines Primarlehrers an der Unterstufe**
Jahresgehalt: Fr. 12 600.— bis Fr. 16 740.—, nebst Familien- und Kinderzulagen.
- 2. Die Stelle einer Primarlehrerin an der Unterstufe**
Jahresgehalt: Fr. 11 040.— bis Fr. 15 000.—.
- 3. Die Stelle eines Primarlehrers oder einer Primarlehrerin an die protestantische Unterstufe**
Jahresgehalt: Fr. 12 600.— bis Fr. 16 740.—, nebst Familien- und Kinderzulagen bzw. Fr. 11 040.— bis Fr. 15 000.—.
- 4. Die Stelle eines Hilfsklassenlehrers oder einer Hilfsklassenlehrerin.**
Jahresgehalt: Fr. 12 600.— bis Fr. 16 740.—, nebst Familien- und Kinderzulagen bzw. Fr. 11 040.— bis Fr. 15 000.—.
Bewerber müssen im Besitze eines Primarlehrerpatentes sein. Heilpädagogische Ausbildung erwünscht.
- 5. Die Stelle einer Arbeitsschullehrerin**
Jahresgehalt: Fr. 11 040.— bis Fr. 15 000.—.

Pensionskasse obligatorisch.

Stellenantritt: 29. April 1963.

Handschriftliche Anmeldung mit Photo, Zeugnisabschriften und einem Lebenslauf mit Bildungsgang sind bis spätestens **30. Dezember 1962** dem Schulpräsidium Baar ZG einzureichen.

Schulkommission Baar

Schulen des Kantons Basel-Stadt

Ausschreibung von Lehrstellen

An der **Primarschule Grossbasel-West** (1.—4. Klasse) sind auf Beginn des Schuljahres 1963/64 einige Lehrstellen neu zu besetzen.

Wahlerfordernisse: Primarlehrerdiplom und unterrichtspraktische Erfahrung.

Die Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sowie die Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt. Der Beitritt zur Pensions-, Witwen- und Waisenkasse des Basler Staatspersonals ist obligatorisch.

Die Jahresbesoldungen betragen zurzeit für Lehrer Fr. 13 777.— bis Fr. 19 691.— und für Lehrerinnen Fr. 12 928.— bis Fr. 18 463.—. Verheiratete Lehrkräfte haben überdies eine Familienzulage von Fr. 300.— und eine Kinderzulage von Fr. 360.— pro Kind zu beanspruchen. Die Besoldungen und Sozialzulagen werden voraussichtlich auf Beginn des Jahres 1963 eine wesentliche Erhöhung erfahren.

Dem Bewerbungsschreiben sind beizulegen: ein handgeschriebener Lebenslauf mit Hinweis auf den Bildungsgang und kurzer Darlegung der Berufsauffassung, Diplome oder deren beglaubigte Abschriften sowie Ausweise über die bisherige Tätigkeit.

Anmeldungen sind bis zum 17. Dezember 1962 dem Rektorat der Primarschule Grossbasel-West, Spitalstrasse 52, Basel, einzureichen.

Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt

Thurgauisches Lehrerseminar Kreuzlingen

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 ist am Thurgauischen Lehrerseminar in Kreuzlingen

eine Hauptlehrstelle für Mädcheturnen

neu zu besetzen.

12 Lektionen pro Woche mit Einschluss der musikalisch-rhythmischen Gymnastik, in Verbindung mit Musikunterricht oder einem andern Fach.

Besoldung nach Regulativ (Revision in Ausarbeitung).

Die näheren Anstellungsbedingungen können bei der Direktion des Thurgauischen Lehrerseminars in Kreuzlingen eingeholt werden.

Anmeldungen mit Lebenslauf und Ausweisen über Ausbildung und bisherige Lehrtätigkeit bis 31. Dezember 1962 an das

Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau, Frauenfeld

Schulgemeinde Thundorf

Wir suchen auf das Frühjahr 1963

eine Lehrerin für die Unterstufe

(1.—3. Schuljahr)

Der Lehrerin steht eine schöne, freistehende Wohnung zur Verfügung.

Bitte richten Sie Ihre Anmeldung an den **Schulpräsidenten, Paul Grob, Pfarrer, Thundorf TG, Telefon (054) 9 81 43.**

Die Primarschulgemeinde **Egnach/Thurgau** sucht auf Frühjahr 1963 für ihre Unterstufe einen gutausgewiesenen

Primarlehrer evtl. Lehrerin

Den Bewerbern wird eine eigene neurenovierte 5-Zimmerwohnung zur Verfügung gestellt. Interessenten wollen sich gefl. an den Präs. Max Michel, Verwalter, Egnach, melden.

Lehrer

in fester Anstellung, mit eidg. Matur (A), kantonalem Lehrdiplom, Prüfungsausweisen in Direktion, Gesang, Orgel und Musiktheorie, mit langjähriger Lehr- und Musikpraxis als Primarlehrer, Seminarübungslehrer, Organist und Chorleiter sucht geeigneten Wirkungskreis. — Offerten unter Chiffre 4801 an Konzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Ich suche Lehrstelle, Lehrauftrag oder Stellvertretung in

Philosophie, Psychologie, Pädagogik

Anfragen ersuche ich an die Administration der «Schweizerischen Lehrerzeitung» unter Chiffre 4803 an Konzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1, zu richten.

Neuerscheinungen 1962

Prof. Dr. Richard Feller und Prof. Dr. Edgar Bonjour

Geschichtsschreibung der Schweiz

vom Spätmittelalter zur Neuzeit
2 Bände, 904 Seiten und 55 Tafeln. Leinen Fr. 72.—

Seit 100 Jahren wurde keine zusammenfassende Darstellung der schweizerischen Historiographie mehr verfasst. Diese empfindliche Lücke haben nun die beiden bekannten Historiker Richard Feller und Edgar Bonjour nach jahrzehntelangen Forschungen mit ihrer «Geschichtsschreibung der Schweiz» in vorbildlicher Weise ausgefüllt. Das umfassende Werk, das mit 55 sorgfältig nach ihrem dokumentarischen Wert ausgewählten Kunstdrucktafeln ausgestattet ist, wird mit den neuen Einsichten, die es vermittelt, sowie seinen genauen biographischen und bibliographischen Angaben jedem Geschichtslehrer als unentbehrliches Handbuch grosse Dienste leisten; dank seinen lebendigen Schilderungen und treffsicheren Charakterisierungen von Männern, Werken und Zeiten wird es aber auch jedem Geschichtsfreund den Gang durch eines der interessantesten Gebiete der schweizerischen Geistesgeschichte zur Freude und zur Bereicherung werden lassen.

Prof. Dr. Hermann Noack, Hamburg

Die Philosophie Westeuropas im zwanzigsten Jahrhundert

371 Seiten. Leinen Fr. 27.—

Das Buch orientiert gründlich und zum Mitdenken anregend über die Hauptrichtungen der Gegenwartsphilosophie und ihre wichtigsten Vertreter. Nach einer Gegenwärtigung der geistes- und philosophiegeschichtlichen Voraussetzungen werden die Lebensphilosophie, der Neukantianismus, die phänomenologische Schule und die Existenzphilosophie behandelt, deren Erörterung in den vorzüglichen Referaten über Jaspers und Heidegger ihren Höhepunkt findet. Ein Kapitel über Neopositivismus und Sprachkritik beschliesst die gehaltvolle Uebersicht, die sich besonders durch die klare Darstellung der problemgeschichtlichen Zusammenhänge und die Berücksichtigung der neuesten Entwicklung auszeichnet.

Deutsche Barocklyrik

(Sammlung Klosterberg, Neue Folge)

Auswahl und Nachwort von Prof. Dr. Max Wehrli, Zürich
Dritte, erweiterte Auflage. 246 Seiten. Pappband Fr. 9.50

Die «Deutsche Barocklyrik» ist sowohl in der Aufmachung als auch in Auswahl und Zusammenstellung eine der schönsten Anthologien dieser Art. Ihr besonderer Vorzug: sie ist nicht nur eine zusammenhanglose Sammlung schöner Gedichte. Der Herausgeber hat eine sehr kluge Form der Gruppierung gefunden, nach Gestalten und Sinnbildern, die das Leben des barocken Menschen bestimmten. Gescheit wie die Anlage des Buches ist auch die Auswahl der Gedichte und das Nachwort. *«Neue Welt», Wien*

Benno Schwabe & Co., Verlag
Basel / Stuttgart



Es gibt
nur eine
VIRANO
Qualität

Virano
EDLER NATURREINER
TRAUBENSaft

VIRANO AG. MAGADINO TESSIN

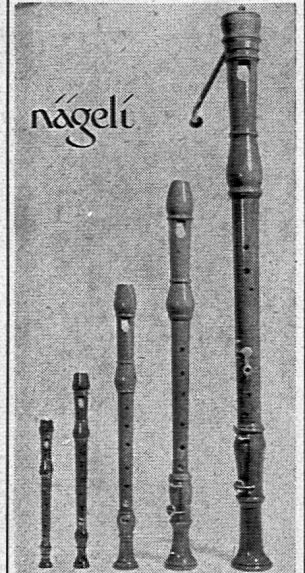
ein Quell der Gesundheit.
Lesen Sie «5 x 20 Jahre leben» von D. C. Jarvis.



Heron
Fixatif
wasserhell
durch alle Papeterien erhältlich.
BRINER+CO. ST. GALLEN

nägeli

BLOCKFLÖTEN
für alle Ansprüche
im guten Musikhaus erhältlich



Bezugsquellennachweis durch
Max Nägeli Horgen
Blockflötenbau

du

Weihnachten 1962
Das schönste Heft
einer
schönen Zeitschrift
Fr. 6.80

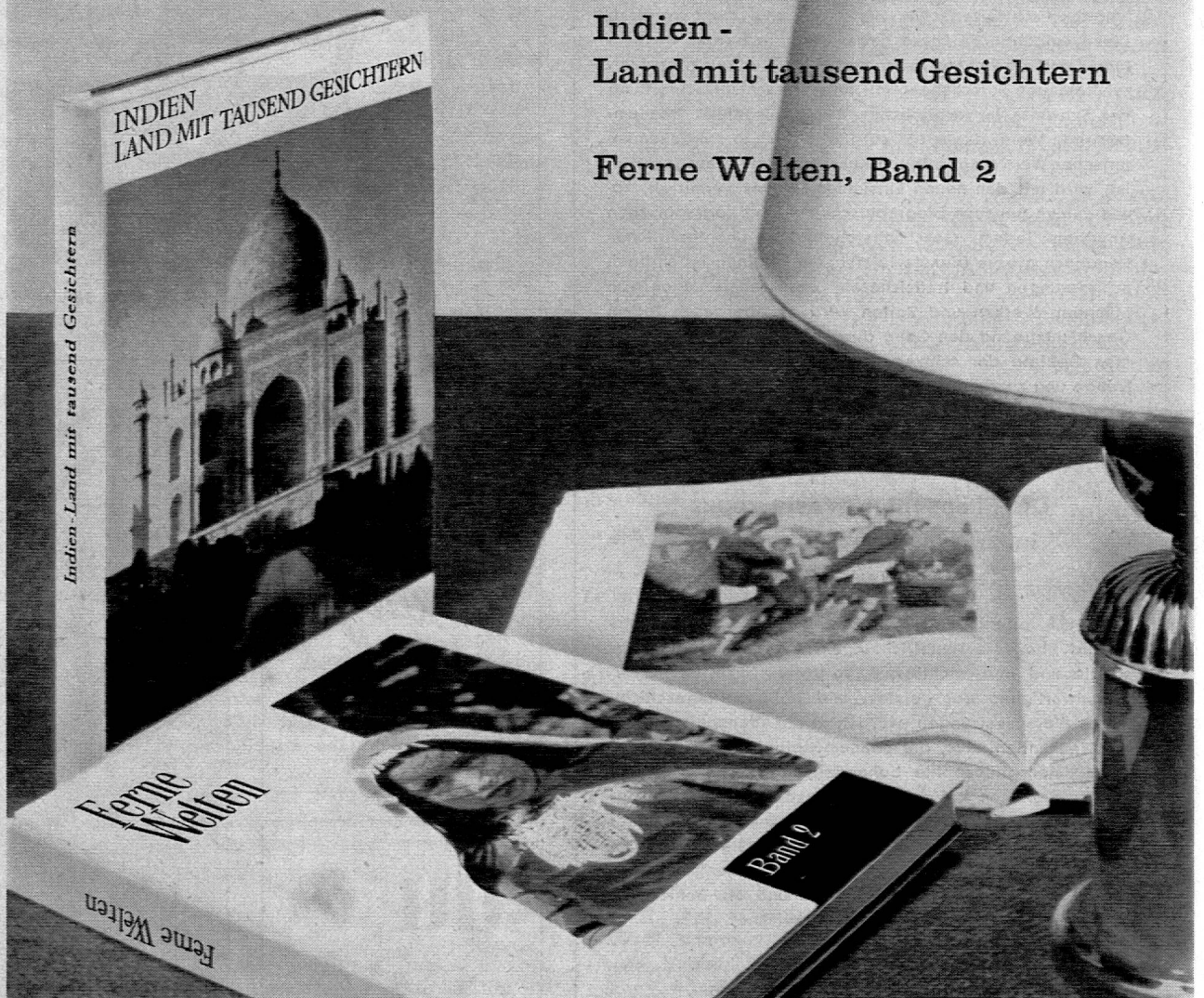


Bei Kauf oder Reparaturen von
Uhren, Bijouterien
wendet man sich am besten an das
Uhren- und Bijouteriegeschäft
Rentsch & Co. Zürich
Weinbergstrasse 1/3 beim Zentral
Ueblicher Lehrerrabatt

2 neue NPCK Bücher

Indien -
Land mit tausend Gesichtern

Ferne Welten, Band 2



NESTLÉ
PETER
Cailler
KÖHLER

Die Kollektion der NPCK-Bücher ist ein wundervolles und im Preis äußerst günstiges Lehrmittel. In Zusammenarbeit mit Ihren Schülern, die mit Begeisterung die Bilderchecks NPCK sammeln, können Sie eine prächtige Klassenbibliothek schaffen. Es lohnt sich, das zu überlegen. Die reichhaltige, mit schönen Farbbildern versehene Dokumentation

sowie die von hervorragenden Fachleuten verfassten Texte, bilden eine Fundgrube des Wissens, aus der Sie Ihren Unterricht in Geographie oder Naturkunde bereichern können. In dieser Hinsicht sind die zwei kürzlich erschienenen Bücher «Indien - Land mit tausend Gesichtern» und «Ferne Welten», Band 2, ein voller Erfolg. Bestellen Sie sie möglichst bald beim

BILDERDIENST NESTLÉ PETER CAILLER KOHLER, VEVEY

PESTALOZZIANUM

Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozzi-Forschung
Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

NOVEMBER 1962

59. JAHRGANG

NUMMER 5

Neue Bücher

Die Bücher werden zwei Wochen im Lesezimmer ausgestellt; ab 14. Dezember sind sie zum Ausleihen bereit.

Die Bestellungen werden nach der Reihenfolge ihres Einganges berücksichtigt. Zum Bezüge berechtigt sind die Mitglieder des Vereins für das Pestalozzianum; Jahresbeitrag für Einzelmitglieder *mindestens* Fr. 8.-.

Pädagogik, Psychologie

Ballauf, Theodor. Systematische Pädagogik. 182 S. Heidelberg 1962. VIII C 686

Binswanger, Ludwig. Melancholie und Manie. Phänomenologische Studien. 147 S. (Pfullingen 1960.) VIII D 858

Bitter, Wilhelm. Krisis und Zukunft der Frau. Psychotherapie – Religion – Gesellschaft. Ein Tagungsbericht. 314 S. Stuttgart. (1962). VIII D 869

Bovet, Theodor. Ehekunde. Die jüngste Wiss. von der ältesten Lebensordnung. Bd. 2: Spezieller Teil. 363 S. Bern (1962). VIII D 820, 2

Dietz, Heinrich. Schule und jugendliche Existenz. Ein Bild der höheren Schule in unserer Zeit. 320 S. Stuttgart. (1962). VIII C 681

Die *Familie* tiefenpsychologisch gesehen. ([Beitr. von] Jutta von Graevenitz, Tobias Brocher, Jacques Berna...) 218 S. Stuttgart. (1962). VIII D 871

Feldmann, Erich. Theorie der Massenmedien. Presse – Film – Funk – Fernsehen. 210 S. Basel 1962. VIII D 866

Fischel, Werner. Struktur und Dynamik der Psyche. Eine Uebersicht über die allg. Psychologie. Abb. 348 S. Bern (1962). VIII D 634, 7

Fischer, Hardi. Gruppenstruktur und Gruppenleistung. Abb. u. Tab. 136 S. (Schr. zur Sozialpsychologie.) Bern (1962). Db 55, 2

Graber, Gustav Hans. Ueber die Einstellung zum Leiden. Tagungsvorträge. S. 161–236. Schwarzenburg [196.]. VIII D 868

Grossart, Friedrich. Gefühl und Strebung. Wesen und Systematik des Gefühls. 196 S. Basel 1961. VIII D 860

Grünwald, Eduard. Die personale Projektion. Eine Einführung in die Analyse projektiver seelischer Vorgänge. 164 S. Basel 1962. VIII D 867

Herzog-Dürck, Johanna. Menschsein als Wagnis. Neurose u. Heilung im Sinne einer personalen Psychotherapie. 300 S. Stuttgart. (1960). VIII D 875

Hollander, Walther v. Psychologie der Ehefrau. 123 S. (Angewandte Psychologie.) Z. (1962). VIII D 460, 14

Jahrbuch der Psychoanalyse. Beitr. zur Theorie u. Praxis. Bd. 2. 316 S. Köln 1962. ZA 447, 1961/62

Jones, Ernest. Das Leben und Werk von Sigmund Freud. Bd. 3: Die letzte Phase, 1919–1939. Portr. u. Taf. 590 S. Bern (1962). VIII D 740, 3

Koestler, Arthur. Von Heiligen und Automaten. 384 S. Bern (1961). VIII D 819

Die *Kunst*, alt zu werden. 11 Beitr. [von] Hans Schaefer, Jakob Bauer, Gustav Schimert... 177 S. München (1962). VIII D 874

Laqueur, Walther Z. Die deutsche Jugendbewegung. Eine hist. Studie. 280 S. Köln (1962). VIII C 682

Neidhart, Paul. Jugendpsychologie. Eine Einführung für Jugendliche, Erzieher u. Fürsorger. 3.* A. 187 S. (1962). VIII D 223c

Nitschke, Alfred. «Das verwaiste Kind der Natur.» Aertzliche Beobachtungen zur Welt des jungen Menschen. 208 S. Tübingen 1962. VIII D 873

Osgood, Charles E. Method and theory in experimental psychology. (4th printing.) Fig. 800 p. N. Y. (1960). E 997d

Pfaff, Konrad. Die Welt der neuen Jugend. 278 S. Olten (1962). VIII D 876

Phillips, John Hickman. Psychoanalyse und Symbolik. 193 S. Bern (1962). VIII D 870

Reinlein, Barthel. Das vierte Schuljahr in seinem gesamten Unterricht. Taf., Abb. u. Noten. 311 S. Ansbach (1962). VIII S 425

Russell, Claire and W.M.R'. Human behaviour. A new approach. Illustr. 532 p. London (1961). E 984

Schrenck-Notzing, Albert v. Grundfragen der Parapsychologie. 2.* A. Abb. u. 1 Portr. 368 S. Stuttgart. (1962). VIII D 877b

Schumacher, Edgar. Das grosse Abenteuer Leben. Versuch einer gleichnishaften Biographie. 168 S. Frauenfeld (1962). VIII D 872

(*Voggenreiter, Heinrich.*) Jugend in Freiheit und Verantwortung. Der deutsche Bundesjugendplan. Abb. 392 S. (Bad Godesberg 1961.) VIII C 683

Wittgenstein, (O.). Vom Altwerden und vom Altwerden-Können. Symposion der Arbeitsgemeinschaft «Psychotherapie-Seminare». 112 S. Stuttgart. (1961). VIII D 865

Philosophie, Religion

Alain. Von der Liebe – Von der Arbeit – Vom Spiel. 403 S. (Düsseldorf 1962.) VIII E 610

Benz, Ernst. Zen in westlicher Sicht. Zen-Buddhismus – Zen-Snobismus. 109 S. Weilheim (1962). VIII E 618

Bollnow, Otto Friedrich. Mass und Vermessenheit des Menschen. Philos. Aufsätze, NF. 239 S. Göttingen (1962). VIII E 623

Brandenstein, Béla v. Teleologisches Denken. Betrachtungen zu dem gleichnamigen Buche von Nikolai Hartmanns. 119 S. Bonn 1960. VIII E 613

Bultmann, Rudolf. Glauben und Verstehen. Ges. Aufsätze. 3 Bde. 336/293/212 S. Tübingen 1961. VIII F 367, 1–3

Byng, Edward J. Der Weg zu furchtlosem Leben. 137 S. Z. (1962). VIII E 617

Chauchoy, Paul. Naturwissenschaft und Katholizismus. Einheit u. Widerspruch von Geist u. Materie. 175 S. Olten (1962). VIII E 611

Dürckheim, Karlfried. Der Alltag als Uebung. Vom Weg zur Verwandlung. 132 S. Bern (1962). VIII E 616

– Erlebnis und Wandlung. Neue Aufsätze u. Vorträge. 164 S. Z. (1956). VIII E 624

Goldammer, Kurt. Der Mythos von Ost und West. Eine kultur- u. religionsgeschichtl. Betrachtung. 111 S. (Glauben u. Wissen.) Basel 1962. VII 7751, 23

Guillermou, Alain. Ignatius von Loyola in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Abb. 177 S. (Rowohlt Monogr. Reinbek 1962.) VII 7782, 74

Hartmann, Nicolai. Die Philosophie des deutschen Idealismus. 2. A. 575 S. Berlin 1960. VIII E 614b

Heer, Friedrich. Offener Humanismus. 410 S. Bern (1962). VIII E 626

Jaspers, Karl. Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung. 540 S. München (1962). VIII E 625

Jünger, Ernst. An der Zeitmauer. 314 S. Stuttgart. (1959). VIII B 973

- (Jung, Kurt Michael.) Europäische Geistesgeschichte. Das Erbe Europas in einer geistesgeschichtl. Uebersicht. 64 Abb. u. 27 Zeichn. 419 S. (Berlin [1962].) VIII E 628
- Margull, Hans Jochen. Die ökumenischen Konzile der Christenheit. [Beitr. von] Georg Kretschmar, Carl Andresen, Peter Meinhold... 428 S. Stuttg. (1961). VIII F 370
- Ortega y Gasset, José. Was ist Philosophie? 276 S. Stuttg. (1962). VIII E 620
- Pascal, Blaise. Aus seinen Schriften. 296 S. (Düsseldorf 1962.) VIII E 609
- Der Pfarrer in der modernen Gesellschaft. Soziologische Studien zur Berufssituation des evang. Pfarrers. Von Gerhard Wurzbacher, Karl Martin Bolte, Rosemarie Klaus-Roeder... 102 S. Hamburg (1960). VIII F 365
- Rohde, Peter P. Sören Kierkegaard in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Abb. 173 S. (Rowohlt's Monogr. Hamburg 1959.) VII 7782, 28
- Schmidt, J.N.J. Wurzeln der freimaurerischen Gemeinschaft. Rückblick u. Ausblick. 126 S. Z. (1961). VIII F 368
- Schönfeld, Herbert. Erfahrung und Ganzheit. 122 S. Basel 1962. VIII E 621
- Spranger, Eduard. Der Philosoph von Sanssouci. (2.* A.) Portr. u. Taf. 111 S. Heidelberg 1962. VIII E 615b
- Swedenborg, Emanuel. Homo maximus. Der himmlische u. der leibliche Mensch. 195 S. Weilheim (1962). VIII E 619
- Tillich, Paul. Auf der Grenze. Aus dem Lebenswerk P'T's. Portr. 240 S. Stuttg. (1962). VIII F 369
- Der Mut zum Sein. (4. A.) 144 S. Stuttg. (1962). VIII E 627d
- Vetter, August. Mitte der Zeit. Die Geschichtlichkeit des Geistes im Licht der Menschwerdung Gottes. 256 S. Freiburg (1962). VIII E 622
- Wach, Joachim. Vergleichende Religionsforschung. 198 S. Stuttg. (1962). VIII F 364
- Getrostes Wandern. 52 Predigten von Schweizer Pfarrern. R. Bertogg, L. Cadonau, R. Cantieni... 416 S. St. Gallen 1957. VIII F 366

Sprach- und Literaturwissenschaft

- Bieneck, Horst. Werkstattgespräche mit Schriftstellern. Taf. 224 S. (München 1962.) VIII B 975
- Blöcker, Günter. Kritisches Lesebuch. Literatur unserer Zeit in Probe u. Bericht. 448 S. Hamburg (1962). VIII B 965
- Cooper, Diana. Die Memoiren der Lady D'C'. Taf. 360 S. (Frankf. a. M.) 1962. VIII W 580
- Haas, Willy. Gestalten. Essays zur Literatur u. Gesellschaft. 288 S. Berlin (1962). VIII B 974
- Ibel, Rudolf. Im Spiegel der Sprache. Kurzweilige u. besinnliche Glossen zur deutschen Sprache. 152 S. ([München] 1962.) VIII B 976
- Jahresring 62/63. Beitr. zur deutschen Literatur u. Kunst der Gegenwart. Taf. 407 S. Stuttg. (1962). VIII B 603, 62/63
- Kesting, Marianne. Panorama des zeitgenössischen Theaters. 50 literarische Porträts. Taf. 267 S. München (1962). VIII B 982
- Kraus, Karl. Mit vorzüglicher Hochachtung. Briefe des Verlags der Fackel. 435 S. München (1962). VIII B 972
- Presser, Helmut. Das Buch vom Buch. Taf. u. Abb. 499 S. Bremen (1962). VIII B 963
- Reifenberg, Benno. In den Tag gesprochen. 248 S. Frankf. a. M. (1962). VIII B 971
- Rhiner, Oskar. Dünne, Wähe, Kuchen, Fladen, Zelten. Die Wortgeographie des Flachkuchens mit Belag u. ihre volkskundlichen Hintergründe in der deutschen Schweiz. Taf. u. K. 141 S. Frauenfeld 1958. VIII B 969
- Riemerschmidt, Ulrich. Der kleine Lustgarten oder Erzählungen u. Dichtungen zur Erweckung des Gemüts u. der Bildung des Verstandes... Illustr. 132 S. Köln (1962). VIII B 970
- Rosenkranz, Bernhard. Der Ursprung der Sprache. Ein linguistisch-anthropologischer Versuch. Taf. 143 S. Heidelberg 1961. VIII B 952

- Schmid, Karl. Aufsätze und Reden. 211 S. Z. (1957). VIII B 962
- Tolstoi, Leo N. Aus meinen Kindertagen. Zeichn. von Hanny Fries. 208 S. Dietikon (1962). VIII W 578
- Ulich-Beil, Else. Ich ging meinen Weg. Lebenserinnerungen. Portr. 280 S. Berlin (1961). VIII W 569
- Stridsberg, Gusti. Menschen, Mächte und ich. 479 S. (Hamburg [1962].) VIII W 568

Schöne Literatur

- Andric, Ivo. Sämtliche Erzählungen. Bd. 1: Der Elefant des Wesirs. 400 S. (München 1962.) VIII A 3172, 1
- Augustin, Ernst. Der Kopf. Roman. 424 S. München (1962). VIII A 3112
- Baumgart, Reinhard. Hausmusik. Ein deutsches Familienalbum. 244 S. Olten (1962). VIII A 3146
- Bergengruen, Werner. Der dritte Kranz. 720 S. Z. (1962). VIII A 3170
- Breitbach, Joseph. Bericht über Bruno. Roman. 296 S. (Frankf. a. M. 1962.) VIII A 3142
- Canaway, W. H. Keine Angst, Sammy! Roman. 239 S. Tübingen (1962). VIII A 3141
- Denti di Pirajno, Alberto. Ippolita. Roman. Stammtaf. 447 S. München (1962). VIII A 3176
- Dessi, Giuseppe. Das Lösegeld. Roman. 129 S. Olten (1962). VIII A 3144
- Klassische deutsche Dichtung. Hg. von Fritz Martini u. Walter Müller-Seidel... Bd. 2: Romane u. Erzählungen. (Johann Wolfgang von Goethe: Wilhelm Meisters Lehrjahre. Das Märchen. Novelle.) 704 S. Freiburg (1962). VIII B 936, 2
- Dickens, Charles. Der Raritätenladen. Roman. Illustr. 827 S. München (1962). VIII A 3168
- Diggelmann, Walter M. Das Verhör des Harry Wind. Roman. 253 S. (Einsiedeln 1962.) VIII A 3139
- Dos Passos, John. USA. Romantrilogie. 1: Der 42. Breitengrad. 479 S. 2: Neunzehnhundertneunzehn. 543 S. 3: Die Hochfinanz. 591 S. (Reinbek 1961-62.) VIII A 3160, 1-3
- Druon, Maurice. Alexander. Eroberer der Welt. Roman. 442 S. Stuttg. (1962). VIII A 3179
- Durrell, Lawrence. Justine. Roman. 272 S. (Reinbek 1960.) VIII A 3163
- Balthasar. Roman. 267 S. (Reinbek 1959.) VIII A 3164
- Mountolive. Roman. 368 S. (Reinbek 1960.) VIII A 3165
- Clea. Roman. 318 S. (Reinbek 1961.) VIII A 3166
- Erath, Vinzenz. So hoch der Himmel. Roman. 416 S. Tübingen (1962). VIII A 3175
- Russische Erzähler. Erzählungen der russ. Literatur von 1917 bis heute. 614 S. Wien (1962). VIII A 3152
- Goetz, Kurt, u. Valérie v. Martens. Die Verwandlung des Peterhans von Binningen. Portr. 260 S. Stuttg. (1962). VIII A 2943, 2
- Gregor-Dellin, Martin. Der Kandelaber. Roman. 224 S. Olten (1962). VIII A 3145
- Grimmelshausen, H. J. Chr. v. Der abenteuerliche Simplicissimus. Zeichn. von Fritz Kredel. 748 S. (Wiesbaden 1956.) VIII A 3159
- Guggenheim, Kurt. Die frühen Jahre. 214 S. Z. (1962). VIII A 3155
- Herdan-Zuckmayer, Alice. Das Kästchen. Die Geheimnisse einer Kindheit. 261 S. (Frankf. a. M.) 1962. VIII A 3157
- Hilty, Hans Rudolf. Documenta poetica. Deutsch. Hg. von H'R'H'. 352 S. (München 1962.) VIII B 979
- Parsifal. Roman. 400 S. (München 1962.) VIII A 3169
- Horia, Vintila. Gott ist im Exil geboren. Roman. 331 S. Wien 1961. VIII A 3158
- Hueck-Dehio, Else. Die Magd im Vorhof. Erzählung. 188 S. Heilbronn (1962). VIII A 3153
- Jean Paul. Werke. Bd. 1: Schulmeisterlein Wutz. Dr. Katzenbergers Badereise u. a. Erzählungen. Siebenkäs. 1158 S. 2: Titan. Flegeljahre. Selbsterlebensbeschreibung. 1226 S. Berlin (1962). VIII B 977, 1-2

- Kierkegaard, Sören.* Das Tagebuch eines Verführers. 192 S. Köln (1962). VIII B 981
- Klepper, Jochen.* Die Flucht der Katharina von Bora. Tab. 223 S. Stuttg. (1962). VIII A 3156
- Laurson, Birgit.* Auf leisten Pfoten. Die schönsten Katzen-geschichten. Ausgew. von B'L. Illustr. 448 S. Hamburg (1962). VIII A 3151
- Mann, Heinrich.* Empfang bei der Welt. – Der Atem. 2 Ro-mane. 851 S. (Hamburg 1962.) VIII A 3174
- Mudrak, Edmund.* Das grosse Buch der Fabeln. 47 alte Holzschn. 248 S. Reutlingen (1962). VIII B 968
- Paustowskij, Konstantin.* Ferne Jahre. Erinnerung an Kind-heit u. Jugend. 347 S. (München 1961.) VIII A 3113, 1
– Unruhige Jugend. 318 S. (München 1962.) VIII A 3112, 2
– Beginn eines unbekanntes Zeitalters. 249 S. (München 1962.) VIII A 3113, 3
- Pratolini, Vasco.* Chronik armer Liebesleute. Roman. 448 S. München (1962). VIII A 3178
- Reiner, Stephan H.* Französisches Boulevard-Theater. Hg von S'HR'. Tristan Bernard – Robert de Flers/Francis de Crois-set... 550 S. Wien (1962). VIII B 964
- Schärer, Gunther.* Der Abtrünnige. Roman. 322 S. Z. (1962). VIII A 3147
- Schnitzler, Arthur.* Die dramatischen Werke. 2 Bde. 1082/1046 S. (Frankf. a. M. 1962.) VIII B 916, 2, I–II
- Shaw, George Bernard.* Klassische Stücke. 630 S. ([Frankf. a. M.] 1962.) VIII B 949, 1
- Sperber, Manès.* Wie eine Träne im Ozean. Romantrilogie. 1038 S. Köln (1961). VIII A 3149
- Stevenson, Robert Louis.* Romane. (Die Schatzinsel. Die Ent-führung. Catriona. Der Junker von Ballantrae. Weir von Hermiston.) 1048 S. München (1962). VIII A 3167
- Svevo, Italo.* Ein Leben. Roman. 390 S. (Reinbek) 1962. VIII A 3177
– Ein Mann wird älter. Roman. 250 S. (Reinbek 1960.) VIII A 3111
- Tecchi, Bonaventura.* Donna nervosa. Romane u. Episoden. 254 S. Z. (1962). VIII A 3171
- Tucholsky, Kurt.* Gesammelte Werke. 3 Bde. 1350/1505/1352 S. (Hamburg 1960–61.) VIII B 966, 1–3
- Turnbull, Agnes Slight.* Die stärkere Macht. Roman. 392 S. Z. (1962). VIII A 3180
- Vesaas, Tarjei.* Frühlingsnacht. Roman. 224 S. (Einsiedeln) 1962. VIII A 3154
- Waltari, Mika.* In diesem Zeichen. Roman. 520 S. Wien 1961. VIII A 3150
- Walter, Otto F.* Herr Tourel. Roman. 344 S. München (1962). VIII A 3173
- Wehrli, Paul.* Der Zigeuner im Ruhestand. 158 S. Z. (1962). VIII A 3162
- Weiss, Peter.* Fluchtpunkt. Roman. 307 S. (Frankf. a. M. 1962.) VIII A 3140
- Wolfe, Thomas.* Es führt kein Weg zurück. Roman. 628 S. Hamburg (1953). VIII A 3143
- Geschichte, Kulturgeschichte, Politik**
- Dawson, Christopher.* Die Revolution der Weltgeschichte. Universalhist. Betrachtungen. 181 S. München (1960). VIII G 1391
- Delfos, Leo.* Kulturgeschichte von Niederland und Belgien. Taf. u. K. 506 S. Bremen (1962). VIII G 1381
- Denzler, Alice.* Geschichte der Gemeinde Rickenbach. 24 Taf. u. Pl. 315 S. Andelfingen 1961. VIII G 1417
- Diez, Ernst.* Entschleiertes Asien. Alte Kulturen vom Zwei-stromland bis zum Gelben Fluss. Taf. u. K. 345 S. Ham-burg 1962. VIII G 1413
- Djilas, Milovan.* Gespräche mit Stalin. 271 S. (Frankf. a. M. 1962.) VIII G 1390
- (Dürst, Hans.)* Rittertum. Schweiz. Dokumente, Hochadel im Aargau. Abb. u. 1 K. 360 S. (Aarau [1962].) VIII G 1382
- Edwardes, Michael.* Asien im europäischen Zeitalter, 1498–1955. 13 K. u. Taf. 358 S. (München 1962.) VIII G 1387
- Europa und der Kolonialismus.* [Beitr. von] Ernst Meyer, Marcel Beck, Max Silberschmidt... Tab. 291 S. Z. (1962). VIII G 1368
- Illustrierte Geschichte der Schweiz.* Bd. 3: Das Werden des Bundesstaates u. seine Entwicklung im modernen Europa. [Von] Emil Spiess. Abb. u. Taf. 344 S. (Einsiedeln 1961.) VIII G 1177⁴, 3
- Goetz, Hermann.* Geschichte Indiens. 221 S. Stuttg. (1962). VIII G 1379
- Hay Denis.* Geschichte Italiens in der Renaissance. 199 S. Stuttg. (1962). VIII G 1380
- Aargauischer Heimatführer.* Bd. 6: Zurzach. Von R. Laur-Belart, H. R. Sennhauser, E. Attenhofer... Taf. u. Pl. 64 S. Aarau 1960. VIII G 990, 6
- Herz, John H.* Weltpolitik im Atomzeitalter. 208 S. Stuttg. (1961). VIII G 1378
- Herzog, Wilhelm.* Grosse Gestalten der Geschichte. Bd. 4: 20. Jahrhundert. 208 S. Bern (1961). VIII G 1277, 4
- Heudtlass, Willy.* J. Henry Dunant. Gründer des Roten Kreuzes, Urheber der Genfer Konvention. Eine Biographie in Dokumenten. Bildteil: 44 S. Text: 196 S. Stuttg. (1962). VIII W 579
- Hölzle, Erwin.* Geschichte der zweigeteilten Welt. Amerika u. Russland. 173 S. (Reinbek 1961.) VIII G 1376
- Hofer, Walther.* Von der Freiheit und Würde des Menschen und ihrer Gefährdung. Aus der Gesch. des Kampfes um die Menschenrechte. 80 S. Bern (1962). VIII G 1371
- Hoffmann, Wilhelm.* Hannibal. K. 143 S. Göttingen (1962). VIII G 1375
- Hubatsch, Walther.* Das Zeitalter des Absolutismus 1600–1789. Tab. 254 S. (Braunschweig 1962.) VIII G 798, 2
- Imboden, Max.* Die politischen Systeme. 149 S. Basel 1962. VIII G 1392
- Jacobsen, Hans-Adolf, u. Hans Dollinger.* Der zweite Welt-krieg in Bildern und Dokumenten. Bd. 1: Der europäische Krieg 1939–1941. Abb., K. u. Tab. 480 S. München (1962). VIII G 1415, 1
- Jaeggli-Leepin, Alvin.* Burgen und Schlösser in der Schweiz. Nach alten Vorlagen. Abb. u. K. 240 S. Frankf. a. M. 1962. VIII G 1370
- Das erste Jahrtausend.* Kultur u. Kunst im werdenden Abend-land an Rhein u. Ruhr. Textbd. 1. Taf., Pl. u. K. 566 S. [3:] Tafelbd. Bildteil: 448 S. Text: XXXV + 104 S. Düssel-dorf (1962). VIII G 1410, 1, 3
- Kessler, Harry.* Tagebücher 1918–1937. Portr. 800 S. (Frankf. a. M.) 1961. VIII G 1397
- Walther Rathenau. Sein Leben u. sein Werk. Portr. u. Taf. 459 S. Wiesbaden [196.]. VIII W 583
- Kohn, Hans.* Die Idee des Nationalismus. Ursprung u. Gesch. bis zur Französischen Revolution. 575 S. (Frankf. a. M.) 1962. VIII G 1385
- Kühn, Herbert.* Vorgeschichte der Menschheit. Bd. 1: Alt-steinzeit u. Mittelsteinzeit. Taf. u. Abb. 179 S. Köln (1962). VIII G 1411, 1
- Kurz, Hans Rudolf.* Schweizerschlachten. 23 Kartenskizzen. 299 S. Bern (1962). VIII G 1373
- Leithäuser, Joachim G.* Er nannte sich Voltaire. Bericht eines grossen Lebens. Portr. u. Abb. 376 S. Stuttg. (1961). VIII W 582
- Meinecke, Friedrich.* Das Zeitalter der deutschen Erhebung, <1795–1815>. 6. A. 136 S. Göttingen (1957). VIII G 1374f
- Mende, Tibor.* Die chinesische Revolution. Taf. u. K. 208 S. Köln (1961). VIII G 1386
- Meyer, Franz.* Wir wollen frei sein. Eine Schweizergesch. von der Urzeit bis zur Reichsfreiheit. Abb., Pl. u. K. 304 S. Aarau 1961. VIII G 1400
- Molden, Otto.* Geist und Gesicht der Gegenwart. Gesehen durch das Spektrum Alpbach. 223 S. (Z. 1962.) VIII G 1412
- Novak, Joseph.* Homo Sowjeticus. Der Mensch unter Ham-mer u. Sichel. 410 S. Bern (1962). VIII G 1398
- Perfahl, Jost.* Wien-Chronik. (Eine illustr. Kulturgesch.) Abb. 415 S. Salzburg 1961. VIII G 1389

- Platz, Hans-Joachim.* Europa. Weg u. Aufgabe. Ein Handbuch für die politische Bildung. 2. A. Abb. u. Tab. 304 S. (Bad Godesberg 1962.) VIII G 1393b
- Propyläen-Weltgeschichte.* Hg. von Golo Mann u. Alfred Heuss. Abb., Taf., Zeichn. u. K. Bd. 1: Vorgeschichte, Frühe Hochkulturen. 656 S. 2: Hochkulturen des mittleren u. östlichen Asiens. 696 S. Berlin (1961-62). VIII G 1270, 1-2
- Reinisch, Leonhard.* Die Zeit ohne Eigenschaften. Eine Bilanz der zwanziger Jahre. (Referate.) 243 S. Stuttg. (1961). VIII G 1372
- Richter Werner.* Bismarck. Portr. u. Taf. 662 S. (Frankf. a. M. 1962.) VIII W 581
- Riencourt, Amaury de.* Die Seele Chinas. Konstanten der chinesischen Gesch. 365 S. (Frankf. a. M.) 1962. VIII G 1388
- Röpke, Wilhelm.* Wirrnis und Wahrheit. Ausgew. Aufsätze. 331 S. Erlenbach (1962). VIII V 382
- Rübesamen, Hans Eckart.* Gesta romanorum. Die Taten der Römer. Eine Gesch. des Mittelalters. 345 S. München (1962). VIII G 1383
- Salis, J. R. von.* Im Lauf der Jahre. Ueber Geschichte, Politik u. Literatur. 379 S. Z. (1962). VIII G 1414
- Schlegel, Wolfgang.* Geschichtliche Bildung als Menschenbildung. 183 S. Weinheim (1962). VIII G 1394
- Geschichtsbild und geschichtliche Bildung als volkspädagogische Aufgabe. 243 S. Weinheim 1961. VIII G 1395
- Schnurre, Wolf Dietrich.* Berlin. Eine Stadt wird geteilt. Abb. 176 S. Olten (1962). VIII G 1384
- Sowjetideologie heute.* Bd. 1-2. 333/328 S. (Frankf. a. M. 1962.) VIII G 1377, 1-2
- Basler Stadtbuch 1961.* Jahrbuch für Kultur u. Geschichte. Abb. 342 S. Basel (1960). VIII G 1218, 1961
- Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1963.* Aufsätze zur Zürcher Geschichte. Taf. 233 S. Z. 1962. P V 1220, 1963
- Das Trecento in Italien im 14. Jahrhundert.* [Beitr. von] Hans Conrad Peyer, Konrad Huber, Reto R. Bezzola... Taf. 237 S. Z. (1960). VIII G 1369
- Weil, Bruno.* 2000 Jahre Cicero. Taf. 443 S. Z. (1962). VIII G 1396
- Wessendorf, Ernst.* Geschichtsschreibung für Volk und Schulen in der alten Eidgenossenschaft. Ein Beitr. zur Gesch. der Schweiz. Historiographie im 18. Jahrh. 223 S. Basel 1962. VIII G 1399
- Zimmer, Heinrich.* Abenteuer und Fahrten der Seele. Der König mit dem Leichnam u. andere Mythen, Märchen u. Sagen aus keltischen u. östlichen Kulturbereichen. 330 S. Z. 1961. VIII E 358, 4
- Geographie, Reisen, Verkehr**
- Anliker, Hermann.* Flims. Abb., Farbtaf. u. K. 152 S. (Schweizer Heimatbücher.) Bern (1961). VII 7683, 106/108
- Bergbahnen der Schweiz.* Eine allgemeinverständliche Darstellung der technischen u. wirtschaftlichen Entwicklung... 293 Illustr. 556 S. (Siebner 1959.) VIII V 360
- Berghaus, Erwin.* Auf den Schienen der Erde. Eine Weltgesch. der Eisenbahn. Taf., Abb. u. K. 368 S. München (1960). VIII V 371
- Delaborde, Jean, u. Helmut Loofs.* Am Rande der Welt. Patagonien u. Feuerland. Abb. u. K. 179 S. (Berlin 1962.) VIII J 1099
- Eckinger, Armin.* Drei Führungen durch die Zürcher Altstadt. Neu bearb. Bildteil: 54 S. Text: 40 S. + 1 Pl. Z. 1962. VII 8411, 10b
- Finnland.* Gesch. u. Gegenwart. Abb., Tab. u. K. 392 S. Porvoo 1961. VIII J 1094
- Hässlin, Johann Jakob.* Stuttgart. 2.* A. Abb. 360 S. München (1962). VIII J 1103b
- Hohnen, David.* 3mal Skandinavien. 469 S. München (1962). VIII J 1096
- Hürlimann, Martin.* Bangkok. (99 Aufnahmen von M'H.) 126 S. Z. (1962). VIII J 1108
- Leuenberger, Hans.* Mexiko - Land links vom Kolibri. Abb. 315 S. Stuttg. (1962). VIII J 1097
- Lommel, Andreas, [u.] Otto Zerries.* JRO-Völkerkunde, Afrika, Amerika, Asien, Australien, Ozeanien. 84 farb. u. 186 einfarb. Taf., 43 Zeichn. u. 33 K. 249 S. München (1962). VIII J 1102^a
- Maedel, Karl-Ernst.* Giganten der Schiene. Von Elektroloks u. Dieselmotoren, Pferdestärken u. schnellen Zügen. Abb., Taf. u. Tab. 166 S. Stuttg. (1962). VIII V 381
- (Merian, Matthäus.)* Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Vallesiae. (Faksimiledruck [nach der Aufl. von] Franckfurt a. M. 1654. Mit einem Nachwort hg. von Lucas Heinrich Wüthrich. 81 Taf. 99 + 12 S. (Kassel 1960.) VIII J 1106^a
- Nawrath, Alfred.* Aegypten. Land zwischen Sand u. Strom. 51 mehrfarb. u. 56 einfarb. Abb. 289 S. Bern (1962). VIII J 1105^a
- Oxenstierna, Eric.* Skandinavien. Bilder seiner Landschaft u. Kultur. (Zusammenstellung des Bildteils Martin Hürlimann.) 9 Farbtaf., 225 Abb. u. K. 256 S. (Z. 1962.) GC III 71, 37
- Schulthess, Emil.* Amazonas. Text u. Bildlegenden von Emil Egli. Bildteil: 162 S. Text: 63 S. (Z. 1962.) VIII J 1101^a
- Seewald, Richard.* Das Herz Hollands. Aufzeichnung eines Malers. Zeichn. 72 S. Köln (1962). VIII J 1095
- Stuhler, Werner, [u.] Günter Engler.* Apulien. Landschaft u. Kunst. Bildteil: 110 S. Text: 35 S. St. Gallen (1962). VIII J 1100^a
- Vege sack, Siegfried v.* Südamerikanisches Mosaik. Taf. u. K. 257 S. München (1962). VIII J 1104
- Verg, Erik.* Mañana ist es zu spät. 12 neue Welten um das Karibische Meer. Taf. 234 S. Berlin (1962). VIII J 1098
- Verkehrshaus der Schweiz, Luzern.* Abb. 76 S. Bern (1960). VIII V 366
- Waldis, Alfred.* Das Verkehrshaus der Schweiz. Taf. u. Abb. 40 S. Luzern 1959. Vb 7
- Zeller, Willy.* Saastal - Saas-Fee. Abb. 52 S. (Schweizer Heimatbücher.) Bern (1961). VII 7683, 101
- Bildende Kunst, Musik, Theater**
- Berger, René.* Die Sprache der Bilder. Malerei erleben u. verstehen. Abb. u. farb. Reprod. 400 S. Köln (1960). VIII H 851^a
- (Delevo y, Robert L.) Léger.* (Biographisch-kritische Studie.) Farb. Abb. 144 S. (Genève 1962.) VIII H 720
- Schöpferische Freizeit.* Künstlerisches Schaffen des arbeitenden Volkes. Abb. 190 S. Z. [1962]. VIII H 850^a
- Haftmann, Werner.* Malerei im 20. Jahrhundert. ([1c:] Textbd. 3.* A.) Taf. u. Abb. 691 S. ([2b:] Tafelbd. 2.* A.) Abb. 540 S. München (1962). VIII H 841, 1c-2b
- Haydn, Joseph.* Chronik seines Lebens in Selbstzeugnissen. Zus.gest. u. hg. von Willi Reich. Taf. u. Noten. 352 S. (Manesse Bibl. der Weltlit. Z. 1962.) VII 7695, 137
- Kaut, Hubert.* Alt-Wiener Spielzeugschachtel. Wiener Spielzeug aus 3 Jahrh. Abb. 135 S. Wien 1961. VIII H 847
- Knilli, Friedrich.* Das Hörspiel. Mittel u. Möglichkeiten eines totalen Schallspiels. Abb. 139 S. Stuttg. (1961). VIII H 844
- Kornmann, Egon.* Grundprinzipien bildnerischer Gestaltung. Abb. 125 S. Ratingen (1962). VIII H 848
- Kracauer, Siegfried.* Pariser Leben. Jacques Offenbach u. seine Zeit. Eine Gesellschaftsbiographie. 368 S. München (1962). VIII W 584
- Maiuri, Amedeo.* Pompeji, Herculaneum, Stabiae. Die vom Vesuv begrabenen Städte. Abb. 158 S. München (1962). VIII H 849^a
- Melchinger, Siegfried, [u.] Henning Rischbieter.* Welttheater. Bühnen - Autoren - Inszenierungen. Abb. 596 S. Braunschweig (1962). VIII H 843^a
- Riezler, Walter.* Beethoven. 8.* A. Taf. u. Noten. 560 S. (Z. 1962.) VIII W 566h